97B
1.F.263.

Jenaer medizin-historische Beiträge
herausgegeben von Prof. Dr. Theod. Meyer-Steineg
Heft 13:

# Pädiatrie
in
# Hellas und Rom

BOSTON
MAY 11 1931
MEDICAL LIBRARY

Von

Dr. med. Sophokles Ghinopoulo

Jena
Verlag von Gustav Fischer
1930

*Verlag von Gustav Fischer in Jena*

# Jenaer medizin-historische Beiträge

Herausgegeben von

## Prof. Dr. **Theodor Meyer-Steineg**

Heft 1:

**Chirurgische Instrumente des Altertums.** Ein Beitrag zur antiken Akiurgie. Von Dr. med. et jur. Theod. Meyer-Steineg, ao. Prof. an der Universität Jena. Gedruckt mit Unterstützung der Puschmann-Stiftung in Leipzig. Mit 8 Tafeln. 52 S. gr. 8° 1912 Rmk 5.—

Heft 2:

**Darstellung normaler und krankhaft veränderter Körperteile an antiken Weihgaben.** Von Dr. med. et jur. Theod. Meyer-Steineg, ao. Prof. an der Universität Jena. Mit 4 Tafeln. 28 S. gr. 8° 1912 Rmk 3.—

Heft 3:

**Krankenanstalten im griechisch-römischen Altertum.** Von Dr. med. et jur. Theod. Meyer-Steineg, ao. Prof. an der Universität Jena. Mit 9 Abbildungen im Text. 56 S. gr. 8° 1912 Rmk 1.50

Heft 4:

**Die hygienischen Anschauungen des römischen Architekten Vitruvius.** Ein Beitrag zur antiken Hygiene. Von Dr. med. Albert Söllner. IV, 64 S. gr. 8° 1913 Rmk 2.—

Heft 5:

**Zur Geschichte des Ammenwesens im klassischen Altertum.** Von Dr. med. Wilhelm Braams. 31 S. gr 8° 1913 Rmk 1.—

Heft 6:

**Die Lehre vom Star bei Georg Bartisch (1535—1606).** Von Dr. Curt Heinrich. Mit einem Titelbild. 43 S. gr. 8° 1916 Rmk 1.50

Heft 7/8:

**Das medizinische System der Methodiker,** eine Vorstufe zu Caelius Aurelianus „De morbis acutis et chronicis". Von Prof. Dr. Theod. Meyer-Steineg, ao. Prof. an der Universität Jena. Gedruckt mit Unterstützung der Puschmann-Stiftung in Leipzig. 131 S. gr. 8° 1916 Rmk 4.—

Heft 9:

**Die geburtshilflichen Operationen und zugehörigen Instrumente des klassischen Altertums.** Von Dr. med. Ernst Buchheim. Mit 1 Doppeltafel. 46 S. gr. 8° 1916 Rmk 1.50

Heft 10:

**Die Verwundetenfürsorge in den Heldenliedern des Mittelalters.** Von Oberstabsarzt Dr. W. Haberling, Dozent f. Gesch. d. Med. a. d. Akad. f. prakt. Medizin in Düsseldorf. Mit 13 Abbild. im Text. 51 S. gr. 8° 1917 Rmk 2.—

Heft 11:

**Die Funktion der Pulsadern und der Kreislauf des Blutes in altrabbinischer Literatur.** Von Dr. S. Mendelsohn, Wilmington (U. S. A.). 26 S. gr. 8° 1920 Rmk —.50

Heft 12:

**Körperkultur im Altertum.** Von Prof. Dr. Julius Jüthner. Mit 25 Abbild. im Text. 76 S. gr. 8° 1928 Rmk 4.50

Jenaer medizin-historische Beiträge
herausgegeben von Prof. Dr. Theod. Meyer-Steineg
Heft 13:

# Pädiatrie
in
# Hellas und Rom

Von

Dr. med. Sophokles Ghinopoulo

Jena
Verlag von Gustav Fischer
1930

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Druck von Ant. Kämpfe, Jena.

Meiner Frau

# Vorwort.

Die Pädiatrie als Sonderwissenschaft hat sich erst im letzten Jahrhundert selbständig gemacht; aber als Teil des allgemeinen medizinischen Wissens besteht sie so lange wie die Medizin selbst, und jeder der litterarisch tätigen Ärzte widmete, schon in der Antike, der Behandlung der Kinderkrankheiten Raum in seinen Schriften. Die im vorliegenden Buche zusammengetragenen Daten und Vorstellungen der griechischen und römischen Ärzte werden sicher auch das Interesse des modernen Kinderarztes finden.

Wien, den 8. Dezember 1928.

**Clemens Pirquet.**

# Inhaltsverzeichnis


Seite

**Einleitung** . . . . . 1

**Spezieller Teil:**

I. Kap.: Die Ansichten des klassischen Altertums über das neugeborene Kind . . . . . 20

II. Kap.: Die Ansichten des klassischen Altertums über Säuglingsernährung, Ernährung des Kindes im allgemeinen, Ernährungsstörungen, Entwöhnung, Ammenwahl und Ammendiät, Kinderpflege . . . . . 33

III. Kap.: Krankheiten der Verdauungsorgane . . . . . 57

IV. Kap.: Allgemeine Erkrankungen, Diathesen, Rücksicht auf Alter und Entwicklung, Diät, Einfluß des Klimas und Wetters auf den Krankheitsverlauf, Infektionskrankheiten, Erziehung 75

V. Kap.: Erkrankungen der Respirationsorgane und des Zirkulationsapparates . . . . . 88

VI. Kap.: Erkrankungen der Harnorgane . . . . . 93

VII. Kap.: Krankheiten des Nervensystems . . . . . 98

VIII. Kap.: Hautkrankheiten . . . . . 111

IX. Kap.: Chirurgie, Ohren- und Augenkrankheiten beim Kinde . . . 116

Bibliographie . . . . . 127

Register . . . . . 129

# Einleitung.

Die Liebe zum Kinde ist so alt wie die Welt selbst. Die Sorge um das kranke Kind machte das Mutterherz erfinderisch, und manches Heilmittel wurde von der ersten Mutter auf Erden ausprobiert und ersonnen, um dem kranken Kinde zu Hilfe zu kommen. Auf diese Weise entstand das erste ungeschriebene volksmedizinische pädiatrische Werk, welches wohl von Aberglauben und Dämonenfurcht voll gewesen sein mag, das aber doch vom warmen Hauch der Mutterliebe sanft umgeben war. Die volksmedizinische Pädiatrie ist aber zweifellos die Urzelle der pädiatrischen Kenntnisse der folgenden Jahrhunderte und Jahrtausende und führt über das Gebiet der Tempelmedizin in dasjenige der hippokratischen Schule. Die pädiatrischen Spuren der vorhippokratischen Zeit findet man in den homerischen Heldengesängen. Obwohl die homerische Medizin eine ausgesprochene Medizin des Kriegers ist und sich mit kranken Kindern nicht befaßt, wird doch unser Suchen in den homerischen Gesängen nicht ganz umsonst sein. Wir finden bei Homer mehrere Stellen, wo das Stillen der Kinder erwähnt wird, so z. B. Ilias XXII, 83 II. XVI. 203 Odysee XI, 448 u. a.

Die Liebe aber zum Kinde beweisen uns manche Stellen bei Homer: Ilias XVI, IV. 20 u. a.

War die Medizin, somit auch die Pädiatrie, der homerischen Zeit eine rein volksmedizinische, so war die in den Asklepieien oder Tempeln des Heilgottes Asklepios von den medizinisch geschulten Priestern ausgeübte Medizin eine mehr auf reicher Erfahrung und nüchterne Beobachtung beruhende, die, obwohl mit dem Nimbus des mächtigen Asklepios umgeben, doch nichts anderes war als die geschickte praktische Anwendung von seit Generationen gewonnenen Erfahrungen. Daß auch Kinder in solchen Tempeln behandelt wurden, steht seit den Ausgrabungen von Epidauros (im Jahre 1883) außer jedem Zweifel, denn von den damals dort gefundenen Inschriften, welche von den Heilungen mancher in diesem

Tempel behandelten berichten, beziehen sich vier ausschließlich auf Heilungen von kranken Kindern.

*I. Tafel:* Ein Knabe, der die Stimme verloren hatte, kam zum Tempel, um seine Stimme zurückzuerlangen. Nachdem er die einleitenden Opfer darbrachte, und das dort Übliche verrichtete, schaute der Diakon, der das Feuer für die Tempelopfer trug, den Vater des Knaben an und sagte ihm: „Wenn du deinen Zweck erreichst, willst du dich verpflichten, als eine Art Opfer, jedes Jahr das Heilgeld zu zahlen?“ Darauf spricht der Knabe selbst unerwartet: „Ich verpflichte mich.“ Der erstaunte Vater befahl seinem Sohne wieder zu sprechen, der sprach nun wieder und von diesem Augenblicke an war er geheilt.

*II. Tafel:* Euphanos, ein Knabe aus Epidauros, welcher an Lithiasis litt, schlief im Tempel (Incubation)[1]. Es schien ihm, als ob der Gott ihm erschien und frug: „Was wirst du mir geben, wenn ich dich gesund mache?“ Er aber antwortete: „Zehn Astragalen“[2], worauf der Heilgott lachend ihm sagte, daß er ihn heilen wird. Beim Tagesanbruch ist er als gesund herausgekommen.

*III. Tafel:* Der Knabe Thyson von Hermione war blind. Dieser wurde im wachen Zustande von einem der im Heiligtume sich befindenden Hunde behandelt und ist darauf mit gesunden Augen heimgekehrt[3].

*IV. Tafel*: Ein Hund heilte einen Knaben aus Aigina. Dieser litt an einem Phyma (d. h. Ulcus) am Halse und kam zum Heiligtume, wo ein Hund des Asklepieion ihn durch seine Zunge gesund machte, und zwar im wachen Zustande.

Noch eine Tafel bezieht sich auf ein Kind, das aber gesund und nach einem Schiffbruch verschollen war. Sein Vater, der im Heiligtume schlief, wurde vom Heilgott erleuchtet und erkannte, wo sein Sohn war, nämlich in einer Felsenhöhle am Meere, von wo

---

1) Der sogenannte Tempelschlaf. Die Kranken schliefen im Heiligtume zu Asklepios, zu Füßen seiner Statue, in Erwartung der heilbringenden vom Gotte inspirierten Träume.

2) Astragalos — die zum Würfelspiel verwendeten Fußknöchel des Schafes. Heute noch in Griechenland üblich.

3) Wahrscheinlich handelt es sich um eine ulceröse Affektion, zu deren Heilung dort oft Hunde und Schlangen verwendet wurden (Belecken).

er nicht herauskommen konnte. Der glückliche Vater fand nun seinen Sohn wieder und dankte dem Asklepios. —

Die in Asklepieien üblichen Behandlungsmethoden, die entweder im wachen Zustande des Patienten, oder im tiefen Schlafe desselben vorgenommen wurden, waren meistens ganz rationeller Art, Massage, Salbeneinreibungen, operative Eingriffe, event. Suggestion usw. Als unterstützende Momente der Behandlung kamen noch die wunderbare, gesunde Lage des Heiligtums, reichliches gesundes Wasser event. Heilquellen, hygienische Lebensweise usw. hinzu.

Wenn wir der weiteren Entwicklung der Medizin folgen, so kommen wir von den Tempeln des Asklepios in das Gebiet der hippokratischen Schule. Bevor wir nun dieses hochwichtige Gebiet betreten, müssen wir hier ein sehr interessantes Thema behandeln, nämlich das **Ammenwesen,** Stillwesen und Säuglingsernährung im allgemeinen im klassischen Altertum, denn gerade dieses bildet sozusagen die Verbindungsbrücke zwischen der vor- und nachhippokratischen Zeit und stellt eines der Fundamente dar, auf welchen das Gebäude der klassischen Pädiatrie aufgebaut wurde. eine Annahme, welche durch die außerordentliche Wichtigkeit, die z. B. Soranos, Oreibasios u. a. der Ammenwahl und Säuglingsernährung beimaßen, vollkommen bestätigt wird.

Das Ammenwesen war besonders in Griechenland sehr ausgebildet, und die Amme war in der altgriechischen Familie eine wichtige Person. Im alten Rom, wo das Familienleben anfangs eng und innig war, bildete zuerst die römische Matrone, den Hauptpunkt der ganzen Familie; erst in späteren Zeiten kam dort auch das aus Griechenland importierte Ammenwesen zur Geltung.

Bei den alten Griechen erscheinen Ammen schon im Mythos. Die regenspendenden Hyaden sind die Ammen des Gottes der Vegetation des Dionysos. Ammenernährung wird in der Ilias und der Odysee sehr oft erwähnt (Ilias: VIII, 399. — XXII, 83. — Odysee VII, 7. — XIX, 482. — XI, 448 usw.). In der nachhomerischen Zeit war der Brauch, die Säuglinge Ammen zu übergeben, in den jonischen Staaten allgemein. —

So erzählt uns Plutarchos Lyc. 16, Alcib. 1, daß für Alkibiades eine spartanische Amme gekauft wurde, denn die kräftigen Weiber von Sparta waren als Ammen sehr gesucht. Aber auch

arme athenische Bürgersfrauen mußten oft aus Not Ammendienste annehmen (Demosthenes adv. Eub. 35). In diesem Falle — wie eben Demosthenes es erwähnt — könnte aber ihr Bürgerrecht angezweifelt werden, denn in der Regel waren ja die Ammen Sklavinnen. Die im Hause bleibenden Ammen spielten dann im Familienleben eine große Rolle. Die Amme als Vertrauensperson kommt auch im griechischen Schauspiel (Tragödie) sehr häufig vor, so z. B. in Phaidra und Hyppolytos, Pelops und Hyppodameia, Jason und Medeia, Adonis und Aphrodite usw.

Im Rom der Kaiserzeit, wo die Dea Rumina das Stillen beschützte, eiferte Tacitus gegen die Unsitte, den Kindern Sklavinnen als Ammen zu geben. Im Dialog de Oratoribus heißt es: „Ehemals haben Rom bedeutendere Männer gehabt, weil alle Mütter, die vornehmen Frauen nicht ausgenommen, selbst die Kinder stillten und erzogen. Jetzt gibt man das Kind irgendeiner griechischen Sklavin, der dieser oder jener Sklave beigegeben wird, und kein Mensch kümmert sich mehr darum, was der Sklave in Gegenwart des Kindes sagt oder tut.“ Auch in German. 20 werden die Deutschen im Gegensatz zu der römischen Sitte gerühmt: „sua quemque mater uteribus alit nec ancillis aut nutricibus delegantur.“

Cicero verurteilt die Ammenernährung (Tuscul., III, 2) und bezeichnet sie als einen Fehler in der Erziehung.

Selbst in Griechenland finden wir einen Mann, der das Stillen durch die Mutter warm empfiehlt, denn nur sie kann die richtige Liebe für das Kind haben. Nur wenn die Mutter krank ist, könne sie entschuldigt werden. (Plutarch: de educ. puer. V.)

Einen wahren Apostel des Stillens durch die Mutter finden wir aber im Philosophen Favorinus in den Noct. attic von Gellius XII[1]). Favorinus findet als unvollkommen und halb dasjenige Muttergeschlecht, welches sofort nach der Geburt das Kind weggibt. Die Mutter habe das unsichtbare Wesen mit ihrem Blute ernährt und wolle nach der Geburt den Säugling, der nach ihrer Brust verlangt, aus den Händen geben! Seien denn die Brüste

1) Die Liebe zum Kinde verrät sich auch in den zarten Wiegenliedern, die entweder rhythmische Gesänge ohne Worte oder mit von der Amme erfundenen Worten versehene Melodien waren. Solche waren z. B. das Wiegenlied in der Alcmene in Theokritus (XXIV, 6—8), das Klagelied der Danae in Simonides (Fr. 37), oder das Ammenlied in Orestes von Euripides (174—182).

mit den Brustwarzen nur zur Zierde da? Ganz naturwidrig sei es, daß man einfach die Milch, die doch einmal da sei, versiechen und verderben lasse.

Favorinus tadelt dann scharf die Frauen, die aus Furcht, ihren Körper zu verunstalten, das Säugen unterlassen. Sie scheuen nicht zurück vor verwerflichen Abtreibungsversuchen und lassen sich noch die Verfehlung zuschulden kommen, daß sie das ausgebildete und ausgetragene Kind der gewohnten Nahrung berauben. Das Säugen durch die Amme enthält in sich die Gefahr, daß das Kind event. von einer unreinen Frau angesteckt werde und daß auch ein minderwertiger Geist in ihm hineingelegt werde, auch verliere es die richtige Liebe zu der Mutter.

Das Stillen durch die Amme dauerte 2 Jahre und mehr. Die Amme nahm entweder das Kind zu sich oder sie blieb im Haus der Herrschaft selbst. Der Lohn war in der älteren Zeit in Alexandrien 8—12 Silberdrachmen pro Monat, es kamen aber auch noch manche Naturalien — hauptsächlich Öl — hinzu. Später, als Geldentwertung und Teuerung des Lebens eingetreten war, erhöhte sich der Lohn und betrug 200—500 Drachmen.

Was die künstliche Ernährung des Säuglings im Altertum anlangt, so können wir erwähnen, daß die älteste Darstellung einer direkten Euterernährung eines Kindes die in Ägypten gefundene ist; man sieht da einen kleinen Knaben, der zusammen mit einem neugeborenen Kälbchen aus dem Euter einer mit langen Hörnern geschmückten, fleckfarbigen Kuh trinkt. In der griechischen Mythologie selbst finden sich mehrere Beispiele von Säuglingsernährung am Euter von Tieren. Telephus, der Sohn des Herakles und der Athenepriesterin Auge, wurde ausgesetzt und im Gebirge von einer Hirschkuh gesäugt, eine Begebenheit, die im bekannten Gemälde von Herkulanum dargestellt wird. Selbst Zeus wurde auf der Insel Kreta von der Ziege Amaltheia genährt[1]). Unzählige Darstellungen von dem Säugen des Romulus und Remus durch eine Wölfin — auf Münzen, Spiegeln, Helmen usw. — sind vorhanden und bekannt, die bekannteste davon ist wohl die im Kapitolinischen Museum in Rom; sie stellt das Zwillingspaar in sitzender, bzw. halbknieender Position mit jongleurartig balancierenden Armen dar, wie sie die

1) N. Poussin, der berühmte französische Maler am Beginne des 17. Jahrh., hat diese Szene herrlich dargestellt. Das Gemälde ist im Londoner Museum.

Zitzen der breitbeinig dastehenden, zähnefletschenden Wölfin zu erfassen suchen. Auch andere Helden wurden durch Tiere ernährt, so Pelias, der Sohn des Neptun, von einer Stute, Ägystus, Dionysos und Asklepios von einer Ziege, Orion von einer Bärin, Cyrus von einer Hündin usw. Diese Art von Säuglingsernährung war überhaupt bei den alten Ägyptern und Scythen anscheinend sehr verbreitet.

Aus den griechischen Papyrusurkunden von K. Sudhoff wissen wir, daß das Ziehkinderwesen im Ägyten der Ptolemäer und in der Kaiserzeit überall üblich war, daß die Ernährung an der Ammenbrust in der Regel 6 Monate dauerte, und daß während der weiteren 18 Monate das Kind mit Tiermilch (meistens Kuhmilch) gefüttert wurde.

Die künstliche Ernährung des Säuglings mit Löffel, Glas, Napf, Krug, Tasse, Schale usw. war auch im Altertum bekannt und verbreitet. Wir können diese Sitte schon bei den alten Babyloniern feststellen, denn wir finden solche Darstellungen auf einem Relief, welches in Ninive unter den Trümmern des Palastes des im Jahre 888 v. Chr. verstorbenen Königs Sardanapal ausgegraben worden ist und welches im Musée du Louvre in Paris aufbewahrt wird. Man sieht darauf das Profil einer dahinschreitenden Frau, wie sie in der Linken eine langhalsige, bauchartige Flasche und in der Rechten ein Stäbchen hält, mit welchem sie dem rittlings auf ihrer Schulter hockenden Kinde die in der Flasche befindliche Nahrung (Milch, Honig, flüssige Butter) in den Mund zu streichen begriffen ist. Die in Särgen von kleinen Kindern wiederholt gefundenen Flaschen und Flaschentrümmer, sowie eine aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. stammende und im britischen Museum in London befindliche, griechische Vase, welche eine diesbezügliche Inschrift aufweist, lassen keinen Zweifel über den Gebrauch dieser Instrumente aufkommen. Soranos empfiehlt bei der Besprechung der Entwöhnung des Kindes, wenn das Kind durstig ist, ihm zwischen den Mahlzeiten keine Milch zu geben, sondern nur Wasser oder wässerigen Wein vermittelst der künstlichen Brustwarze. Als künstliche Säuglingsnahrung dienten damals: Honig, Milch mit Honig oder ein mit Honig versüßter Brei. Diese Stoffe wurden aus einem mit Schwamm armierten Sauggefäß gereicht. Auch sind nach Ansicht der Archäologen kleine, geschlossene, zumeist mit einem Sieb und an der Seite mit Henkeln und einem langen, zylin-

drischen Ausguß versehene Tongefäße als Saugapparate für Säuglinge in Gebrauch gewesen. Solche ähnliche Töpfchen sind heute noch in Griechenland zur Fütterung kleiner Kinder im Gebrauch.

Auch die Römerinnen stillten anfangs ihre Kinder selbst, und erst später wurden für die Säuglinge, nach griechischer Sitte, Ammen aufgenommen, ja es wurde sogar die künstliche Ernährung (Flaschenfütterung) sehr verbreitet und machte sich dieser Wechsel mit seinen schweren Schäden schon im 2. Jahrhundert n. Chr. bemerkbar, so daß Kaiser Antonius Pius Stillprämien aussetzen mußte, um die Mütter wieder zum Säugen ihrer Kinder zu ermuntern.

Vor der Geburt des Kindes schon wurde den Patrizierinnen eine Sklavin als Amme gekauft, während die Armen sich zur Zeit Kaiser Augustus eine von den Ammen mieteten, welche sich an der Columna lactaria auf dem Forum olitorium, als dem Ammenbüro, aufhielten. Außer den gewöhnlichen selbststillenden Ammen gab es aber auch solche, welche sich lediglich mit der künstlichen Säuglingsernährung befaßten, die sogenannten Trockenammen (assae nutrices). Sie bedienten sich zur Säuglingsfütterung entweder gläserner Flaschen oder ähnlicher Tontöpfe wie die Griechen.

Solche Sauginstrumente waren z. B. die gutti, d. h. entweder enghalsige, flaschenartige Instrumente, aus denen man den Inhalt tropfenweise ausgießen konnte, oder auch krugähnliche mit Tülle versehene Behälter, welche in verschiedenen Formen in manchen Kindergräbern (z. B. Remagen am Rhein) aufgefunden worden sind und in verschiedenen Museen (Mainz, Köln, Wiesbaden) aufgehoben werden. Es waren kleine mit relativ weitem Einguß und trichterförmig zulaufenden Ausguß versehene bauchige Gefäße aus Glas oder Ton, die auch als infundibula bezeichnet werden und eine gewisse Ähnlichkeit mit einem modernen Schnabelkännchen nicht verkennen lassen. Kindersauggefäße wurden gefunden in den Ausgrabungen von Pompeji, bei Lüttich, bei Paris (auch auf dem linken Ufer der Seine), zugleich mit Goldmünzen mit dem Bilde Konstantins des Großen, ein Fund, der uns zu der Annahme berechtigt, daß die künstliche Säuglingsernährung unter Kaiser Konstantin dem Großen, sowie auch unter Claudius, Faustinus und Valerianus sehr verbreitet gewesen sein muß. Man fand auch Säuglingstrinkgefäße von einer besonderen Form, die geeignet war, die Nahrung vor Staub- und Fliegenverunreinigung mit Sicherheit zu schützen. Diese

Saugapparate haben die Gestalt eines Bienenkorbes und besitzen einen röhrenartigen Ausguß, sowie einen in gleicher Höhe angebrachten runden Henkel. Die Milch wurde durch einen in den Boden eingelassenen, der Spitze des Gefäßes zustrebenden Hohltrichter eingefüllt, so daß der Inhalt, wenn die Flasche wieder auf den Boden gestellt wurde, nicht mehr durch das Eingußrohr ausfließen, sondern durch kräftiges Saugen durch den außen seitlich angebrachten Zapfen ausgeleert werden konnte. Nach den verschiedenen Autoren scheint es also sicher zu sein, daß schon im Altertum die Flaschenfütterung der Säuglinge vielfach üblich gewesen ist, und zwar nicht nur nach, sondern auch vor der Entwöhnung, waren doch die betreffenden Sauggefäße teilweise sehr zweckmäßig konstruiert und entsprachen auch den hygienischen Vorschriften, so daß man annehmen könnte, daß sie für junge Säuglinge bestimmt gewesen sein dürften.

Wir haben einen Einblick in das Ammen- und Stillwesen, sowie die künstliche Säuglingsernährung des klassischen Altertums gewonnen, nun müssen wir einen Schritt weitergehen und das Gebiet der wissenschaftlichen Pädiatrie betreten, an deren Schwelle ein Stern leuchtet, dessen Strahlen in wunderbarer Weise sich über das Gebiet der gesamten Medizin in reichem Maße ausgießen, denn Hippokrates war in der Tat der helleuchtende Stern, welcher die unerfreulichen Nebel der theoretischen Spekulation, seichter Empirie und verworrener Unklarheit vertrieb und auf die einzig richtigen Wege zum Aufbau der medizinischen Wissenschaft hinwies. In seinen Werken werden wir auch die ersten pädiatrischen Kenntnisse des klassischen Altertums entdecken, welche die Hauptgrundlage zu der weiteren Entwicklung eben dieses Faches zweifellos bieten.

Doch ein spezielles pädiatrisches Werk aus der klassischen Zeit besitzen wir leider nicht, denn das einzige Werk über Kinderkrankheiten im klassischen Altertum, daß dem Demosthenes Philalethes zugeschrieben wird, ist uns leider verloren gegangen, ein unersetzlicher Verlust, denn es scheint ein ausgezeichnetes Werk gewesen zu sein. Viele Fragmente seiner Pädiatrie finden wir bei Oreibasios. Soranos erwähnt (I, 31, 87), einen Kinderarzt Damastes, doch Ermerins hat diesen Namen für unrichtig gehalten und setzte den Namen Demosthenes an seine Stelle.

Demosthenes, der um 30 n. Chr. lebte und aus Marseille gebürtig war, dürfte wahrscheinlich mit dem bekannten Augenarzt identisch sein. Daß er ein tüchtiger Kinderarzt gewesen sein mag, kann auch daraus entnommen werden, daß er im Gegensatz zu Soranos dringend empfahl, dem Neugeborenen, sobald es nach Nahrung verlange, nur die Brust zu reichen, während Soranos den Rat gab, 2 Tage ihm keine Nahrung zu geben, dann aber zuerst Honig und Milch.

In den hippokratischen Schriften, welche die medizinischen Kenntnisse, sowohl der Koischen als auch der Knidischen Schule enthalten, konnten wir ca. 200 Stellen ausfindig machen, in welchen die Rede vom kranken Kinde ist. Seine Aphorismen enthalten zum Teil auch Aussprüche, welche heute noch, wenn auch in anderer Form, gelten.

Die Werke der alexandrinischen Autoren sind uns leider verloren gegangen; wir vermögen nur aus den Schriften der römischen Encyclopädisten — Celsus, Plinius — eine kleine Ahnung davon zu bekommen, und eben aus diesem Grunde sind diese für uns besonders wertvoll.

So sehr sich aber in den folgenden Jahrhunderten im einzelnen die Anschauungen geändert haben und neue Veränderungen und Beobachtungen hinzugekommen sind, so sind doch manche Lehren des Hippokrates grundlegend geblieben.

A. Cornelius Celsus (ca. 35 n. Chr.) hinterließ uns acht Bücher, in denen auch manche Kinderkrankheiten besprochen werden. Celsus war, obwohl er kein Berufsarzt, doch ein geistvoller, ärztlicher Denker und ein ausgezeichneter Praktiker. Das Werk von Plinius ist uns deshalb wichtig, weil ja seine Naturgeschichte uns gestattet, einen Blick in die Volksmedizin eben dieser Zeit hineinzuwerfen.

Soranos aus Ephesos (ca. 100 n. Chr.), der sogenannte „princeps methodicorum“, der ein scharfer Beobachter und frei von jeder Einseitigkeit war, widmet in seinen Werken über Frauenkrankheiten den Kinderkrankheiten einen eigenen Abschnitt. Er beschreibt uns ganz ausführlich die Ammenwahl, Pflege des Kindes, Säuglingsernährung und Entwöhnung usw. Dreiundzwanzig Kapitel seiner Gynäkologie sind der Pflege des Kindes gewidmet, davon sieben allein der Säuglingsernährung, ein Umstand, der ganz be-

sonders hervorgehoben werden muß, denn gerade diese Tatsache ist es, welche der klassischen Pädiatrie zur ganz besonderen Ehre gereicht. Soranos wies somit den richtigen Weg, auf den die zukünftigen Pädiater zu gehen hätten, ein Wink, der leider unverstanden blieb, denn man begnügte sich mit der monotonen Abschreibung seiner Lehren, ohne aber Neues hinzuzufügen, und so finden wir pädiatrische Autoren noch im Anfange des 19. Jahrhunderts, welche in ihren umfangreichen Werken die Säuglingsernährung in wenigen Seiten behandeln. Hat die wissenschaftliche Pädiatrie erst mit Hippokrates in glanzvoller Weise ihren Einzug gehalten, so erreichte sie zweifellos mit Soranos ihren Höhepunkt, die nächstfolgenden Autoren haben nichts Wesentliches hinzugefügt und es blieb auch so bis zum späten Mittelalter, ja darüber noch hinaus.

Aretaios aus Kapadozien hinterließ uns seine meisterhaften Bücher: „Über die Ursachen und Kennzeichen der akuten und chronischen Krankheiten", und „Über die Behandlung derselben". Wenn auch manches in seinen Werken dem Archigenes von Apameia zugeschrieben werden muß — Übereinstimmung seiner Schriften mit den Fragmenten von Archigenes —, so muß man doch unbedingt zugeben, daß Aretaios in seinen herrlichen Werken einen echten hippokratischen Geist aufweist, daß er ohne Zweifel ein nüchterner, scharfer, kritischer Naturbeobachter war, daß die von ihm beschriebenen Krankheitsbilder überaus lebenswarm, naturgetreu, manchmal geradezu ergreifend sind! (Vergleiche die Tetanusbeschreibung.) Seine Heilmethode war einfach und naturgemäß.

Er beschrieb zuerst den Diabetes, die Diphtherie (als ägyptische oder syrische Geschwüre), Cholera nostras, Tetanus, Epilepsie, Wassersucht, Lithiasis, Pleuritis usw.

Das Pädiatrische aus Ruphos von Ephesos kennen wir nur aus den überlieferten Fragmenten, die von verschiedenen Autoren zitiert werden.

Galenos, 130 n. Chr., der ungemein viel schrieb, bietet uns eigentlich in pädiatrischer Hinsicht recht wenig. Er vertritt durchwegs die hippokratischen Lehren, die er fleißig kommentiert; geschrieben hat er über 7- und 8-Monatskinder mit astrologischen Beigaben, über Kinderernährung und Pflege, meistens nach Soranos.

Caelius Aurelianus (IV. Jahrh. n. Chr.) ist neben Celsus der einzige wichtigste römische Autor, der etwas für Kinderkrankheiten schrieb. Er erwähnt die Epilepsie (passio puerilis), einen Ignis sacer, der Hals und Brust befiel und mit inflammatorischer Angina einherging (nach Kroner war es wahrscheinlich Scarlatina), Intestinalwürmer, Asthma usw. Allerdings ist sein Werk (8 Bücher) eine lateinische Nacharbeit eines verlorengegangenen Werkes von Soranos.

Oreibasios (325—403 n. Chr.), der ausgezeichnete ärztliche Autor und beste byzantinische Kompilator, hinterließ uns in seinen „Collecta medicinalia" („*ἰατρικαὶ συναγωγαί*"), die aus 70 Büchern bestand, und in seiner kleinen Synopsis (aus 9 Büchern), die für seinen Sohn Eustathios bestimmt war, einen reichen Schatz von ärztlichem Wissen und Können des klassischen Altertums; leider ist uns ein beträchtlicher Teil seiner Werke verlorengegangen, aber auch das Übriggebliebene gewährt uns einen überraschenden Einblick in den wundervollen Schatz der antiken Heilkunst.

Er erwähnt die verlorengegangenen aristotelischen Anschauungen über das 8-Monatskind, dann behandelt er eingehend die Kindererziehung, Ammenwahl, Milchbeschaffenheit und Kinderdiät nach Rufos, Mnesitheus, Diocles.

Aetios von Amida (Anfang des VI. Jahrh. n. Chr.), der comes obsequii des byzantinischen Hofes (Justinian I.), hinterließ uns sein Tetrabilon, der aus 16 Büchern besteht und eine sorgfältige Kompilation samt einigem Neuen darstellt. Er erwähnt die Ranula, Hernia umbilicalis, Tonsillitis, — er scheint auch die scarlatinöse Angina gekannt zu haben, Harnwegekrankheiten, Otitis, Herpes, Eczemata usw. Der Name Eczema kommt bei ihm zuerst vor. Auch eine Beschreibung der Diphtherie mit Gaumensegellähmung finden wir bei ihm. — In seinen Augenkrankheiten beschreibt er auch den Bindehautkatarrh der Neugeborenen.

Alexander von Tralles (Lydien) (525—605 n. Chr.) schrieb über Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten. Er besitzt den Beobachtungsblick eines Hippokrates, die Schilderungskunst eines Aretaios und versteht trotz vieler Kompilation überall sein selbständiges Denken zu bewahren. Er schrieb über Parotitis, Epilepsie beim Kinde, Nierensteine, Fieberlehre und ganz besonders ausführlich über Eingeweidewürmer.

Paulos von Aigina (Anfang des VII. Jahrh. n. Chr.) ist der letzte der großen byzantinischen Kompilatoren und hinterließ uns in seinem „Kompendium der Medizin" (7 Bücher) — die anderen Werke von ihm sind uns nicht erhalten geblieben — eine klare Zusammenfassung der antiken Medizin. Er schrieb über Milch, Kinderdermatosen, Zahnen, Aphthen, Siriasis, vieles Chirurgisches und Ophthalmologisches usw. Viel nahm er von Oreibasios und wurde selbst von den Autoren der folgenden Jahrhunderte stark benutzt.

Auch die Kirchenväter beschäftigten sich viel mit Medizin, besonders Tertulian, Eusebius (302 n. Chr.). Gregor von Tours und Marius, Bischof von Avenches (570 n. Chr.) beschrieben Blatternepidemien und Marius war derjenige, der zuerst den Namen Variola verwendete.

Die Ätiologie war natürlich hauptsächlich auf der Grundlage der Säftelehre aufgebaut und die schlechte Säftemischung (Dyskrasie) spielte dabei die Hauptrolle; allerdings kamen andere Ursachen auch dazu, allgemeine Faktoren, schlechte Luft, ungesundes Wasser, windige Gegenden, unzweckmäßige Ernährung usw., ein Umstand, der deutlich genug beweist, daß alle theoretischen Spekulationen nicht imstande waren, den scharf beobachtenden Blick und die aus wichtiger Erfahrung stammende Erkenntnis zu verdrängen.

Die Symptomatologie ist bei den verschiedenen Autoren nicht dieselbe. Während wir bei Hippokrates meistens kurze, prägnante, aphorismenartige Symptombeschreibungen antreffen, finden wir bei Aretaios ausführliche, lebenswarme, klinische Bilder, die uns beinahe an die ähnlichen Kapitel der modernen Lehrbücher erinnern. Bei manchen Affektionen ist die Symptomatologie eine mehr knappe Beschreibung der wichtigsten Symptome, während der Autor mehr Raum der Therapie gewährt. Wir können auch leicht feststellen, daß mancher Autor eine gewisse Vorliebe für ein besonderes Thema hatte, denn diese gerade behandelt er ganz besonders ausführlich. Wir erinnern nur an die Abhandlung über Eingeweidewürmer des Alexandros von Tralles, die Diphtheriebeschreibung von Aretaios, die Säuglingsernährung von Soranos usw.

Daß die Prognose die Hauptgrundlage der hippokratischen Medizin, war ist wohl bekannt, allerdings war diese Prognose sozu-

sagen die Vereinigung unserer heutigen Diagnose und Prognose und hatte zum Ziele die möglichst genaue Voraussagung des Krankheitsverlaufes und Krankheitsausganges.

In der pädiatrischen Welt des Altertums war die Meinung stark vertreten, daß, wenn eine Kinderkrankheit zur Pubertätszeit nicht verschwand, sie noch lange Zeit fortdauern würde, und ferner, daß die Jugend sehr oft an akuten Erkrankungen, Epilepsie, Wahnsinn, Schwindsucht mit Hämoptoe leidet.

Die Semiotik der klassischen Pädiatrie war überaus reichhaltig. Man mußte beachten: Alter, Temperament, Stimme, Haltung, Ernährungs- und Kräftezustand, Temperatur, Puls, Atmung, auffallende Symptome wie: Gähnen, Zittern, Jucken, Zuckungen, Niesen usw. Die Therapie war größtenteils auf der hippokratischen Grundlage aufgebaut, die darin gipfelte, daß Genesung nur innerhalb der Grenzen und durch das Walten der Physis erfolge und daß es Aufgabe des Arztes sei, die nicht immer zweckmäßigen, natürlichen Reaktionsvorgänge so zu lenken, daß die Erhaltung des Organismus angestrebt werde.

Zwei Leitsätze kann man hier feststellen:

Die Heilung erfolgt hauptsächlich durch die Natur (*φύσις*) und der Arzt soll diese Naturheilkraft unterstützen und sogleich aber auch den Verlauf der Erkrankung überwachen, um im gegebenen Augenblick, wenn eine Verzögerung, Ausbleiben oder Abirrung der Naturhilfe eintritt, günstig einzugreifen. Allerdings, der wahre hippokratische Arzt bescheidet sich mit der Rolle, ein Diener der Natur (*τῆς φύσεως ὑπηρέτης*) zu sein, unterfängt sich aber nicht, sie meistern zu wollen.

Der zweite Leitsatz lautet: Man soll entweder nützen oder mindestens nicht schaden. Auf Grund dieser zwei Leitsätze wurde eine vorsichtige, alle Schädigung vermeidende, kluge Behandlungsweise aufgebaut, welche, obwohl dürftig und mangelhaft, doch den Meister verriet, der so bescheiden war, einzugestehen, daß er denjenigen Arzt loben muß, der nur kleine Fehler begangen hat. Daß die hippokratische Schule die Individualität des Kranken sehr berücksichtigte, auf eine zweckmäßige Diät viel hielt, auf Schlaf, Ruhe, Bewegung, physikalische Heilmethoden usw. großes Gewicht legte, kann ihr nur zur großen Ehre gereichen. Auch wenn wir die pädiatrische Therapie der übrigen medizinischen Autoren in Hellas

und Rom sorgfältig studieren, werden wir bald feststellen müssen, daß die damaligen Ärzte auf die Diät, Ernährung, Hygiene eigentlich das Hauptgewicht legten; es war das eine allgemein anerkannte Lehre, deren Bedeutung wir weiter unten besonders würdigen werden.

Aber auch die pharmakologische Therapie kam auf ihre Rechnung: Abführmittel wurden häufig angewendet, wie Honig, Elaterium, Molken usw.; Klystiere: wie Honig, Öl usw.; Brechmittel: warmes Wasser u. a.; Diuretica: Zwiebelsaft, Selleriesaft u. a.; Adstringierende Mittel: Galläpfel, Eichenrinde u. a. Als Anthelminthica: Koriandersamen, gewaschene Aloe, Wegerichsaft oder trockener Wegerich, Knoblauch, die mit Honig gepulverte Wurzel des weiblichen Farnkrautes (polypodium filix fem. L.), Hysop mit Feigen, Gartenminze-, oder Bergminzesaft usw.

Auch die chirurgische Therapie war nicht vernachlässigt, so finden wir Aderlaß, Schröpfköpfe, Skarifikationen, Staphylotomie usw: häufig erwähnt.

Bäder mit Zusatz von Myrrhe, Rosen, Mastixpistacie usw., Einreibungen mit Olivenöl, Rosen- oder Mastixöl, sikyonischen Salböl, Butter mit Honig u. a. m. Dampfbäder waren auch sehr gebräuchlich[1]).

Wenn wir z. B. die so einfache Therapie des Soranos betrachten, so müssen wir unwillkürlich zugeben, daß die pharmakologische Polypragmasie eines P. Bagellardo (1492), der zusammengesetzte Mittel (aus 10 ja sogar 20 verschiedenen Ingredienzien!) häufig anwendete, uns sicher nicht bestimmen wird, diese Art von Therapie als einen Fortschritt zu bezeichnen.

Daß man Kinder überhaupt nicht in derselben Weise behandeln darf wie Erwachsene, ist ein Satz, den schon der römische, medizinische Autor Celsus klar ausgesprochen hat und der deutlich beweist, daß diese Anschauung schon allgemein anerkannt war, hatte doch Hippokrates oft genug den Einfluß des Alters auf die Krankheitsentwicklung in seinen Schriften erwähnt, eine Lehre, die zum Grundstein des Gebäudes, sowohl der pädiatrischen Pathologie, als auch der Therapie wurde.

Die Art und Häufigkeit der Kinderkrankheiten im Altertume ist eine Frage, die zu beantworten nicht ganz leicht sein wird.

1) Der Dichter Crates (449 v. Chr.) erwähnt eine Heilanstalt, die nahe dem Meere lag, also vielleicht ein Seehospiz.

Nabelerkrankungen im Kindesalter werden von vielen Autoren erwähnt, Ophthalmoblennorrhoe von Aetios, Geburtstraumen von Hippokrates.

Daß die Säuglingsmortalität eine überaus große war, geht deutlich aus den Worten von Aristoteles hervor, der ausdrücklich bemerkt: „Die Mehrzahl der Kinder stirbt vor Ablauf der ersten Lebenswoche, deswegen gibt man den Kindern erst dann einen Namen, weil man mehr Hoffnung hat, sie zu retten".

Ernährungsstörungen im Säuglingsalter werden auch sehr häufig gewesen sein, wenn man die sorgfältige Bearbeitung eben des Abschnittes über Säuglingsernährung des Werkes von Soranos in Betracht zieht[1]). Besonders häufig war die Überfütterung des Säuglings, die Soranos energisch bekämpft, indem er empfiehlt, nicht jedem weinenden Kind ohne weiteres die Brust beliebig oft zu reichen, denn das Weinen des Kindes kann ganz gut auch andere Ursachen haben. In jedem solchen Falle sei die sorgfältige Untersuchung des ganzen kindlichen Körpers notwendig. Verdauungskrankheiten werden im Kindesalter von allen Autoren mehr oder weniger erwähnt; Aphthen ist ein Lieblingsthema der alten Pädiater, wobei man aber alles mögliche zusammenwarf, meistens war Soor damit gemeint. Tonsillitis wird oft und gut beschrieben, sowie auch Tonsillarabszess, Ikterus. Daß das Zahnen eine Hauptsorge der damaligen Pädiater bildete, ist leicht einzusehen, sowie ihre besondere Vorliebe für die Beschreibung der Eingeweidewürmer und der durch sie hervorgerufenen, krankhaften Zustände.

Unsere häufigste Kindererkrankung vermissen wir in der klassischen Pädiatrie fast zur Gänze: über Rachitis findet sich herzlich wenig in den alten Werken. Man findet allerdings im K. XL. der Gynäkologie des Soranos ein paar Zeilen[2]), die event. auf Rachitis bezogen werden könnten, aber diese dürftige und kurze Beschreibung ist eines Soranos gewiß nicht würdig, deswegen ist der Zweifel auch nicht unberechtigt, daß er gar nicht diese Erkrankung

---

1) Eine gute Beschreibung der Cholera inf. finden wir bei Aretaios.

2) „Versucht das Kind zu sitzen oder aufzustehen, so muß man diese Bewegungen unterstützen. Will es zu früh oder zu lange sitzen, so pflegt es krumm zu werden, indem das Rückgrat sich infolge der Weichheit der Knochen biegt. Steht es in übereilter Weise auf, und will es gehen, so werden diese Beine (resp. Oberschenkel) krumm."

meinte, oder daß er mindestens sich mit ihr nicht genau befaßte. Diese letzte Anschauung wäre vielleicht nicht unbegründet, ist doch die Rachitis der häufigste Gast in den armen, in feuchten Kellerräumen wohnenden, ungenügend ernährten Familien, die gewiß nicht zu der gewöhnlichen Praxis des vornehmen, römischen Arztes gehörten. Es könnte wohl auch möglich sein, daß die damalige Rachitis viel milderer Art war als die heutzutage auftretende, denn daß es eine Rachitis überhaupt damals gab, scheint ziemlich sicher zu sein. W. Ebstein (Virchows Arch., Berlin 1908, p. 522—524) spricht von einem vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. (also vor Soranos) stammenden Kindesskelett, das in Centirupe ausgegraben und jetzt im Museum von Syrakus aufbewahrt wird und welches deutliche Zeichen von infantiler Rachitis aufweist.

Auch von Dichter Martialis finden wir folgende Verse, die eine Beschreibung von rachitischen Beinen enthalten:

„Quum sint crura tibi, simulent quae cornua lunae. In rythio poteras, Phoebe, lavare pedes.“ (Deine Beine erinnern uns an den Halbmond und du könntest, Phoebus, deine Füße in einem Alphorn baden.)

Dagegen finden wir nicht ein Wort über Rachitis in den hippokratischen Schriften, sowie den anderen hellenischen medizinischen Autoren[1]). Vielleicht war eben die griechische Lebensweise — reichlicher Sonnenschein, viel Aufenthalt im Freien, gute Luft, vitaminreiche vegetarische Kost, häufiger Obstgenuß — einer größeren Entwicklung der Rachitis sehr hinderlich.

---

1) Nur bei Galenos (Kühn, VII, S. 27) De morborum causis finden wir eine kleine Stelle, die event. auf Rachitis bezogen werden könnte; „Deformitäten der kindlichen Glieder kommen, außer infolge angeborener Anlage, auch infolge einer unzweckmäßigen Kinderpflege zustande. Erstens durch die Hebamme, die das Kind nach der Geburt unsanft angreift und so auch in den Windeln einwickelt. Die zarten Glieder leiden sehr darunter und können verunstaltet werden. Später geschehe dies auch durch die Amme selbst, indem sie das Kind in unrichtiger Weise beim Stillen auf- und niederlegt, sowie auch beim Baden und Einwickeln. So komme es dann zur Verunstaltung der Glieder. In der späteren Erziehung komme es auch zur Gliederverunstaltung, und zwar entweder durch Überfütterung, welche die natürlichen Funktionen verhindert, oder durch fehlerhafte Bewegungen oder dadurch, daß man eben dem Kinde erlaubt, früher, als es sein sollte, zu stehen und zu gehen oder auch heftigere Bewegungen zu machen, was zur Verunstaltung der Glieder führe.“

Skrofulose und skrofulöse Drüsenschwellungen waren den Alten wohlbekannt, und man findet zahlreiche Heilmittel eben gegen diese Affektion in ihren Schriften angegeben.

Dasselbe kann man auch von der Chlorose behaupten.

Was die Infektionskrankheiten des Kindesalters anlangt, so können wir bestimmt annehmen, daß die Diphtherie im Altertum ganz gut bekannt war (Aretaios, Aetios) und daß sie überhaupt eine von den ältesten Infektionskrankheiten des Kindesalters sein dürfte (Ägypten, Syrien).

Mumps wird wiederholt erwähnt (besonders Hippokrates), auch die Mumpsorchitis scheint bekannt gewesen zu sein. Scharlach war höchstwahrscheinlich auch bekannt, wenn man den von C. Aurelianus beschriebenen Ignis sacer als einen Scharlach mit Angina bezeichnen will, auch Aetios kannte die scarlatinöse Angina. Von Masern und Blattern findet sich keine Erwähnung, erst Rhazes (850—923) gab uns zuerst eine sehr gute Beschreibung dieser Leiden in seiner diesbezüglichen bekannten Schrift.

Die Variola war aber früher schon durch Marius, Bischof von Avenches (570), beschrieben worden, und ihr Name stammt von ihm. Tetanus muß im Altertum sehr häufig gewesen sein, denn er wird sehr oft erwähnt und beschrieben.

Tuberkulose finden wir öfters erwähnt, meisterhaft wurde sie von Aretaios beschrieben, welcher auch besonders ihre verhältnismäßig leichte Heilbarkeit bei Kindern betont.

Von den Erkrankungen der Respirations- und Zirkulationsorgane finden wir den Husten als häufigste Erkrankung angeführt, ein Beweis, daß Bronchitis, event. grippöse Affektionen mit Beteiligung der Respirationsorgane sehr häufig gewesen sein mögen.

Pleuritis beim Kinde wird von Aretaios genau beschrieben.

Das Suchen nach Herzkrankheiten wird ein vergebliches sein, da man zu deren Erkenntnis im Altertum überhaupt nicht kam. Dagegen finden wir reichliche Erwähnung von Erkrankungen der Harnorgane: Cystitis, Enuresis, Lithiasis usw.

Von den Nervenerkrankungen sind gewiß die Epilepsie und der Hydrocephalus die zwei ausschließlich erwähnten Nervenkrankheiten des Kindesalters, wenn man von den häufig zitierten Konvulsionen absieht, die meistens dem Zahnen zugeschrieben wurden und die wohl der spasmophilen Diathese zuzurechnen wären.

Manche Fälle von Hydrocephalus werden wohl Mening. Tbc. gewesen sein. —

Die Hautkrankheiten waren wohl im Kindesalter sehr verbreitet, doch die dermatologischen Definitionen sind so undeutlich und so unverläßlich, daß man eigentlich nicht weiß, was in jedem einzelnen Falle gemeint ist.

Die Kinderchirurgie ist sowohl von Hippokrates als besonders von Paulos v. Aig. C. Aurelianus und Aetios bearbeitet worden (auch Ohren- und Augenkrankheiten).

Nun kommen wir zu einer wichtigen fundamentalen Frage: welches war eigentlich das charakteristische Gepräge der klassischen Pädiatrie? Wenn wir alle Autoren des Altertums lesen, die über Kindererkrankungen schrieben, werden wir bald in der Lage sein, zu erkennen, daß eben die Kinderdiät, die große Sorge um eine richtige Ernährung und eine rationelle Kinderhygiene es waren, die den eigentlichen Kern dieser Pädiatrie bildeten. Auf Schritt und Tritt begegnen wir dieser Anschauung, ob wir uns vom „Vater der Medizin“ beraten lassen wollen, oder ob wir den erfahrenen Pergamener zu Rate ziehen, oder ob wir endlich den weisen Ratschlägen eines Princeps methodicorum zu folgen gewillt sind. Überall dieselbe Grundlage! Wir können unsere Bewunderung nicht verbergen, daß diese genialen Asklepiosschüler trotz unrichtigen anatomischen und physiologischen Grundlagen, trotz ihren unzulänglichen Untersuchungsmethoden, es verstanden, auf den einzig richtigen Weg hinzuweisen, auf dem die Pädiater der kommenden Jahrhunderte zu wandern hätten. Eine fast vergebliche Mahnung, eine Stimme des Rufenden in der Wüste, denn die späteren Nachfolger gingen kaum einen Schritt weiter auf diesem so segensreichen Wege. Die Erkenntnis kam viel, viel später, und man sah endlich ein, daß das wahre Ziel der richtig aufgefaßten Pädiatrie nicht allein die Forschung nach den Kinderkrankheiten selbst und das Suchen nach geeigneten Behandlungsmethoden sein kann, sondern vielmehr im Bestreben liegen muß, eine gesunde, kräftige, der Krankheit wirksamen Trotz bietende Kindergeneration aufzuziehen, denn man darf ja nicht, bei aller löblichen, pädiatrischen Forschung, die Hauptsache nämlich: das Kind selbst außer acht lassen! Nur das auf Felsengrundlage gebaute Haus wird dem Sturme trotzen können.

Das uns vorschwebende Bild, einer idealen, prophylaktischen Pädiatrie, hat seine Wurzeln im klassischen Altertum und wird wohl im Laufe des „Jahrhunderts des Kindes“ zur vollen Entfaltung gelangen.

Der unvergängliche Ruhm einer solchen genialen Auffassung des wahren Zieles der Pädiatrie gebührt zweifellos den Vertretern eben dieses Faches im klassischen Altertum! —

Wir sind am Schluß der Einleitung angelangt und wollen nur noch einige Worte über die Art der Bearbeitung sagen, welche wir in diesem Werke anwendeten. Drei Möglichkeiten gab es, den Stoff zu ordnen: **a)** nach Autoren, **b)** nach Zeitperioden und schließlich **c)** nach Krankheiten. Die erste Art würde vielleicht anziehend sein, aber den großen Nachteil der zahlreichen Wiederholungen in sich schließen. Die zweite Art würde wegen eben der großen Schwierigkeit der genauen Abgrenzung dieser ineinander vielfach übergehenden Zeitabschnitte nicht leicht und nicht in befriedigender Weise durchzuführen sein.

Wir entschlossen uns daher die dritte Art zu wählen, die den großen Vorteil der raschen Orientierung und Übersichtlichkeit in sich birgt.

Wir haben uns bemüht, dem Leser die Perlen der klassischen Pädiatrie vor Augen zu führen und sie vor ihm erglänzen zu lassen. Ein wunderbarer Schimmer vergangener klassischer Schönheit! Möge er uns eine beständige und eindringliche Mahnung sein und bleiben zur weiteren rastlosen und fruchtbaren Arbeit sowohl zum Wohle der Wissenschaft als auch ganz besonders zum Wohle des Kindes!

# Spezieller Teil.

## Kapitel I.

## Die Ansichten des klassischen Altertums über das neugeborene Kind.

Das Hauptsächlichste über das neugeborene Kind finden wir in den hippokratischen Schriften. Nachdem sowohl der Mann als auch das Weib vier Arten von Feuchten in ihrem Körper besitzen, von welchen die Krankheiten herrühren, nämlich Schleim, Blut, Galle und Wasser, so habe auch das Kind entsprechend seinen Erzeugern ebensoviel Arten gesundes und krankes Feuchtes in sich. (Buch IV, Kap. 1 der „Krankheiten".)

Galenos beschreibt uns etwas ausführlicher die Konstitution des Neugeborenen. Das Neugeborene sei feucht im Ganzen, sowie auch ganz junge Tiere so feucht wie eine Seealge sind, und zwar nicht nur in den Gefäßen, Eingeweiden und dem Fleisch, sondern auch in den von Natur aus harten Knochen. Die Ammen können sowohl die Knochen als auch die anderen Glieder des Neugeborenen wie in Wachs formen, weil ja soviel Feuchtigkeit im ganzen Körper des Kindes ist. Die angeborene Wärme sei beim Kinde größer als beim Erwachsenen. Das Neugeborene habe alles blutreich, was man selbst bei den Knochen betrachten kann, hingegen die Greise sind blutleer bis aufs Fleisch. Der kindliche Körper sei außerdem durchlässig und für die Diaphorese günstig, während der Körper der Greise die gegenteiligen Eigenschaften besitze, weil ja zwei Qualitäten bei allen Wesen die Diaphorese begünstigen, nämlich die Feuchtigkeit und die Wärme, Qualitäten, die man eben bei Kindern findet, während der Körper der Greise Trockenheit und Kälte besitze, nachdem ihre Substanz ganz verdichtet sei. — (Gal. adv. Lycum Libel. c. VII. K.B. XVIII.) Der Puls beim männlichen Kinde sei nach Galenos größer, intensiver und langsamer als beim weiblichen, im allgemeinen aber sei der Puls der Neugeborenen äußerst frequent (de causis pulsum B. III. c. P. 2 und Synopsis de pulsibus). Über die Erkrankung des Kindes

im Mutterleibe berichtet uns Hippokrates in seiner Schrift über das Siebenmonatskind (K. IX). Um den 8. Monat herum sei ein Zeitraum von 40 Tagen beachtenswert, innerhalb dessen die Frucht im Mutterleibe krank werde. Ist aber das Kind nach Überstehung schlimmer Leiden geboren worden und sind 40 Tage verstrichen, dann wird es stärker und verständiger, sieht das Licht besser und hört auch Geräusche, was es früher nicht konnte. Daß schon am ersten Lebenstage im Kinde ein eigener Verstand vorhanden ist, sei klar, denn gleich nach der Geburt sieht man das Kind bisweilen mitten im Schlafe lachen und weinen. Ist das Kind von selbst erwacht, so lache es weder noch weine es, bevor nicht 40 Tage herum sind. Auch wenn man es anrühre und anrege, lache es nicht, bevor eben diese Zeit verstrichen ist, weil die Kräfte durch die Schleimmassen geschwächt sind.

In den hippokratischen Schriften finden wir auch zwei Stellen, in welchen die Rede ist von der Lebenswärme des Kindes. Nach Hippokrates habe das neugeborene Kind am ersten Tage seines Lebens die meiste Wärme, die es unbedingt zu seinem weiteren Wachstume brauche, denn das Körperwachstum gehe mit der Lebenswärme parallel; der wachsende kindliche Körper brauche mehr Wärme, dagegen der abnehmende Körper des Greises werde kälter[1]).

Die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Kindern finden wir beschrieben im Kap. XXV der „Epidemischen Krankheiten“ bzw. im Kap. IX des „Siebenmonatskindes“. Das männliche Kind, welches sich an einer wärmeren und derberen Stelle, nämlich im rechten Uterusteil befindet, ist schwarz, besitzt mehr Galle und treten bei ihm die Adern außen mehr hervor. Es bildet sich früher, kommt früher zustande, bewegt sich auch früher und wächst langsamer. Dagegen das weibliche Kind, sobald die Verbindung mit der Mutter gelöst ist, erlange die Geschlechtsreife früher als das männliche, werde eher verständig und altere eher wegen der Körperschwäche und der Lebensweise, Das Neugeborene sei aber, nach Hippokrates, infolge des Wechsels der Nahrung, Atmung und Kleidung verschiedenen Gefahren ausgesetzt, welche uns im Kap. III der Schrift über das „Achtmonatskind“ vor Augen geführt werden.

1) Kap. XIII der Schrift über die „Natur des Menschen“. Auch im 1. Kap. 14 der „Aphorismen“, wo es heißt: „Was wächst, hat am meisten angeborene Wärme, folglich braucht es die meiste Nahrung, andernfalls wird der Körper aufgebraucht“.

Die Menge der dem Kinde zugeführten Nahrung sei eine solche, daß ein Überschuß entstehe, infolgedessen trete ein Teil dieser überschüssigen Nahrung durch Mund und Nase wieder aus, ein anderer Teil dringe nach den Eingeweiden und der Harnblase hinab. Viele Leiden und viele Todesfälle seien bei Kindern die Folge vom Wechsel der Nahrung, denn statt der seiner Natur verwandten Luft (Pneuma) und ebensolcher Säfte, wie sie im Uterus vorhanden sind, verbrauche das Kind nunmehr ausschließlich fremde, rohere, trocknere und für es wenig geeignete Dinge. Dasselbe gelte auch von der Kleidung, denn anstatt in Fleisch und lauwarme, feuchte und verwandte Säfte gleichsam gekleidet zu sein, werden die kleinen Kinder in genau dieselben Stoffe gekleidet wie die Erwachsenen.

Hippokrates behandelt weiter im selben Kapitel das Verhalten der Nabelschnur, sowie auch die natürlichen Leibesöffnungen sowohl im intra- sowie auch im extrauterinen Leben des Kindes, indem er bemerkt, daß, solange das Kind im Uterus ist, die Nabelschnur offen, Anus und Blase aber geschlossen sind, nach der Geburt des Kindes aber Anus und Blase sich öffnen, während die Nabelschnur vertrockne. Dieses Vertrocknen und Abfallen der Nabelschnur vergleicht Hippokrates mit dem ähnlichen Vorgang, den wir an den Früchten der aus der Erde kommenden Gewächse beobachten, bei welcher, wenn sie herangereift sind, sie sich an der Ansatzstelle lostrennen und abfallen. Einen Vergleich zwischen einem pathologischen Atmungstypus und der Atmung der kleinen Kinder finden wir im Kap. K. LL der Schrift „Die Wochen“, wo es heißt, daß die an Tetanus und Opisthotonus Leidenden ihre Atmung durch Schluchzen unterbrechen, so wie die kleinen Kinder, die ihr Weinen unterbrechen und das Pneuma in die Nase einziehen.

Ein Lieblingsthema des Hippokrates ist zweifellos die Frage über die Lebensfähigkeit des Neugeborenen, denn wir finden mindestens zwanzig Stellen in den hippokratischen Schriften, die sich damit befassen.

Nach Hippokrates sei der Einfluß des Klimas auf die Lebensfähigkeit des Neugeborenen ein bedeutender, denn wenn der Winter reich an Südwind, Regen und milden Wetter, das Frühjahr aber reich an Nordwind, Trockenheit und Stürmen ist, so abortieren die schwangeren Frauen, deren Niederkunft im Frühjahr zu erwarten war, gebären sie aber, so kommen Kinder zur Welt, die entweder

so schwächlich sind, daß sie sogleich zugrunde gehen, oder wenn sie am Leben bleiben, weichlich, schwächlich und kränklich sind (Luft, Wasser und Örtlichkeit Kap. XV, sowie „Aphorismen“ III, 12). —

In den „Epidemischen Krankheiten“ (II, 3. K., XVII und VI, 8. K., VI) lesen wir die Behauptung, daß bei denjenigen Frauen, welchen innerhalb der bestimmten Zeit — nach Galenos der 7. oder 9. Schwangerschaftsmonat — nichts widerfährt, die Kinder, welche sie zur Welt bringen, in jedem Falle lebensfähig seien.

Die Leibesfrucht sei auch schwächlich, wenn aus den Brüsten viel Milch ausfließe, wenn aber die Brüste steif sind, dann sei der Fötus gesünder. (Epidem., K. II, 6, 18 und Aphor. V, 52.) Die Kapitel III, XI, XV und XVII der hippokratischen Schrift über die Überfruchtung beschäftigen sich auch mit diesem Thema. Dort lesen wir, daß wenn ein nicht lebensfähiges Kind geboren wird, so ragt bei diesem das Fleisch über die Nägel hervor, die Nägel aber fehlen an Händen und Füßen.

Bei einer Frau aber, bei welcher während der Wehen vor dem Austritte des Kindes ein reichlicher Blutverlust ohne Schmerzen auftritt, besteht die Gefahr, daß sie von einem toten Kinde entbunden, oder daß das Kind nicht lebensfähig sein wird. Sehr kurze Zeit bleiben am Leben auch diejenigen Kinder, welche bei schwer gebärenden Frauen in den Geschlechtsteilen stecken bleiben und nicht leicht, sondern nur unter Schmerz und durch die Kunsthilfe des Arztes austreten. Einen äußerst nachteiligen Einfluß auf das Leben des Kindes übe auch der Hydrops der Mutter aus, denn die von einer hydropischen Mutter getragenen Kinder, welche sie gebiert, kommen entweder tot, oder wenn lebend, in schlimmer Verfassung zur Welt, jedenfalls aber sind diese nicht lebensfähig, kränklich und blutleer. Der Einfluß der chronischen Malaria auf die Lebensfähigkeit des Neugeborenen wird erwähnt im Kap. VII der Schrift über „Luft, Wasser und Örtlichkeit“: In sumpfigen Gegenden sind manchmal die Föten groß und geschwollen, sie kränkeln oft und gehen leicht ein. Ein schwächliches Kind komme zur Welt auch dann, wenn eine schwangere Frau sich in schlechtem körperlichen Zustande befindet, wenn sie Fieber, gelbe Zunge und beißenden Urin hat („Die Frauenkrankheiten“ K. XXVI). —

Ganz ausführlich aber behandelt Hippokrates die Lebensfähigkeit des Sieben- und Achtmonatskindes.

Die meisten der Siebenmonatskinder gehen nach der hippokratischen Anschauung zugrunde, denn da sie klein sind, machen sie eine größere Veränderung durch als die übrigen Früchte, und außerdem haben sie, wenn sie einmal den Uterus verlassen haben, 40tägige Leiden auszustehen, welche selbst viele Zehnmonatskinder töten. Gleichwohl gebe es einige Siebenmonatskinder, welche mit dem Leben davonkommen und das aus dem Grunde, weil das Verhältnis und die Zeit, innerhalb deren sie im Uterus ernährt werden, sie in den Stand gesetzt haben, alles das zu erreichen, was auch die Kinder erreichen, welche den höchsten Grad der Ausbildung erlangt und die meiste Aussicht auf das Davonkommen haben und sodann, weil sie aus dem Mutterleibe fortgegangen sind, noch bevor sie an den Krankheiten erkrankt waren, an welchen die Kinder gewöhnlich im 8. Monate erkranken. Denn wenn zu diesen Beschwerden noch das hinzutritt, daß das Kind ans Tageslicht gebracht wird, so sei es ganz unmöglich, daß es am Leben bleibe. („Das Siebenmonatskind".) Auch in derselben Schrift Kap. IV lesen wir die hippokratische Anschauung, daß dasjenige Kind, welches, nachdem es innerhalb der Gebärmutter krank gewesen war, eben in dem 9. Monat geboren worden ist, leben bleibt, und zwar bleibt es ebensogut leben, wie die 7 Monate alten Kinder. Doch können auch von den letztgenannten nur wenige aufgezogen werden; denn einmal sind sie nicht so stark wie die vollständig ausgebildeten Kinder und zum anderen liegen bei ihnen die in der Gebärmutter durchgemachten Krankheiten nicht weit zurück und daher kommt es, daß das Kind bei der Geburt zart ist. Wann ist also das Kind am lebensfähigsten?

Diese Frage beantwortet Hippokrates, indem er sagt, daß es am besten ist, das Leben eines Kindes zu retten, wenn es am Ende des 9. Monats geboren wird; denn dann wird es sowohl kräftiger geworden sein, als auch über Krankheiten, welche die Achtmonatskinder befallen, am meisten hinaus sein. Die in siebenmal 40tägigen Zeitabschnitte geborenen Kinder, nämlich die sogenannten Zehnmonatskinder, können um deswillen am besten aufgezogen werden, weil sie einmal am kräftigsten sind und zum anderen unter der Zahl der lebensfähigen Kinder über die Zeit am weitesten hinaus sind, innerhalb deren sie um den 8. Monat herum die 40 Tage der Krankheit durchzumachen hatten [1]). Auch auf die Krankheiten

1) Kap. VII der Schrift über das „Siebenmonatskind".

und Leiden, welche sich bei den Achtmonatskindern einstellen, weist deutlich der Umstand hin, daß auch die Neunmonatskinder zur Zeit ihrer Geburt zart und sowohl im Hinblick auf die Länge der Zeit, nach deren Ablauf sie geboren werden, als auch im Hinblick auf die Körpergröße, weil sie ja in die durch die Krankheiten herbeigeführten Leidenszustände verfallen sind. Sie sind bei ihrer Geburt nicht so fleischig und was die Dicke anlangt, nicht so gut genährt wie die Siebenmonatskinder, welche letztere die ganze Zeit über, während welcher sie in der Gebärmutter ausgetragen werden, von Krankheit freigeblieben sind. („Siebenmonatskind" K. VIII.)

Schließlich im Kap. I der Schrift über das „Achtmonatskind" bemerkt Hippokrates, daß von den 8 Monat alten Kindern keines am Leben bleibt und daß die meisten von den Zehnmonatskindern nach der Geburt zugrunde gehen, und zwar aus dem Grunde, weil sie, da sie in einer kurzen Spanne viele Veränderungen durchmachen, vielen Krankheiten zum Opfer fallen müssen. Diejenigen Kinder aber, welche den Weg sicher zurückgelegt haben und glücklich ans Tageslicht gekommen sind, werden, nachdem sie plötzlich von dem im Mutterleibe herrschenden Zwange befreit worden sind, sogleich dicker und größer, als man erwarten sollte, indem nicht Wachstum, sondern eine Anschwellung eingetreten ist, woran dann schon viele zugrunde gegangen sind. Wenn nämlich die Anschwellung nicht eher zusammengehen sollte als am dritten Tage oder in etwas längerer Zeit, so entstehen hieraus Krankheiten (Kap. II)[1].

In der Schrift „Der Samen" (K. IX) beschäftigt sich Hippokrates auch mit der Frage, warum es denn häufig vorkomme, daß Kinder von einem kräftigen Vater und einer ebensolchen Mutter mitunter zart und schwächlich zur Welt kommen? Der Grund sei nach Hippokrates, daß der Fötus im Uterus krank wurde. Jedes einzelne Lebewesen werde im Verhältnisse seiner Stärke krank; sind hingegen alle Kinder schwach von Geburt, so sei der Uterus daran schuld, weil er enger ist, als er sein sollte. Wenn er nämlich keinen Spielraum gewährt, daß der Fötus ernährt werden kann, wird dieser notwendigerweise klein. Gewährt andererseits der Uterus Spielraum und ist er auch gesund, so muß das Kind großer Eltern natürlicherweise auch groß von Geburt sein.

1) Dieses Leiden erinnert uns lebhaft an das Sklerödem event. Fettsklerem der Neugeborenen und älteren Kinder.

Hier vergleicht Hippokrates das im Uterus wachsende Kind mit der in ein enges Gefäß hineingesteckten und hineinwachsenden Gurke, die sich der Höhlung des Gefäßes anpaßt und ihm dadurch ähnlich wird.

Was Plinius uns in bezug auf die Lebensfähigkeit der Neugeborenen sagt, ist kurz gesagt folgendes: Der Mensch wird geboren zu allen Zeiten des Jahres und nach einem bestimmten Zeitraume der Empfängnis, der eine im 7. Monat, der andere im 8., ja bis zu Anfang des 10. und 11. Monats. Vor dem 7. Monat ist kein Kind lebensfähig. Alle in einem dieser Zeiträume (7., 8., 10., 11. Monat) Geborenen, schweben bis zum 40. Tage in großer Gefahr (P. VII, B. 4).

Soranos teilt natürlich auch die hippokratischen Anschauungen über die Lebensfähigkeit der Neugeborenen, gibt aber uns in kurzen Sätzen die Kennzeichen eines zur Aufziehung geeigneten Kindes. Diese seien folgende: Kräftiges Schreien des Kindes, die Geburt im 9. Monat oder etwas später, event. auch im 7. Monat. Alle Glieder und Gliederbewegungen müssen normal sein, die Körperöffnungen sollen frei und Schmerzempfindung auf Druck jedenfalls vorhanden sein. Aber auch die Mutter muß zur Zeit der Schwangerschaft gesund sein („Frauenkrankheiten", Kap. XXVI).

Daß Galenos die hippokratischen Anschauungen über die Lebensfähigkeit der Neugeborenen vollkommen billigt, ist selbstverständlich, und wir werden uns deswegen keineswegs wundern, wenn wir diese seine Meinung im Kap. 34 der Schrift „de historia philosophia" lesen.

Aetios teilt uns ganz kurz im Sermo IV, Kap. II, III einiges über die Lebensfähigkeit des Neugeborenen mit. Daß das Neugeborene gesund ist, erkenne man daran, daß die Mutter während der ganzen Schwangerschaft gesund war, daß alle Glieder des Kindes intakt, die natürlichen Öffnungen offen sind, daß die Sinnesorgane normal funktionieren und die normalen Gliederbewegungen, wie Beugung und Streckung anstandslos stattfinden können.

Über eine Geburtsverletzung beim Neugeborenen lesen wir in den „Epidem. Krankheiten", Kap. XI, wo die Rede von einer Hüftverletzung bei einem weiblichen lebend geborenen Kinde ist.

Nabelgeschwür bei einem Knaben, bei welchem der Nabel von Geburt aus schwarz war, wird erwähnt in derselben Schrift IV,

Kap. XXXI, eine Nabelentzündung in den „Aphorismen“ III, 24.

### Mißbildungen beim Neugeborenen.

Bei Hippokrates lesen wir, daß aus verkrüppelten Menschen sowohl gesunde als auch verkrüppelte Kinder geboren werden können, je nachdem der Same ein vollständiger oder dem verkrüppelten Körperteile entsprechend ein schwächerer ist („Samen“, Kap. L).

Eine Geschwulst am Ohr, seit der Geburt vorhanden, zerteilte sich zur Zeit der Geschlechtsreife (Epidem. II, 4, Kap. XVIII).

Die von Geburt aus Wieselarmigen werden es entweder infolge einer erlittenen Verrenkung im Mutterleib, oder infolge eines anderen Unfalles („Über die Gelenke“, Kap. XII). Die angeborenen Hüftgelenkluxationen entstehen infolge einer Verrenkung des Gelenkes im Mutterleibe. („De articulis“, Kap. LII. Im Kap. LXII derselben Schrift wird ein angeborener Klumpfuß erwähnt.)

Eine andere Stelle über Gelenkserkrankung finden wir im Kap. V der Schrift „Über die Einrenkung“[1]).

Über Makrokephalie lesen wir im Kap. XXI der Schrift über „Luft, Wasser und Örtlichkeit“. Dort wird erzählt, daß man im Lande der Makrokephalen die mit langen Köpfen ausgestatteten Menschen für Angehörige der edelsten Rasse hält. Sobald dort ein Kind geboren ist, gestaltet man, wenn es zart ist, den weichen Kopf mit den Händen und zwingt ihn, in die Länge zu wachsen, indem man eine Binde oder was sonst an Hilfsmitteln möglich ist ihm anlegt. Hierdurch wird die rundliche Gestalt des Kopfes gestört und die Länge allein vergrößert.

Über Mißbildungen bei Neugeborenen finden wir auch manches bei Plinius, so über Neugeborene mit meergrünen Augäpfeln, die schon in der Kindheit graue Haare bekommen und bei Nacht besser sehen können als bei Tag (in Albanien) (Pl. VII) oder über Neugeborene bei einem gewissen indischen Volke (nach Otesias), welche gleich nach der Geburt grau werden (Pl. VII, B. 2). Im selben Buche (B. 10) teilt uns Plinius mit, daß gesunde Eltern gebrechliche

1) „Die am Gelenke in der Tiefe gelegenen Eiteransammlungen stellen sich bei Neugeborenen ein, und zwar meist an der Schulter, und ihre Wirkung bei den Betreffenden ist die nämliche wie bei den Ausrenkungen.“

Kinder, kranke Eltern gesunde Kinder erzeugen können, ferner daß die Gebrechen an denselben Teilen wieder vorkommen, ja daß sogar Zeichen, Male und Narben sich fortpflanzen können.

Manche Kinder werden gleich mit Zähnen geboren, wie z. B. M. Curius, Konsul 290 v. Chr., der deshalb den Beinamen Dentatus erhielt, und Cn. Papirius Carbo, beide berühmte Männer. Bei Mädchen galt dies zu den Zeiten der Könige für ein sehr unglückliches Zeichen, wie z. B. Valeria. Manche Kinder bringen statt Zähne einen zusammenhängenden Knochen mit zur Welt, wie der Sohn des bithynischen Königs Prusias in der oberen Kinnlade hatte (Pl. VII, B. 15).

Manche Mädchen werden mit zusammenhängenden Geschlechtsteilen geboren, was eine unglückliche Vorbedeutung haben soll, wie sich an der Cornelia, der Mutter der Gracchen, erwies, deren beide Söhne eines gewaltsamen Todes starben. Auch Kinder von anderthalb Fuß, mitunter auch größer, werden manchmal geboren, die aber schon im 3. Lebensjahre ihr Leben beschließen (Pl. VII, B. 16). Unter den Lepidern wurden drei in ununterbrochener Ordnung geboren, deren Auge mit einer Haut überzogen war (Pl. VII, B. 10).

Ein Mensch, dem von seiner Geburt an der Gehörsinn fehlt, kann auch nicht sprechen und es gibt keinen Taubgeborenen, der nicht auch stumm wäre (Pl. VI, B. 88).

Daß die Zunge manchmal durch Adern gebunden ist, welche durchgeschnitten werden müssen, erzählt uns Plinius im Bd. XI. 15, und in demselben Buche (70) erwähnt er auch, daß manche Kinder mit einem rauhen Herzen geboren werden, welche andere an Klugheit und Stärke übertreffen, wie z. B. der Messinier Aristomenes.

Paulus von Aigina erwähnt auch als angeborene Mißbildungen: Lagophthalmie, Gehörgangsverschluß, Zungenverwachsung, Hypospadie, Verschluß der weiblichen Geschlechtsteile und Anusverschluß. Daß Paulus gerade auf solche pathologische Zustände des kindlichen Körpers sein Augenmerk richtete, verrät ganz deutlich seine besondere Vorliebe für die Chirurgie.

Pflege des Neugeborenen: Abnabelung, Reinigung, Lagerung, Wickeln. Hippokrates: Die Abnabelung der durch die Kunsthilfe des Arztes zur Welt gebrachten schwächlichen Kinder wird beschrieben in Kap. XV der „Überfruchtung“: Man darf bei ihnen die Nabelschnur nicht eher durchschneiden, als bis das Kind den Urin gelassen, genießt oder seine Stimme hat hören lassen,

sondern man muß es in Ruhe lassen. Und wenn sich die Nabelschnur gleichwie der Magen aufbläht, das Kind sich bewegt oder nießt und seine Stimme ertönen läßt, so muß man auch da, während das Kind atmet, die Nabelschnur durchtrennen. Wenn sich hingegen die Nabelschnur nicht aufbläht und sich das Kind nach Verlauf einiger Zeit nicht bewegt, so wird es nicht am Leben bleiben. In zwei Stellen bei Hippokrates finden wir kurz die Windeleinwicklung des Kindes erwähnt, und zwar in Kap. XXII de fractis und Kap. XXVII von „Luft, Wasser und Örtlichkeit".

Im Buche „Über die Frauenkrankheiten" des berühmten Frauenarztes des klassischen Altertums Soranos von Ephesos, dem der Titel eines „princeps methodicorum" beigelegt wurde, finden wir ganz ausgezeichnete und ausführliche Anweisungen zur Kinderpflege.

Über die Abnabelung, Reinigung und Wickeln des Neugeborenen handeln die Kap. XXVII und XXVIII, XXIX und XXX.

Die Nabelschnur wird bald nach der Geburt mit einem eisernen Messer abgetrennt. Soranos verurteilt scharf die Gewohnheit der damaligen Hebammen, die Nabelschnur mit dem Nagel, einem Schilfe oder Muschel zu durchtrennen, eine Sitte, die auf Aberglauben zurückgeführt werden muß, da man glaubte, daß der Gebrauch des Eisens gleich in der ersten Lebenszeit von unglücklicher Vorbedeutung sei. Die durchschnittene Nabelschnur soll mit Wolle, Wollfaden, Flocke usw. abgebunden werden, nicht aber mit Leinenfaden, der schneidet oder schmerzt. Die mancherorts bestehende Sitte, die durchgetrennte Nabelschnur mit einer heißen Röhre, oder der erhitzten Fläche der Sonde zu brennen, verwirft Soranos. Nach 3—4 Tagen fällt der Nabel infolge Vertrocknung ab. Es bleibt aber auf dessen Grunde eine wunde Stelle zurück, welche dann behandelt werden soll. Manche Frauen streuen gebrannte und zerriebene Schweinsknöchelchen oder Schnecken oder Zwiebel auf, manche nehmen auch gebranntes und geschlemmertes Blei dazu. Soranos zieht es vor, ein dem Wirbel an der Spille der Spinnerinnen ähnliches Stück Blei auf die Stelle des Nabels zu legen, denn die kühlende Natur der Materie befördert die Heilung des Geschwüres und die Schwere desselben verschafft sogleich dem Nabel eine schöne, hohle Form.

Im Kap. XXVIII wird die Reinigung des Kindes nach der Omphalotomie genau beschrieben. Soranos verurteilt die Sitte der

Germanen, Scythen und mancher griechischer Stämme, das Kind im kalten Wasser zu baden, ebenso verwirft er das mancherorts übliche Baden des Kindes in Salzlacke und Wein oder auch in reinem Wein, da es betäubend einwirke. Dagegen empfiehlt Soranos, das Kind warm zu baden und es mit Salz oder Soda zu bestreuen. Ist das Kind sehr zart, so ist es gut, dem Salz Honig oder Öl, Gerstensaft oder Boxhorn, oder Malve hinzuzutun. Dann soll man den Nasenschleim mit den Fingern entfernen, Mund, Augen, Ohren mit Öl benetzen und den After zur Erleichterung des Meconiumsabflusses mit den Fingern erweitern.

Das Kap. XXIX ist dem Wickeln des Kindes gewidmet.

Die sogenannte thessalische Methode des Einwickelns wird von Soranos als hart und lästig verworfen. Bei dieser Methode verfuhr man folgendermaßen: Man legte auf ein wannenförmig ausgehöhltes und längliches Brett ein Kissen aus Heu oder Streu, breitete darüber ein Linnen, legte dann das Kind darauf, das selbst bis zur Hälfte in Leinwand und Binden gehüllt war, und band es dann mit Gurten fest, die durch die Löcher gezogen wurden, welche an den Seiten des Brettes angebracht waren.

Soranos empfiehlt dagegen eine zartere Art des Wickelns mit wollenen Binden, die weich, rein und nicht übelriechend sein sollen, auch die Haut nicht reizen dürfen, da sie ja mit Soda imprägniert sind. Leinene Binden seien nicht zu empfehlen, da sie ja im durchschwitzten Zustande drücken. Für die Glieder nehme man drei, für den Brustkorb vier fingerbreite Binden. Jedes Glied der oberen und unteren Extremität soll für sich eingewickelt werden. Das Einwickeln jeden Schenkels für sich sei besonders wichtig, denn wenn man beide im entblößten Zustande zusammenbinden würde, so könnte leicht dadurch eine Hautreizung entstehen. Die Einwicklung soll sich bis zu den Fingerspitzen erstrecken, an den Schenkeln und Waden locker, dagegen das Knie, Kniekehle, Fußrücken und Knöcheln stramm sein. Das Einwickeln der noch zarten Hände verhindere Verdrehung, die durch ungeschickte Berührungen zustande komme, sowie auch die durch die Berührung der Augen mit den Fingern bei Kindern vorkommende Schädigung des Sehorgans.

Kap. XXX befaßt sich mit der Lagerung des Neugeborenen. Man lagert das Kind auf einem nicht zu harten und festen Lager;

Thraker und Mazedonier legen es auf ein glattes Brett und binden es dort, um dem Nacken und Halse eine breite Form zu geben; das Lager soll auch nicht zu weich sein, sonst entstehen Verkrümmungen des Rückgrates und Nackens. Man nehme also ein mit Wollflocken oder weichem Heu gefülltes Kopfkissen. Das Lager soll eine Hohlrinne darstellen, damit sich das Kind auf demselben nicht herumwälzen kann. Der Kopf muß hoch liegen, und man soll ihn nicht tief in die zum Lager hergerichtete Wiege legen. Unterdecken auslüften, öfters wechseln, Oberdecken verschieden je nach der Jahreszeit. Das Zimmer soll gut gelüftet werden, rein, mäßig warm und nicht allzu hell sein, auch darf es keinen Zug haben. Um das Lager des Kindes soll ein Gazevorhang vorhanden sein, um dss Kind vor Mücken zu schützen.

Galenos. In der Schrift „de sanitate tuenda“ L. I, Kap. VII wird über die Pflege des Neugeborenen gesprochen. Das Neugeborene und körperlich gutgebildete Kind soll zuerst mit Salz eingestreut werden, damit seine Haut dichter und fester werde als die innerlichen Teile des Körpers und dadurch sein Körper abgehärtet und gegen äußere Einflüsse unempfindlicher werde. Bei den natürlich gebildeten Kindern genüge die Salzeinstreuung vollkommen, bei denen aber, bei welchen man statt Salz getrocknete Myrrhenblätter, oder etwas Ähnliches nimmt, stehe es mit der Gesundheit nicht gut. Das Kind soll dann eingewickelt werden und als Nahrung Milch bekommen. Gebadet soll das Kind im gesunden Wasser werden. Das Bad sei notwendig, weil die ganze Diät feucht sein soll, entsprechend dem feuchten Temperament des Kindes.

Das Kind soll man — Kap. X derselben Schrift — weiter mit süßem Öl einreiben und sanft massieren, jedoch nicht bei mit Milch gefüllten Magen, weil dann Gefahr bestehe, daß unverdaute Nahrung in den Körper eindringe und ihn ausfülle. Es darf also das Kind vor dem Bade oder Massage keine Nahrung zu sich nehmen. Die beste Zeit sei morgens, wenn das Kind sich ausgeschlafen, gespielt und Nahrung verlangt hat. In den Dörfern badet man die Kinder im Waschtrog und wenn sie größer geworden sind, dienen als Badeorte die Seen und Flüsse.

Hier tadelt Galenos scharf die bei den Germanen übliche Sitte, das neugeborene Kind, wenn es noch warm ist, in das eiskalte Flußwasser einzutauchen, eine Prozedur, die er mit dem Ein-

tauchen des Glüheisens ins kalte Wasser vergleicht. Hielt es das Kind aus, so war es gesund, sonst ging es zugrunde. Diese Art sei für Menschen ganz ungeeignet, man bade vielmehr das Kind im süßen, warmen Wasser, damit der Körper weich bleibe und so leichter wachse. Auch darf man die Kinder nicht übermäßig ermüden, weil dadurch ihr Wachstum darunter leiden müsse.

### Oreibasios.

Im III. Band, Kap. XII lesen wir über das neugeborene Kind Verhaltungsmaßregeln, die wir zum größten Teil schon bei Soranos, teilweise auch bei Galenos kennengelernt haben, nämlich: Abnabelung, Abtupfen des Blutes mit Wolle, dann Bestreuen des Kindes mit Salz, event. bei zarteren Kindern Abreiben mit Öl und Abwaschen mit einer Abkochung von Gerstenschleim, Entfernung der Vernix caseosa durch Abwaschen mit lauem Wasser, Reinigung der Nase und des Mundes, Einträufeln einiger Öltropfen in die Augen, Dilatation des Anus durch den Finger, wobei durch Pressen des Kindes das Meconium sofort herauskommt.

Der Nabel wird mit einer Ölkompresse verbunden und das Kind dann wie gewöhnlich eingewickelt. Vor jeder anderen Nahrung soll man dem Kinde guten abgeschäumten Honig oder guten Zucker zum Saugen geben, aber ja keine Butter, weil sie dem Magen schadet, dann soll man einige Tropfen von lauem Hydromel in den Mund des Kindes hineinfallen lassen.

Dann soll die Mutter zuerst die dicke Milch aus ihren Brüsten ausdrücken, die Brüste mit warmem Wasser waschen und dann erst die Brust dem Kinde reichen. Es sei besser, wenn das kleine Kind die ersten 2 Tage nicht die Muttermilch trinkt. Das Kind wird zweimal täglich gewaschen, immer einige Zeit nach den Mahlzeiten. Nach dem Abfall der Nabelschnur bepudert man mit einer verbrannten Muschel oder verbranntem Astragalos eines jungen Schweines, oder auch verbranntem Blei mit Wein und legt man darauf einen Verband.

Wie wir also sehen, war man zur Zeit Oreibasios, was das neugeborene Kind anlangt, nicht wesentlich über Soranos hinausgegangen.

## Kapitel II.

# Die Ansichten des klassischen Altertums über Säuglingsernährung, Ernährung des Kindes im allgemeinen, Ernährungsstörungen, Entwöhnung, Ammenwahl und Ammendiät, Kinderpflege.

**Milch.** Die Milch ist nach Hippokrates die „natürliche Nahrung" für das kleine Kind[1]), sowie eine Nahrung für diejenigen, für welche Milch eine der Natur entsprechende Nahrung ist, für andere hingegen nicht[2]). Es ist charakteristisch für die hippokratischen Anschauungen, daß in den ganzen hippokratischen Schriften niemals die Rede von einer künstlichen Ernährung des Säuglings ist, es wird immer von der Ernährung an der Mutter- bzw. Ammenbrust gesprochen, ein Umstand, der uns aber gar nicht ermächtigt, zu glauben, daß die künstliche Ernährung unbekannt war, denn wir wissen ganz genau, daß die Ernährung durch Löffel, Napf, Krug usw. im Altertum bekannt und verbreitet war. Auch Soranos, der dieser Sache ein ganz besonderes Augenmerk schenkte, erwähnt nur ganz kurz die event. Anwendung von Ziegenmilch in den ersten Lebenstagen, wenn nämlich keine Mutter oder Amme zur Stelle ist. Auch Oreibasios ist derselben Ansicht. Wir sehen also, daß alle hervorragenden Ärzte des klassischen Altertums ganz entschieden für die Ernährung an der Mutter- oder Ammenbrust eingetreten sind.

Milch ist nach Hippokrates — sowie auch Blut — ein Nahrungsüberschuß[3]) und entsteht durch den Druck, welcher der den Fötus enthaltende Uterus auf den Leib der Frau ausübt. Wenn dieser Druck nun bei vollem Leibe stattfindet, so quillt das Fetteste von den Speisen und Getränken heraus, nach dem Netze und dem Fleische. Der das Fett ausdrückende Uterus wird hier mit einem Stück Leder verglichen, das reichlich mit Öl geschmiert, dasselbe aussaugt und beim kräftigen Pressen es herausquellen läßt. Von

---

1) „Über die Drüsen", Kap. XVI.
2) „Die Nahrung", Kap. XXXIII.
3) „Die Nahrung", Kap. XXXVI.

dem erwärmten und weiß gewordenen Fette wendet sich das infolge der Wärme des Uterus süß Gewordene, da es herausgepreßt wird, nach den Brüsten. Aber auch nach dem Uterus zu wendet sich ein wenig davon, welches dann die Beschaffenheit der Milch hat, und das Kind verbraucht ein wenig davon, die Brüste aber, welche die Milch aufnehmen, füllen sich und schwellen an. Hippokrates nimmt hier an, daß das Kind selbst im Uterus ein wenig Milch aufsaugt, eine Ansicht, die, wie uns Plutarch mitteilt — „De Plac. fil. V. 16. 1. —, auch Demokritos hatte, welcher lehrte, daß das Kind im Uterus an einem den Brustwarzen vergleichbaren Uterusanteil von der Mutter kommende Nahrung aufsauge[1]). Diese Ansicht des Hippokrates finden wir auch an anderen Stellen erwähnt[2]).

Das Trinkwasser kann auch auf die Milchsekretion der stillenden Mutter einen Einfluß ausüben, und das Versiegen der Milch wird auf die Härte und Unverweichlichkeit des Wassers zurückgeführt („Luft, Wasser und Örtlichkeit", Kap. IV).

Nach Plinius taugt die Milch, welche bei den Frauen vor dem 7. Monat kommt, nicht, erst von diesem Monat an, wo die Leibesfrucht lebensfähig wird, sei sie nahrhaft. Aus der ersten Milch nach der Geburt entstehe das Colostrum, das, wenn es nicht mit Wasser vermischt wird, zu einer bimssteinartigen Masse gerinnt. (Bd. IX, 96.)

Lactagoga werden von Plinius an sehr vielen Stellen seiner Schriften erwähnt (Bd. XIII, XX, XXII usw.) und als besonders wirksam folgende bezeichnet: Cyticus, Jasione, Gith (Melanthion) usw.

Soranos widmet der Prüfung der Milch das ganze Kap. XXXIII der Schrift „Über Frauenkrankheiten". Die Milch muß erstens stammen von einer, alle oben erwähnten Eigenschaften besitzenden Amme und zweitens muß sie dem Kinde gut anschlagen. Drittens muß die Milch folgende Eigenschaften aufweisen: Die Farbe muß rein weiß sein, sie darf nicht unangenehm oder sauer riechen, die Konsistenz muß glatt und von homogenem Wesen sein, sie soll einen süßen mundigen Geschmack besitzen, haltbar sein, d. h. beim Aufbewahren darf sie nicht gleich sauer werden und ganz wenig oder

1) „Entstehung des Kindes", Kap. X, LXXI.

2) „Das Fleisch", 6. L. „Daß das Kind im Uterus schon Nahrung aufnehme, beweist auch der Umstand, daß es gleich nach der Geburt Stuhl lasse, was ohne vorherige Nahrungsaufnahme unmöglich wäre."

gar keine Molke bilden. Ferner darf sie nur mäßig gerinnen. Ob sie in richtiger Weise gerinnt, erkenne man daran, daß man Milch auf den Nagel oder ein Lorbeerblatt oder sonst eine ähnliche glatte Fläche aufträufelt, diese sich allmählich ausbreitet und beim Schütten die Tropfenform beibehält. Fließt sie sofort auseinander, so ist sie wässerig, bleibt sie honigartig beisammen und verändert sie sich in der Tropfenform nicht, so ist sie dick.

Die Milch soll man aber prüfen, sowohl bei einer guten, als auch bei einer schlechten Ammendiät.

Nach Galenos gab die Natur dem Kinde eine feuchte Nahrung, die Muttermilch, welche, wenn sie nicht verdorben ist, die beste Nahrung fürs Kind darstellt. Wenn der Körper der Mutter gesund ist, wird ihre Milch auch gesund sein. Vom Blut wird das Kind in der Gebärmutter genährt, und vom Blut bildet sich auch die Milch, die sich in der Brust am allerwenigsten verändert. (De sanit tuen.) In derselben Schrift spricht Galenos von der Ammenmilch: Die gute sei weiß, gleichmäßig, weder flüssig noch dick, die schlechte dagegen sei dick, käseartig oder flüssig, serumartig, von unregelmäßiger Konsistenz und Farbe und sehr bitterem Geschmack. Im Bd. III, Kap. 15 behandelt Oreibasios ganz ausführlich das Thema über die Ammenmilchprobe, jedoch ist dieses ganze Kapitel ein Auszug aus den Werken des bekannten Dogmatikers Mnesitheos von Cyzicos.

**Milchprobe.** Man gieße ein möglichst reines, gekochtes oder filtriertes Wasser in ein reines, ziemlich hohles Gefäß (aus Silber oder weißem Kupfer). In dieses Wasser lasse man dann 10—15 Milchtropfen hineinfallen. Man untersuche jetzt, ob die Verteilung der Milch im Wasser zu schnell oder zu langsam, oder ob sie mäßig schnell vor sich gehe, diese letzte Milch sei die beste.

**Nagelprobe.** Man gebe einen Milchtropfen auf den Nagel des Daumens und schaue bei Tageslicht an, ob die Milch beim Herunterhängen des Nagels schnell oder langsam abfließe, geschieht dies mit einer mittelmäßigen Schnelligkeit, dann sei die Milch gut. Es muß aber die Milch auf dem Nagel durchsichtig sein. Im Frühling kann man auch folgende Probe anstellen: Man fülle abends ein Glas oder Horngefäß, event. eine Seemuschel, mit Milch und stelle es an einen Ort, der der Sonne ausgesetzt ist. Frühmorgens untersuche man das coagulum, ob es reichlich oder spärlich ist, während

die Flüssigkeit reichlich ist. Beide Milcharten seien schlecht und nur diejenige Milch sei gut, welche eine gute Proportion der verschiedenen Elemente aufweist.

Andere Probe. Man gieße ein Achtelteil von einer Kotyle Milch in ein Glas oder Horngefäß, event. eine Seemuschel, man gebe dazu etwas Lab, zerreibe es durch die Finger und überlasse diese Mischung sich selbst, bis sie sich koaguliert. Man untersuche dann, ob man mehr wässerige als käseartige Elemente bekommt, in welchem Falle die Milch nicht gut sei. Sind die käseartigen Elemente reichlicher als die wässerigen, dann wird die Verdauung eine schwierige sein. Die beste Milch enthält eine mittlere Menge von beiden Elementen.

Was Aetios und Paulos von Aigina über Milch uns mitteilen, ist uns ganz gut bekannt, da es ja von Soranos und Oreibasios zum größten Teile stammt.

## Säuglingsernährung, Entwicklung, Ernährung des Kindes im allgemeinen.

Über Kinderdiät und Kinderernährung finden wir in den hippokratischen Schriften verhältnismäßig wenig. So z. B. in den Aphorismen I, 13[1]), I, 14[2]), I, 16[3]) und I, 17. Wie oft die Nahrung zu geben ist, hängt von der Gewohnheit, Jahreszeit, örtlicher Lage und Alter ab. Übrigens seien die menschlichen Naturen voneinander verschieden[4]) und haben die Altersstufen nicht dieselben Bedürfnisse in bezug auf Diät und Nahrung[5]),

Die damals von manchen vertretene falsche Meinung, daß das Getrunkene nach der Lunge gehe, wird von Hippokrates nicht angenommen, denn wie er sagt: „Wie sollte die Milch die kleinen Kinder ernähren können, wenn sie zur Lunge ginge?“

A. C. Celsus teilt uns in seinem Buche (I, 9) seine Ansichten über Kinderdiät und Kinderernährung mit, welche aber durch-

1) Alte Leute vertragen das Fasten sehr gut, nächst ihnen Leute gesetzten Alters; weniger gut junge Leute, am allerwenigsten Kinder, von diesen aber selbst wieder die lebhafteren.

2) „Was wächst, hat am meisten angeborene Wärme, folglich braucht es die meiste Nahrung, andernfalls wird der Körper aufgebraucht.“

3) „Flüssige Diät ist allen Fiebernden zuträglich, am meisten aber Kindern und anderen Leuten, welche an ebensolches Leben gewöhnt sind.“

4) „Aphorismen“ I. 17.

5) „Diät“ III. Kap. 1.

wegs auf Hippokratisches fußen. Wein darf man dem Kinde nur in ziemlich verdünntem Zustande darreichen und man muß einem Kinde bei der Fieberbehandlung, früher als einem jungen Menschen, im Sommer früher als im Winter, Speise reichen.

Soranos befaßt sich eingehend mit der Säuglingsernährung. Das ganze Kap. XXXI ist der Nahrung des Säuglings gewidmet. In den ersten zwei Lebenstagen empfiehlt Soranos, keine Nahrung dem Kinde zu geben, da sein ganzer Körper noch mit der mütterlichen Nahrung angefüllt sei, die er erst verdauen muß. Dann gebe man mäßig gekochten Honig, da das Rohe scharf ist und Blähungen verursacht, das übermäßige Gekochte sehr stopft, während das mäßig Gekochte Magen und Gedärme reinige. Nach den ersten 2 Tagen gebe man Milch von einer guten Amme und nicht von der Mutter, da diese in den ersten 20 Tagen zu dick, käsig, schwer verdaulich und roh sei. Ist keine Amme da, dann gebe man in den ersten 3 Tagen Honig, event. mit Ziegenmilch, und dann Muttermilch, nachdem diese vorher durch ein Kind ausgesogen oder durch Druck entleert wurde, denn sie ist zu dick und die dicke Substanz kann leicht bei Neugeborenen wegen der Weichheit des Zahnfleisches stecken bleiben. Hier tritt Soranos ganz entschieden für das Stillen des Kindes durch die Mutter selbst ein, denn die Mutter hat ja mehr Liebe zu dem eigenen Kinde und es entspricht ja auch ganz der Natur, wenn das Kind wie vor, so nach der Geburt von der Mutter genährt wird. Wenn aber Gründe gegen das Stillen durch die Mutter da sind, so wähle man die brauchbarste Amme aus, daß die Mutter nicht vor der Zeit altere, denn das tägliche Aussaugen der Brüste nimmt sie sehr mit. Wie nämlich das Ackerland, wenn es nach der Saat Früchte gezeitigt hat, dadurch an Kraft verliert, ja für längere Zeit unfruchtbar wird, so wird auch die ihr Kind selbst nährende Mutter vor der Zeit alt, denn sie nimmt nur für einen Körper Nahrung und der durch Ernährung des Kindes erlittene Verlust, führt Abmagerung herbei. Es ist also besser, die Mutter denke an die Stärkung ihrer Kräfte und erhole sich für weitere Geburten, als daß die Milchdrüse fortwährend funktioniere. Denn wie von dem Gärtner die Gemüsepflanzen in anderen Boden gesät, in anderen Boden dann verpflanzt werden zur richtigen Vollentwicklung, damit nicht die Erde zu beiden Zwecken untauglich werde, so wird auch das Kind kräftiger, wenn

es die Nahrung von einer anderen, als der Mutter empfängt, im Falle letztere durch ein Leiden gehindert ist, selbst zu nähren.

„Wie und wann dem Kinde die Brust zu geben ist“ wird uns im Kap. XXXVII genau erklärt.

Nach dem Bade gebe man dem Kinde Nahrung (Brust), aber erst nach einer kleinen Pause, denn das Essen unmittelbar nach dem Bade sei schädlich. Auch die Amme, wenn sie gebadet hat, möge etwas warten, bevor sie die Brust reicht. Die Amme soll sitzen, das Kind hochheben und es bald an die rechte, bald an die linke Seite legen, damit erstens Abwechslung sei, wenn das Kind an beiden Brüsten genährt wird und zweitens die rechte Hand, die nach Lösung der Windeln festgehalten wird, sich nicht an Untätigkeit gewöhne. Nach dem Stillen halte die Amme das Kind noch ein wenig auf den Armen, und dann lege sie es aufs Lager. Das Kind aber darf nie mit der Amme zusammenschlafen (Gefahr des Erdrückens!). Dem Kinde darf man nicht zuviel Milch auf einmal geben, man reiche ihm vielmehr öfter die Brust, denn auf einmal kann das Kind nicht genügend Nahrung zu sich nehmen und das zulange Saugen ermüde sehr das schwache Kind. Das Weinen des Kindes soll man nicht immer zum Anlaß nehmen, dem Kinde die Brust zu reichen, denn das Weinen und Schreien sei manchmal sogar nützlich (Kräftigung des Atems), allerdings zuviel Weinen und Schreien darf man wieder das Kind nicht lassen, denn es leiden dadurch seine Augen und es könnten auch Leistenhernien entstehen. Man muß also dann schauen, ob nicht eine Krankheit oder Unpäßlichkeit die Ursache des Weinens ist.

Häufige Ursachen des Weinens der Kinder seien: Druck der Binde, Biß eines Tieres, Magenüberfüllung, Leiden des Kindes an Frost oder Hitze, an harten Exkrementen und Verstopfung, oder Verlangen nach Nahrung, welches sich dadurch verrät, daß die Lippen sich ohne einen der vorhergegangenen Gründe bewegen, der Mund sich öffnet und zumal, wenn es an seinem Finger saugt, indem es sich dabei die Warze vorstellt. Unmittelbar nach der Sättigung mit Milch darf das Kind nicht bewegt werden, denn das Schaukeln nach dem Essen bekommt einem Erwachsenen nicht gut und erzeugt Aufstoßen und Übelkeit, was bei den Kindern noch vielmehr der Fall ist. Nach dem Säugen soll man also das Kind auf den Armen tragen, schaukeln darf man es entweder vor

dem Stillen oder nach der Verdauung. Die Amme darf auch das Kind nicht auf den Schultern reiten lassen, denn dadurch entstehen Kryptorchen oder Eunuchen (Druckatrophie der Hoden).

Und schließlich behandelt Soranos im Kap. XLI ausführlich die Frage über die „Zeit und Methode der Entwöhnung des Kindes". Bis das Kind gekräftigt ist, darf es nur mit Milch genährt werden, sobald aber der Körper erstarkt und fähig ist eine festere Nahrung anzunehmen, welcher Fall wohl niemals vor dem Ablauf von 6 Monaten eintritt, ist es empfehlenswert, das Kind mit einer Mehlspeise zu nähren, etwa mit Brotkrumen, welche in Honigwasser oder Milch oder süßem Weine oder Honigseim aufgeweicht sind. Sodann darf man eine Suppe von Weizengraupen, einen dünnen Brei und ganz weiche Eier verabreichen. Während des Essens keine Milch zu trinken geben, sondern nur Wasser oder mit Wasser verdünntem Wein. Wenn das Kind bereits kleine Mehlspeisen nimmt und das Hervorkommen der Zähne eine vollkommene Zerteilung der festeren Speise verspricht — welches in der Regel erst nach 1½ oder 2 Jahren eintritt —, so muß man es unmerklich und allmählich gänzlich der Brust und der Milch entwöhnen, indem man nach und nach die Mengen der Milch vermindert, die der übrigen Nahrung aber vermehrt. So wird das Kind am leichtesten und ohne Schaden entwöhnt. Die Brüste mit übelriechenden Medikamenten zu salben und dem Kinde plötzlich die Milch zu entziehen, sei dagegen schädlich. Denn durch die plötzliche Veränderung tritt ein ungewohnter Zustand ein, und die Medikamente, mit denen die Brust gesalbt wird, sind schädlich und der Magen leidet darunter. Die günstigste Jahreszeit für die Entwöhnung sei der Frühling, der wegen seiner gleichmäßigen Temperatur der Gesundheit zuträglicher ist. Der Herbst sei dagegen ungünstig wegen der Ungleichheit der Temperatur. Es ist gut, das Kind gleich von Anfang an an alle nützlichen Dinge — Wein, Wasser, kalte und warme Getränke, Salben — zu gewöhnen, doch mit dem Stillen soll man bis zum Eintritt des Zahnens fortfahren. Wird das Kind zu dick und atmet es schwer, so soll die Amme nur wenig nahrhafte Speisen und in geringer Quantität zu sich nehmen und nur Wasser trinken, während das Kind nur spärlich Milch erhält, dagegen viel im Handwagen herumgefahren wird. Ist das Kind von Natur aus gefräßig und verlangt es somit mehr Nahrung als

es verdauen kann, so muß man dessen Gedanken durch Zerstreuungen und Scherze ablenken, die Portionen verkleinern, nur trockenes Brot geben und die Milch verdünnen: verlangt es dagegen weniger Nahrung als es verdauen kann, so soll man den Appetit durch möglichste Mannigfaltigkeit der gebotenen Speisen herbeilocken.

Sollte das Kind nach der Entwöhnung krank werden, so muß man wieder zur Ernährung mit Milch zurückkehren und erst, nachdem die Krankheit zu Ende ist und der Körper sich wieder erholt hat, mit der Entwöhnung wieder beginnen.

---

Galenos vertritt folgende Anschauungen betreffs Diät und Ernährung des Kindes: Die ganze Diät des Kindes soll feucht sein, entsprechend dem feuchten Temperament (κρᾶσις) des Kindes. Nach Hippokrates gilt wohl der Satz „Contraria contrariis", aber natürlich bei Kranken. Es gibt Leute — sagt Galenos —, die sich darauf stützen und behaupten, den Kindern, die feucht sind, soll man trockene Diät geben, sowie man die kalten Naturen und die trockenen feucht machen soll. Diese Leute haben nur den obigen Satz von Hippokrates gelesen, sie mögen aber auch noch folgendem Satz von ihm lesen: „Die feuchten Diäten sind gut für die fiebernden, vorwiegend für Kinder und für diejenigen, die gewöhnt sind, eine solche Diät einzuhalten." —

Hierzu sagt Galenos: „Man kann hier drei vergleichen: die Krankheit, das Alter und die Gewohnheit. Bei der Krankheit gilt die Indikation: Contraria sint contrariorum remedia", im Falle aber des Alters und der Gewohnheit gilt die Indikation: „Gleiches mit Gleichen". Es ist deswegen die feuchte Diät die zuträglichste für die ihrer Natur nach feuchten Kinder. Allerdings wenn das Kind an Heiserkeit, Coryza und Katarrhen erkrankt ist, muß man es austrocknen, da diese Feuchtigkeit krankhaft ist. Bei den gesunden Kindern aber wendet man feuchte Diät an, Nahrung, Bäder aber nur im gesunden natürlichen Wasser, und nicht in Wässern, welche Schwefel, Asphalt usw. enthalten, weil diese eintrocknen.

Die Kinder, die an der Mutterbrust ernährt werden, haben eine natürliche und ihnen zuträgliche Nahrung. Die Natur hat nicht nur diese Nahrung den Säuglingen bereitet, sondern auch

ihnen Kräfte verliehen, um sie zu gebrauchen. Das Neugeborene greift gleich nach der Brustwarze und saugt die Muttermilch und nichts beruhigt mehr den weinenden Säugling, als das Saugen an der Mutterbrust, eine mäßige Bewegung und ein Vorsingen von einer süßen Melodie, die ihn einschläfert. Dadurch zeigt ja die Natur, daß das Kind eine Neigung zur Musik und Gymnastik hat, und derjenige, der fähig ist, einen guten Gebrauch der Künste zu machen, der wird am besten Körper und Seele erziehen.

Das Kind soll man überhaupt nur mit Milch ernähren, und wenn es die vorderen Zähne bekommt, soll man es dann an konsistentere Nahrung gewöhnen, sowie es die Ammen tun, welche Brot vorkauen und es dann dem Kinde geben.

Was wir bei Oreibasios über Kinderernährung finden, betrifft die von der Mutterbrust entwöhnten Kinder und stammt von Athenaios. Nach der Entwöhnung gebe man dem Kinde sehr leichte Nahrungsmittel in mäßiger Menge. Zu reichliche und zu kräftige Speisen schaden den Kindern, verschlechtern ihre Ernährung und verhindern ihr Wachstum wegen der Schwäche ihrer Natur. Die Folgezustände wären in diesem Falle: Darmgeschwüre, Darmentzündungen und Mastdarmvorfall.

Nach Paulos von Aigina soll die erste Nahrung des Kindes Honig sein, dann Milch, die man zwei- bis dreimal täglich ihm geben soll. Wenn das Kind die Milch gern nimmt und Hoffnung ist, daß es sie auch verdauen wird, dann gebe man ihm zu dieser oder jener Tageszeit feste Nahrung in mäßiger Menge. Paulos betont hier (Bd. I, Kap. 5) ganz besonders die Gefahren der Überfütterung, denn das Kind wird dadurch schläfrig, hinfällig, hat einen aufgetriebenen Leib, ist voll von Winden und hat einen sehr wässerigen Urin[1]). In diesem Falle empfiehlt Paulos, dem Kinde nichts zu geben, bis die Verdauung stattgefunden hat.

Das Stillen des Kindes möge 2 Jahre dauern, und erst dann gehe man dauernd zur ausschließlich festen Nahrung über.

### Zahnen, Ernährungsstörungen.

Daß das Zahnen nicht nur eine Ursache von Krämpfen sei, sondern auch in engem Zusammenhang mit dem gesamten Ernährungszustand stehe, war eine allgemein verbreitete Ansicht im

1) Also eine echte Brustkinddyspepsie.

klassischen Altertum. Hippokrates widmet dem Zahnen eine gleichnamige eigene Schrift, welche aber merkwürdigerweise nur sehr weniges vom eigentlichen Zahnen enthält, vielmehr sich aber mit dem Ernährungszustand und den Ernährungsstörungen beim Kinde beschäftigt.

Nur zwei Stellen — 8. und 11. — handeln vom eigentlichen Zahnen[1]). Zehn andere Stellen von derselben Schrift beschäftigen sich mit dem Ernährungszustand des Kindes. Die von Natur aus wohlgenährten Kinder saugen nicht die dem Fleischansatze entsprechende Menge Milch (Z. 1); die Kinder, welche unmäßig sind und viel Milch einziehen, setzen nicht in entsprechendem Verhältnis Fleisch an (Z. 2); diejenigen (Kinder), bei welchen die Entleerungen reichlich abgehen und welche eine gute Nahrung haben, sind gesünder; diejenigen, bei welchen die Entleerungen spärlich abgehen, während sie unmäßig sind und keinen entsprechenden Ernährungszustand aufweisen, sind kränklich (Z. 4); bei denjenigen, welche große Mengen milchartige Massen erbrechen, ist der Leib verschlossen (Z. 5); diejenigen, welche nicht im entsprechenden Verhältnis Urin lassen, deren Leib aber von ganz klein auf häufig rohe Massen ausscheidet, sind kränklich (Z. 14)[2]); Kinder mit gutem Schlaf und in gutem Ernährungszustand nehmen viel Nahrung auf, und es wird auch ungenügend Verarbeitetes angesetzt (Z. 15); wenn die Kinder während des Saugens nebenbei essen, so vertragen sie die Entwöhnung besser (Z. 16); diejenigen, welche oft blutige und unverdaute Massen durch den Leib ausscheiden, liegen während des Fiebers die meiste Zeit im tiefen Schlaf (Z. 14); Säuglinge, welche viel Milch in sich aufnehmen, liegen in der Regel im tiefen Schlafe (Z. 28); und schließlich heißt es im „Zahnen" 29, daß Säuglinge in nicht gutem Ernährungszustande an Schwund leiden und sich schwer erholen.

Eine Ernährungsstörung kann beim Kinde auch eintreten, wenn es von der Amme eine ungesunde, d. h. gallen- oder schleim-

1) Bei denjenigen, welche beim Zahnen dauernd einen guten Ernährungszustand aufweisen, während sie zu betäubender Schlafsucht neigen, besteht die Gefahr, daß sie Krämpfe bekommen („Zahnen" 8) und: „Bei denjenigen, bei denen das Zahnen mit Husten begleitet ist, währt es lange. Zur Zeit des Durchbrechens magern sie sehr ab („Zahnen" 11)".

2) Im „Zahnen" 13 heißt es, daß die Kinder, welche mehr Urin lassen als Kot, sich in einem verhältnismäßig besseren Ernährungszustand befinden.

hältige Milch aufnimmt, in welchem Falle das Kind kränklich und schwach ist und zwar solange als es diese Milch trinkt. Hippokrates ist, eigentlich der einzige welcher sich am meisten mit den Ernährungsstörungen im Kindesalter beschäftigte, denn bei Soranos finden wir nur wenige kurze Andeutungen über Ernährungsstörungen, hervorgerufen durch unzweckmäßige Ammenmilch, während Paulos von Aigina kurz die Brustkinddyspepsie (siehe Abschnitt über „Ernährung") erwähnt.

**Ammenwahl und Ammendiät.**

Über diesen Gegenstand finden wir bei Hippokrates und Galenos so gut wie gar nichts, dagegen ist es ein Lieblingsthema von Soranos und Oreibasios und ganz besonders vom ersteren, der ganz vorzüglich darüber geschrieben hat.

Der Auswahl der Amme ist das ganze Kap. XXXII gewidmet, ein Umstand, der uns genügend beweist, wie wichtig Soranos eben diese Frage betrachtet. Er ist auch der erste, welcher ein so großes Gewicht der richtigen Ammenwahl beimißt und welcher diesen Gegenstand wirklich ganz meisterhaft behandelt. Seine Anschauungen blieben für die folgenden Jahrhunderte bis ins Mittelalter hinein, ja darüber hinaus bis zur Entwicklung der wissenschaftlichen Pädiatrie maßgebend, ja manche davon könnten noch heute ihre Gültigkeit behalten.

Die Amme darf nicht jünger als 20 und nicht älter als 40 Jahre sein, sie soll bereits 2—3 mal vorher geboren haben, frei von Krankheiten, von kräftiger Konstitution, wohlgebauten Körper und gesunden Teint sein. Die Brüste sollen normal, locker, weich, ohne Runzeln, die Warzen nicht zu groß noch zu klein, weder zu hart noch zu porös sein, daß sie Milch in Strömen geben. Die Amme selbst muß außerdem mäßig, liebevoll, sanftmütig, eine Griechin und reinlich sein.

Begründung: Ein reifes Alter ist notwendig, weil ja junge Personen unerfahren, leichtfertig und kindisch sind, allzu alte Frauen hingegen haben einen schlaffen Körper und wässerige Milch. Sie soll 2—3 mal geboren haben, denn Erstgebärende sind in der Kinderbehandlung noch unerfahren und die Brüste sind noch kindlich klein, derb, während diejenigen, die sehr oft geboren und Säuglinge genährt haben, welk geworden sind und eine zu dünne

und wenig kräftige Milch absondern. Gesund muß sie sein, denn nur aus einem gesunden Körper entfließt gesunde Milch. Hier vergleicht Soranos die ungesunde Milch mit dem aus einem schlechten Orte entspringenden Wasser, welches durch die schlechte Beschaffenheit der Örtlichkeiten, durch die es fließt, verdorben wird.

Eine gute Konstitution sei notwendig, damit die Amme die Anstrengungen ihres Dienstes ertragen könne und keine Verderbnis der Milch eintrete. Die Amme soll auch wohlentwickelnden Körpers sein, denn viel nahrhafter ist die Milch bei großen Ammen, wenn sie sonst die gleichen Eigenschaften mit anderen teilen.

Gesunder Teint sei erforderlich, denn bei solchen ist reichlicher Säftezufluß zu den Brüsten anzunehmen, so daß mehr Milch abgesondert wird.

Die Brüste müssen von mittlerem Umfange sein, weder zu klein — weil dann zu wenig Milch abgesondert wird —, noch zu groß — weil dann nach dem Stillen Milch zurückbleibe, welche für den Säugling nicht mehr frisch genug sei und sich zersetze. Werden die Brüste eben ganz entleert, so ist Gefahr vorhanden, daß der Milchfluß ganz aufhöre. Allzugroße Brüste lasten auch zu schwer auf dem Säugling.

Die Brüste sollen ferner voll, weich, ohne Runzeln sein, sie dürfen weder von zu durchscheinenden großen Blutadern, noch von Milchknoten bedeckt sein, denn die dicken, harten und gefäßreichen Brüste schaffen wenig Milch, die welken produzieren nur wässerige Substanz, und die mit Milchknoten versehenen eine dicke und abnorme.

Die Warzen dürfen weder zu groß noch zu klein sein, denn die zu großen drücken auf das Zahnfleisch und verhindern die Mitwirkung der Zunge beim Schlucken, die zu kleinen sind schwer zu fassen und lassen die Milch nur tropfenweise fließen, infolgedessen erkranken die Kinder beim Saugen und bekommen Aphthen. Die zu engen Warzen führen eine Reibung herbei und das Kind erkrankt, weil die Quantität der Milch seinen Anstrengungen nicht entspricht. Bei zu porösen Warzen könnte das Kind infolge der zu reichlich fließenden Milch ersticken. Die Amme soll ferner mäßig, liebreich gegen das Kind, nicht zornig, nicht abergläubisch und reinlich sein, sie darf keinen Beischlaf ausüben und kein ausschweifendes, vergnügungsreiches Leben führen. Eine Griechin

verdiene den Vorzug deswegen, damit ja das Kind sich gleich von vornherein an die Laute der schönsten Sprache gewöhne. Die Amme soll die Milch seit 2—3 Monaten haben, denn die neue Milch ist schwer verdaulich, die alte aber zu wenig nahrhaft und dünn.

Der Umstand, daß Soranos der Lebensweise und Diät der Amme ein ganzes Kapitel (Kap. XXXIV) eigens widmet, beweist, welches großes Gewicht man damals gerade auf dieses Thema legte. Die Amme darf nur mäßige und leicht körperliche Übungen pflegen, alle schweren dagegen vermeiden. Empfehlenswert seien besonders solche Übungen, welche Hände und Schultern in Bewegung setzen, damit der Nahrungsstoff sich dort ablagere, z. B. Ballspiel, Rudern, am Ziehbrunnen arbeiten, Dreschen, Mahlen, Brotbacken, Bettmachen usw. Die Brüste müssen frei getragen werden, damit die Milch durch die Einwicklung nicht zurückgepreßt werde. Einsalbungen seien empfehlenswert, sowie kalte und warme Abwaschungen, Mäßigkeit im Essen und Vermeidung der schwer verdaulichen Speisen (Hülsenfrüchte, Knoblauch, Rettig, Eingepökeltes usw.). Sehr zweckmäßige Speisen seien: reines Weizenbrot, ungesäuertes Brot aus feinstem Weizenmehl, Eierdotter, Gehirn und Krammetsvögel und junge Tauben, junge Hühner, Felsenfische, Meerwölfe, Seebarben, junge Schweine usw.

In den ersten 7—10 Tagen soll die Amme eine leichte Diät halten (Brei, Eier, Brot, Wasser), nach der 1. Woche kann sie noch weiche Fische, Gehirn essen, nach der 2.—3. Woche auch nahrhaftere Speisen zu sich nehmen, in möglichst großer Abwechslung, und Wein trinken.

Wenn die Amme Wein mäßig trinkt, so schadet es dem Kinde nicht, während der Wein selbst für das Kind schädlich ist. Aus dem Umstand, daß der Wein der Amme nicht schadet, darf man nicht den Schluß ziehen, es könne auch das Kind nicht darunter leiden. Man muß vielmehr von der Überzeugung ausgehen, daß der Wein für dessen Konstitution viel zu stark ist, was klar daraus hervorgeht, daß die meisten so nachlässig genährten Kinder von Konvulsionen befallen werden.

Im Kap. XXXV beschreibt uns Soranos die „Maßregeln, welche zu ergreifen sind, wenn die Milch ganz ausgeht oder verdorben wird, zu dick oder zu dünn ist“. Wenn eins

von diesen eintrifft, so sei es das beste, das Kind möglichst einer anderen Amme zu übergeben. Ist das nicht möglich, so untersuche man, ob nicht der Grund in einer geringfügigen Gebärmuttererkrankung, event. Erkrankung eines anderen Körperteiles und einer mangelhaften Ernährung liege. Liegt aber keine Krankheit vor, so empfiehlt sich folgendes Verfahren: Leichte gymnastische Übungen, Spaziergänge, Massage. Reiben der Brüste, Stimmübungen, Baden, Genuß von saftreichen Speisen, Zerstreuung des Gemüts usw. Auch soll das Säugen beharrlich fortgesezt werden, denn durch diesen Reiz entstehe ein größerer Zufluß von Säften. Fließt die Milch zu reichlich, so soll die Amme durch stark anstrengende Arbeit den Körper kräftigen, ist die Milch zu dick, so soll sie eifrig baden, breiartige und nur wenig nährende Speisen genießen und als Getränk nur Wasser trinken. Bei zu dünner Milch enthalte sich die Amme des Bades und genieße als Nahrung: Eier, Zirbelnüsse, Füße, Ohren und Rüssel des Schweines, weil sie etwas leimartiges an sich haben, Zickleinfleisch gebraten oder gekocht und leichtere Weine. Ist die Milch verdorben, so sei das die Folge einer mangelhaften Verdauung, des Coitus, ungesunder Speisen usw.

Oreibasios beschäftigt sich auch sehr eingehend mit der Ammenwahl und Ammendiät, denn im Bd. III ist das Kap. 13 der Ammenwahl und Ammendiät gewidmet. Das beste Alter für die Ammen sei das 25.—35. Jahr. Die zu alten Ammen haben zu wenig Milch, die außerdem nicht gut ist, die zu jungen haben genug Milch, nur ist diese nicht so gut verdaulich wie diejenige der reifen Frauen. Die beste Amme soll reifen, mittleren Alters sein, so alt wie die Mutter selbst ist. Die Amme soll haben: eine breite Brust, hohe Statur, eine gewisse Korpulenz, gut entwickeltes Sternum, Brüste von mittlerer Größe ohne Falten. Die Brustwarze soll weder zu groß noch zu klein, weder zu eng noch zu breit sein und auch keine geschlängelten Kanäle besitzen. Die voluminösen Brüste produzieren mehr Milch als notwendig, die kleinen zu wenig. Die großen Warzen komprimieren das Zahnfleisch und verhindern die Zunge zum Mitarbeiten beim Schlucken. Die kleinen Warzen sind schwer zu fassen und verursachen infolgedessen bei den Kindern Entzündungen an den Kiefern. Die engen Warzen lassen die Milch schwer durch und ermüden die Kinder deswegen, außerdem die Milch, welche durch die engen Kanäle hindurchgeht,

schlägt gegen die den Mund auskleidende Membrane und verursacht Aphthen, während die zu weiten und durch fistulöse Gänge ausgezeichneten Papillen viel zu viel Milch auf einmal hindurchgehen lassen und so Ersticken verursachen.

Die Amme soll ferner mäßig sein, nicht zu zornig, gut gebaut, keine Epileptikerin und von guten Manieren sein. Essen soll sie weder zuviel noch zuwenig. Sie möge essen: Weizenbrot (aus Sommerweizen), im kleinen Backofen gebacken, weil es sehr leicht ist, dann Haferschleimsuppen, Felsenfische, Fleisch von den Extremitäten, zarte Vögel usw. Nähert sich das Kind dem Wachstume, dann möge sie Kräftiges essen, z. B. als Fische: Doraden, Meeräschen, kleine Thunfische; als Fleisch: junges Schweinefleisch, Lamm- und Ziegenfleisch. Als Getränk: Wein, von mittlerem Alter, weder zu süß noch zu herb, in mäßigen Mengen, Honigmeth.

Stark gesalzene, saure, bittere, gewürzte, stark riechende Sachen vermeiden. Von den Gemüsen sei das schädlichste Sellerie, Knoblauch, Pfefferminze, besonders aber das erstere, welches beim Kinde Epilepsie hervorrufen kann. Dessertspeisen sind zu vermeiden, höchstens Datteln und getrocknete Feigen dürften genossen werden. Mäßiges Turnen und mäßige Bewegung seien nützlich, Coitus jedenfalls sehr schädlich.

Ist die Milch zu dick, dann gebe man der Amme Brechmittel (Oxymel) und trachte man, sie magerer zu machen. Sie möge vor der Mahlzeit Übungen machen, weißen Wein trinken und Barsch, Meerjunker und in Essig eingetauchte Flügel und Schenkel von Geflügel essen.

Ist die Milch herber und dünner, dann gebe man der Amme angenehmere Speisen wie Brühen, Jungschweinefleisch, Lamm- und Zickleinfleisch, Wein mit Zucker, ist aber die Milchbeschaffenheit eine mehr milde, dann süßen Wein, Wein mit Zucker, Weizen gekocht in süßem Wein; auch mache man Friktionen des Thorax und der Brüste und event. verordne man Schröpfköpfe. Ein gelegentlicher Gebrauch eines Lactagogums (Wurzel und Stamm der Karotte, Wurzel und Samen von Fenchel) ist zu empfehlen.

Es ist gut, wenn die Amme zuerst einen kräftigen Buben anlegt, weil dadurch die Milchsekretion begünstigt wird, dann möge sie den Säugling selbst anlegen.

Im Kap. 14 desselben Buches bemerkt Oreibasios, daß man alle diese Vorsichtsmaßregeln bis zum 3. Lebensjahr des Kindes treffen soll. Die Amme soll streng überwacht werden um jeden Coitus zu verhindern, da eine event. Empfängnis die Milch für das Kind ganz ungeeignet mache, indem der beste Teil des Blutes dem im Uterus enthaltenen Fötus zugeführt werde.

Im Kap. XV behandelt Oreibasios ganz ausführlich das Thema über die Ammenmilch-Milchprobe, jedoch ist dieses ganze Kapitel ein Auszug aus den Werken des bekannten Dogmatikers Mnesitheos von Cyzikos.

Die Amme soll aus Thrazien oder Ägypten stammen, frei von Epilepsie, schön gebaut und geformt und fröhlich sein. Sie muß jede Nahrung vertragen und an keinen Verdauungsstörungen leiden. Dann folgen verschiedene Anforderungen, die man an die Amme stellen soll, welche aber mit den oben angeführten fast ganz übereinstimmen.

Bei kleinen Brüsten oder Warzen empfiehlt Oreibasios Friktionen der Brust und Lactagoga, event. auch Schröpfköpfe.

Im Kap. XVI erwähnt Oreibasios die uns schon bekannte Milchprobe nach Galenos, und bespricht dann die Verminderung der Milchabsonderung. In diesem Falle soll man den Zustand des Blutes berücksichtigen, es können nämlich zweierlei Zustände vorliegen, entweder a) ist das Blut vermindert, oder b) es hat sich verschlechtert. Im ersteren Falle gebe man eine feuchtmachende und erwärmende Diät, im zweiten Falle, wenn das Blut gallig ist, gebe man Abführmittel und dann die obige Diät, und wenn es schleimhältig ist, dann gebe man im ersten oder später auch im zweiten Grade erwärmende Heilmittel, aber solche, welche nicht vertrocknen; Sellerie, Polygala, Wildkresse usw.

Was Aetios uns über Ammenwahl und Diät mitteilt, ist nicht besonders viel. Das Kap. IV von Sermo IV ist der Ammenwahl gewidmet, welche hier, wenn auch in etwas anderer Form, besprochen wird, so erwähnt Aetios die zu großen oder zu kleinen Brüste und Warzen, das Alter der Amme usw. Dasselbe könnte man wohl auch für das der Milchprobe gewidmete Kap. V von Ser. IV sagen. Die gute Milch soll einen guten und angenehmen Geruch und Geschmack haben, dem Aussehen nach weißlich und gleichmäßiger Konsistenz sein. Die schlechte Milch sei käsig oder flüssig

oder serös, event. graulich und übelriechend. In diesem Falle sei ein Wechsel der Amme notwendig.

Kap. VI Sermo IV handelt von der Ammendiät: neben den von Soranos und Oreibasios schon bekannten Einzelheiten — mäßige Bewegung, gute Ernährung, Vermeidung von Coitus usw. — empfiehlt Aetios, beim Versiegen der Ammenmilch den ganzen Körper der Amme genau zu untersuchen, um zu finden, ob nicht ein Glied krank sei. Versiegt die Milch wegen zu großer Körperschwäche, vermehre man die Ammenkräfte, lasse die Brüste massieren, gebe ihr Bier zu trinken usw.

Bei dicker Milch werden Einschränkung der Nahrung und häufige Bäder, bei herber Milch Süßwasserbäder (für die Amme) und gute, saftreiche Nahrung empfohlen. Über die in den Brüsten der Wöchnerinnen stockende Milch handelt Kap. XXXIV und XXXV von Ser. XVI.

Die verdorbene Milch schadet der Brust und erzeugt dortselbst Skabies und Pusteln. Bei den Frauen, bei welchen der salzige Saft reichlich ist, wende man Bäder und verdünnten Wein an, auch gebe man ihnen eine Milch von Tieren, die der Menschenmilch am meisten ähnlich ist (Kap. XXXVI Ser. XVI). Im Kap. XXVIII Ser. IV wird die Entwöhnung kurz besprochen. Sie möge allmählich einsetzen und bestehe in der Darreichung von in süßem Weine eingetauchten Brot und später von anderen nahrhaften festen Speisen. Wird das Kind während der Entwöhnung krank, so kehre man zur Milchnahrung zurück und entwöhne erst nach abgelaufener Krankheit.

Bei Paulos von Aigina finden wir über diesen Gegenstand folgendes: Das I. Buch, Kap. II handelt von der Amme und ist ganz nach Soranos und Oreibasios gehalten. Es sei gut, wenn die Amme nicht lange vorher geboren hat, besonders einen Knaben. Die Amme soll ferner das Kind auf den Armen halten und so herumgehen, und zwar möge sie das bis zum 3. oder 4. Lebensmonate machen. Im Kap. III wird von der Ammenmilch gesprochen, sowie von der Milchprobe, die ganz nach den älteren Autorenanweisungen vorgenommnn wird.

Über Verbesserung schlechter Milch lesen wir im Kap. IV.

Bei zu dicker Milch soll man zur Entfernung des dicken Schleimes bei der Amme Erbrechen hervorrufen, Getränke mit

Sauerhonig geben und die Amme selbst vor der Mahlzeit arbeiten lassen, was sehr zur Verdünnung der Milch beitragen soll. Als Heilmittel werden empfohlen: Rettig, Hysop, Dosten usw. Bei zu scharfer und zu dünner Milch soll die Amme viel arbeiten und sich kräftig ernähren (Schlürftränke, Schweinefleisch, eingekochter Most, Süßwein).

Bei Abnehmen der Milch empfiehlt Paulos Schlürftränke, reichliche Speisen, süßen Wein, Reiben der Brust und Warzen, Schröpfköpfe. Es gebe auch Heilmittel dafür, und zwar: Wurzel und Frucht des Fenchels, eingekochten Gerstensaft, Dill usw. Doch warnt Paulos vor dem anhaltenden Gebrauch derselben, da sie zu gewaltig wirken sollen.

Schlechte Milch läßt man zuerst absaugen und dann legt man erst das Kind an. Einem nüchternen Kinde darf man niemals scharfe Milch geben; den üblen Milchgeruch kann man durch gewürzten Wein und versüßte Speisen verbessern. Und schließlich ist Kap. V der Pflege des Kindes gewidmet. Die erste Nahrung soll Honig sein, dann Milch, die man zwei- bis dreimal täglich dem Kinde gibt. Wenn das Kind die Milch gerne nimmt und Hoffnung vorhanden ist, daß es sie auch verdauen wird, dann gebe man zu dieser oder jener Tageszeit feste Nahrung in mäßiger Menge.

Hier betont Paulos ganz besonders die Gefahren der Überfütterung des Kindes, denn das Kind wird dadurch schläfrig, hinfällig, hat einen aufgetriebenen Leib, ist voll von Winden und hat einen wässerigen Urin. In diesem Falle empfiehlt Paulos, dem Kinde nichts zu geben, bis die Verdauung stattgefunden hat.

**Kinderpflege.** Über diesen Gegenstand finden wir bei den klassischen Autoren — Soranos und Oreibasios ausgenommen — wenige kurze Anweisungen. So finden wir in den hippokratischen Schriften einige spärliche Stellen, wie z. B. im Kap. XIX der „Diät", wo es heißt: „Die Ledergerber ziehen, reiben, bürsten, waschen, das ist die Körperpflege der kleinen Kinder."

Auch im Kap. IV der „Hygiene der Lebensweise" finden wir kurze Anweisungen zur Kinderpflege. „Ganz kleine Kinder muß man in warmem Wasser lange Zeit baden und ihnen mit Wasser versetzten und nicht ganz kalten Wein zu trinken geben; man soll ihnen aber solchen Wein zu trinken geben, welcher den Leib am wenigsten auftreibt und am wenigsten Blähungen ver-

ursacht. Das soll man tun, damit sie weniger von Konvulsionen befallen werden und sie selbst zunehmen und eine bessere Farbe bekommen."

Celsus erwähnt die Kindermassage im Bd. II, Kap. XIV. „Reibungen (Massage) dürfen beim Kinde nicht so zahlreich sein wie beim Erwachsenen. Beim schwachen Erwachsenen genügen 50 solcher, beim Starken 200."

Soranos gibt uns ausführliche und kluge Anweisungen zur Kinderpflege. Kap. XXXVI beschäftigt sich mit dem Baden und Frottieren der Kinder. Das zu häufige Baden sei nachteilig, denn dadurch werden die Kinder schwach, matt, ihr Körper wird schlaff und neigt sehr leicht zu Verkühlungen. Man soll das Kind nur am Tage, niemals bei Nacht und nur dann baden, wenn es durch eine Entleerung belästigt oder von Hautausschlägen belästigt wird. Die Amme nehme das Kind auf ihren Schoß, salbe es mit lauwarmem Öle, begieße es mit temperierten Wasser, bis die Haut sich rötet und der Körper gleichmäßig warm wird. Man wäscht Schenkel, Rumpf, Rücken, Arme usw. nacheinander, reinigt die Mundhöhle und preßt den Unterbauch leicht, um Harnentleerung zu veranlassen. Dann gewöhne man das Kind nach dem warmen Bade an ein solches mit milchlauem Wasser, denn durch allmähliche Gewöhnung an kälteres Wasser wird es vor Erkältung geschützt. Dann erfolgt das Abtrocknen des Kindes und das Reiben der Glieder, um sie geschmeidig zu machen. Auch dem Schädel soll man eine schöne Form geben, auf daß er nicht zu lang und zu spitz werde. Die Augen spritze man, aber nicht jeden Tag, aus, und die Nase forme man entsprechend (Stumpfnase muß gehoben, Habichtnase gedrückt werden).

Bei mangelhaftem Präputium Hervorziehen der Vorhaut, damit sie die normale Form erlange. Dann erfolge die Einsalbung und das Wickeln des Kindes. Nach dem Bade soll die Amme Ohren und Nase des Kindes aussaugen, damit nicht zurückbleibende Feuchtigkeit den noch zarten natürlichen Öffnungen Schaden zufüge.

Wann und wie das Kind aus den Windeln zu nehmen ist, wird uns im Kap. XXXIX genau angegeben. Manche besorgen es am 40., andere am 60. Tage, andere wieder viel später. Soranos ist der Ansicht, daß man hier ganz individuell vorgehen soll und daß man die Windeln dann entfernen darf, wenn der Körper

genügend festen Zusammenhalt gewonnen hat und keine Gefahr für Verrenkung irgendeines Körperteiles mehr bestehe. Das Abnehmen der Windeln darf jedenfalls nicht plötzlich und nicht auf einmal, sondern nur allmählich erfolgen, man befreit z. B. zuerst die eine, dann die andere Hand, den einen, dann den anderen Fuß usw.

Im Kap. XL gibt uns Soranos Anweisungen, wie man die Kinder im Sitzen und Gehen üben soll. Versucht das Kind zu sitzen und aufzustehen, so muß man diese Bewegungen unterstützen. Will es zu früh oder zu lange sitzen, so pflegt es krumm zu werden (Rückgratsverbiegungen), steht es in übereilter Weise auf und will es gehen, so werden die Beine (resp. Oberschenkel) krumm. Diese Erscheinung sei in Rom, infolge Unkenntnis der richtigen Kinderpflege, häufig. Die Frauen in Rom besitzen nicht die innige Liebe zu ihren Kindern, welche sie veranlassen könnte, auf alle Einzelheiten acht zu geben, wie dies bei den rein griechischen Frauen der Fall ist. Da man die Kinder nicht überwacht, so verkrümmen sich die Glieder der meisten, wozu noch die Härte des Fußbodens, das Gewicht der Körperlast und die Zartheit des Trägers mithelfen. Wenn das Kind versucht, zu sitzen, soll man ihm eine Bekleidung geben, welche ihm eine gewisse Festigkeit verleiht, und wenn es zu kriechen beginnt und sich aufzurichten bemüht, dann soll man es an eine Wand lehnen und dort von Zeit zu Zeit allein stehen lassen; nach einiger Zeit lerne es dann, an mit Rädern versehenen Körben zu gehen.

In der galenischen Schrift „De Sanita. tuenda“ finden wir folgendes über Kinderpflege: „Die Bewegungsübungen seien für die Kinder sehr nützlich, solche Bewegungen geschehen durch die Wiegen, Hängematten und auch in den Armen der Ammen.“

Diese Art von Bewegungen sei für das kleine Kind genügend, im 3. und 4. Lebensjahr aber darf das Kind auch im Wagen und Schiff fahren. Wenn das Kind schon 7 Jahre alt ist, dann darf es auch stärkere Bewegungen machen, wie z. B. reiten usw. Man darf aber die Sache nicht forcieren, da sonst die Glieder des Kindes verunstaltet werden können.

Das Kind soll auch springen, so wie das junge Pferd und Kalb, weil das fürs Kind von Natur aus nützlich sei. Galenos betont ferner, daß man auch sorgfältig alles vom Kinde fernhalten soll,

was irgendeinen schlechten Einfluß auf seinen Seelenzustand und gute Sitten ausüben könnte, z. B. schlechte Gewohnheiten im Essen und Trinken, in körperlichen Übungen, verderbliche Schauspiele usw. Aufregung, Zorn, Schreien, Kummer seien für das Kind schädlich. Hier berichtet Galenos von einem seiner theurapeutischen Erfolge. Er wurde einst zu einem Kinde gerufen, das stark weinte und voll von Zorn war. Man wußte nicht was dem Kinde fehlte. Galenos untersuchte es genau und fand es voll von Schmutz, er verordnete daher ein Reinigungsbad, welches das Kind so sehr beruhigte, daß es gleich einschlief. Die Unruhe der Kinder kann aber auch durch die vielen Kleider verursacht werden, die man ihnen anlegt.

Die Pflege des Kindes und seine Diät werden weiter im nächsten Kap. XI besprochen. Dem Kinde darf man keinen Wein zum Trinken geben, da es ihm schadet. Der Wein macht feucht und füllt den Kopf mit Dämpfen bei den feuchten und warmen Temperamenten, wie es der Fall bei den Kindern ist.

Kalte Getränke seien gut bei den wärmsten Stunden des Tages und nach der Nahrungsaufnahme. Das beste Getränk für Kinder ist das reine, gesunde, klare Quellwasser. Das Seewasser sowie das trübe, übelriechende oder salzige Wasser wäre zu verwerfen. Die gute Qualität des Wassers erkennt man daraus, daß es rasch aus dem Körper ausgeschieden wird.

Das Wasser soll von einer Quelle sein, welche gegen Osten gelegen ist und muß durch eine reine Erdschichte filtriert werden, außerdem soll das Wasser sich rasch erwärmen und abkühlen. Die reine Luft sei für das Kind äußerst wichtig, eine reine Luft aber stamme nicht von Seen oder Sümpfen oder von viel bevölkerten Städten oder Lagern.

Alle Dörfer, welche ringsherum von hohen Bergen umgeben sind und in einer Höhe liegen, kaben keine gute Luft.

Im Kap. VIII, L. I: „De Sanita. tuenda“ bemerkt Galenos, daß die Kinder, welche, was den Körper anlangt, sehr gut gebaut sind, auch was die Seele und Sitten anlangt, tadellos seien.

Im Kap. V, ebendort heißt es auch, daß, was das Wachstum, Verdauung, Appetit usw. anlangt, den Säuglingen, im Vergleiche zu anderen Altersstufen viel besser gehe. „Die Säuglinge und die

älteren Kinder nehmen Nahrung, damit sie wachsen und ihre Existenz retten", heißt es im Kap. X „de alimento comentarius".

Im Buch III, Kap. XVII behandelt Oreibasios die Kindererziehung bis zum 14. Lebensjahre vorwiegend nach den galenischen Lehren. Bei älteren Kindern sei die beste Zeit für Bäder und Friktionen die Morgenstunde, wenn die Kinder aufwachen und, nachdem sie gespielt haben, zu essen verlangen.

Vor dem Bade und nach der Mahlzeit darf man dem Kinde nichts zu trinken geben, weil sonst die im Magen enthaltenen Speisen sich zu schnell im Körper ausbreiten würden. Zuviel baden im Schulalter sei ungesund. Ebenso wirken exzessive körperliche Übungen aufs Kind nachteilig, weil sie das Fleisch in unerwünschter Weise erhärten und dadurch dem Körperwachstum hemmend entgegenstehen. Wein den Kindern zu geben, sei nicht ratsam. Das beste Getränk sei ein gutes — im Sommer kaltes — Quellwasser (kein Seewasser). In diesem Alter — bis zum 14. Lebensjahre — soll man auch die Seele des Kindes durch gute Gewohnheiten und ernste Belehrungen zu erziehen trachten. Der Gehorsam und die Ordnungsliebe seien wichtige Erfordernisse zum Zwecke der weiteren Erziehung.

Kap. XL, 19 beschreibt uns die Kinderdiät nach Mnesitheos von Athen. Das Kind soll man in nicht zu warmem Wasser baden, und zwar im 1. Jahre dreimal täglich, morgens, mittags und abends, später mittags statt des Bades mache man eine Öleinreibung. Dem Kinde darf man die Nahrung nicht gleich nach dem Bade geben. Man gebe dem Kinde gekochtes, feinstes Weizenmehl oder Mehl aus Sommerweizen, event. geriebene Hirse, diese letztere gebe man, wenn das Kind Durchfall hat. Bei Verstopfung gebe man zum Mehl Honig dazu und koche man beides zusammen, sollte es nicht wirken, dann füge man dazu ein erbsengroßes Stück von Therebinthenharz. Hat das Kind Husten oder Schnupfen, dann bade man es warm und begieße dabei den Kopf, auch gebe man ihm viel Honig zu essen und komprimiere die Zunge sanft mit dem Finger, damit es erbreche.

Die Kindererziehung nach den Grundsätzen von Rufos beschreibt uns Oreibasios im Kap. XX.

Das öftere warme Baden sei sehr empfehlenswert. Die Art und Weise des Badens wird ausführlich behandelt. Mit der linken

Hand soll man das Kind halten, mit der rechten es entkleiden und auf es nach und nach Wasser gießen, welches immer mehr und mehr wärmer sein soll. Im Badewasser koche man Myrrhe, Lorbeer und zarte Triebe des Mastixbaumes. Im Bade bewege man die Glieder und lasse sie biegen. Das Kind nehme man aus dem Bade heraus, halte es an den Füßen hoch und mit dem Kopfe nach unten. Im späteren Alter sind die Badevorschriften noch strenger und eben weil sie nicht eingehalten werden, komme es zu verschiedenen Erkrankungen, wie: Konvulsionen, Epilepsie, Torpor usw., besonders wenn man das Kind vor dem Ende der Verdauung und bei vollem Magen gebadet hat. Als erste Nahrung wird Honig empfohlen, der den Körper und die Gedärme reinigt und anregend wirkt. Dann läßt man die Milch tropfenweise in den Mund des Säuglings hineinfallen, indem man dem Kinde die Brustwarze in den Mund gibt und sanft drückt. Zuviel Nahrung sei schädlich. Die Kinder, welche die besten Bedingungen für die Ernährung bieten, sind diejenigen, welche mager geboren werden, und bei denen die Haut die Volumzunahme gestattet. Die Kinder, welche stark zur Welt kommen, haben kein festes Fleisch. Längere Zeit hindurch bleibe man bei der Milchnahrung, dann gehe man zu im wässerigen Wein eingetauchtes Brot über. Fleisch besser vermeiden, nur wo es notwendig wäre, da gebe man längliches Hühnerfleisch und junges Schweinefleisch. Keine Pürees und keine Brühen.

Wenn bei Kindern dieses Alters die Wärme aufzubrechen beginnt, dann unterziehe man sie einer wärmeren Diät, und gebe man ihnen wärmere Kleider, Einreibungen und Bäder. In diesem Alter wäre der Wein dem Wasser vorzuziehen. Ja nicht überfüttern! Nicht bei der Nacht anlegen, wie manche Ammen die schlechte Gewohnheit haben, während der ganzen Nacht die Kinder an der Brust zu haben. Das Stillen möge 2 Jahre lang durchgeführt werden. Dann gehe man zur gewöhnlichen Nahrung über, ein Übergang, der am besten im Herbst stattfinden sollte. Sollte das Kind schreien, so brauche man es nicht gleich zu beruhigen, ist doch das Schreien eine gute Übung zum Auswurf des Speichels und des Schleimes.

Das Kind darf man ferner nicht erschrecken (Epilepsiegefahr). Um es herum keinen großen Lärm machen und nicht bei seinem

Ohr schreien. Wenn das Kind erschrickt, soll man es schön beruhigen und ihm ein hübsches Lied vorsingen.

Und schließlich Kap. XXI handelt von der hygienischen Diät, bei Kindern nach Athenaios. Ist das Kind von der Mutterbrust entwöhnt, so gebe man ihm sehr leichte Nahrungsmittel in mäßiger Menge. Zu viele und zu kräftige Speisen schaden den Kindern, verschlechtern ihre Ernährung und verhindern ihr Wachstum wegen der Schwäche ihrer Natur. Die Folgezustände wären in diesem Falle: Darmgeschwüre, Darmentzündungen, Mastdarmvorfall usw. Zwischen 6—7 Jahren vertraue man Knaben und Mädchen guten und sanften menschenfreundlichen Lehrern an, welche die Überzeugung und Mahnung anwenden und die Kinder öfters loben und die auf diese Weise bessere Resultate erzielen als diejenigen, welche herben Tadel anwenden und die dadurch den Kindern einen furchtsamen und sklavischen Charakter verleihen.

Die Freude und Erholung der Seele trage viel zur Güte der Ernährung bei. Die Kinder dürfen auch nicht den ganzen Tag hindurch mit dem Lernen geplagt werden, sondern sie müssen auch reichliche Zeit zum Spielen haben, sonst werden ihre Körperkräfte frühzeitig verbraucht. Vom 12. Jahre an besuchen die Kinder die Schulen der Gelehrten und Geometer und üben sich im Turnen. In diesem Alter brauchen die Kinder gute Erzieher, welche ihnen über Nahrung, Leibesübungen, Bäder, Schlaf usw. Rat erteilen.

## Kapitel III.

# Krankheiten der Verdauungsorgane.

Zahlreich sind die Stellen in den Schriften der Autoren des klassischen Altertums, welche von den Erkrankungen der Verdauungsorgane handeln, doch nur einige davon enthalten konkrete Krankheitsbilder, während in den meisten nur von Symptomen — wie Diarrhöe, Constipation, Erbrechen — die Rede ist.

Über Aphthen finden wir mehrere Stellen in den hippokratischen Schriften[1]). Auch Celsus erwähnt die Aphthen im Bd. VI, Kap. XI. Es ist aber zu bemerken, daß unter dem Namen der Aphthen die verschiedensten Mundkrankheiten zusammengeworfen wurden, in den meisten Fällen jedoch handelte es sich um Soor.

Soranos befaßt sich eingehender mit den Aphthen, deren Beschreibung und Behandlung er das Kap. XLIV seiner „Frauenkrankheiten" widmet, und über welche er folgendes sagt: „Die Aphthen sind ein oberflächliches Geschwür in der Mundhöhle. Ist der Schorf nur gering, so muß man den Mund nur mit Honig bestreichen, ist er groß und mit Hitze verbunden, so soll man erweichende, ist er endlich feucht, adstringierende Umschläge verordnen, z. B. mit Linsen und Granaten."

Innerlich gibt man die frische oder gepreßte Rosenblüte oder Kyperos oder die Frucht der Tamarisken. Nimmt die Nässe sehr überhand, so gebrauche man Mundwasser aus Maulbeeren, Mohn-

---

1) „Aphorismen" III. 24... bei ganz kleinen Kindern und Neugeborenen entstehen Aphthen, Erbrechen, Husten .. usw. Und auch in K. G. der Schrift „Die Natur der Frau": „Wenn sich an den Geschlechtsteilen des Kindes Schwämmchen (Aphthen) bilden, so zerreibe man Mandeln und Rindermark zu einem feinen Pulver, kühle das im Wasser ab, tue ein wenig Mehl hinzu, bestreiche die Geschlechtsteile damit und nehme Spülungen mit dem Abwasser von Myrrhenbeeren vor."

köpfen und Schafzunge mit Honig, oder irgendeinen mit Honig gekochten adstringierenden Dekokt. Irissalbe mit Honig sei auch heilsam. Will man trockene Substanzen einblasen, so nehme man zerstoßenes Rosenlaub, die Rosenblüte, Safran, eine kleine Quantität Myrrhe, Galläpfel, Weihrauch, immer in Honig angefeuchtet. Man könnte noch mit Nutzen das Honiggemisch und den Saft der süßen Granate gebrauchen.

Schließlich verurteilt Soranos ganz entschieden die Sitte der syrischen Ammen, welche den Finger mit Haaren umwickeln, in Öl und Honig tauchen und damit die Geschwüre auswischen, denn durch die Entfernung des Schorfes werden die Geschwüre gereizt und verschlimmert.

Nach Aretaios kommen Aphthen bei Kindern bis zur Pupertät häufig vor („De caus. e. sig. ac. mor. I. VIII).

Oreibasios beschreibt auch — nach Galenos — die Aphthen beim Kind (Kap. XXV von den unsicheren Werken), eine Erkrankung, die er als ägyptisches Geschwür bezeichnet, weil sie in Ägypten häufig sein soll. Nach den angegebenen Symptomen aber — steifer Hals, Atembeschwerden, Erstickung, Fixierung der Kiefer — scheint es vielmehr eine Diphtherie zu sein.

Aetios erwähnt auch öfters die Aphthen, so im S. VIII, C. XXXIX sowie auch im S. VI, C. XV. Im S. VIII bemerkt er, daß die Griechen diejenigen Ulcerationen, welche auf der Oberfläche des Mundes liegen, als Aphthen bezeichnen. Bei den meisten an Aphthen erkrankten Kindern sei die verdorbene Ammenmilch die Ursache. Eine besonders schwere Form von Aphthen sei die sogenannte Noma. Therapeutisch genüge bei Kindern die Anwendung von Rosenblüte oder Rosenhonig. Wenn aber die Aphthen in Zersetzung übergehen sollten, dann dürfe man sie nicht mehr Aphthen nennen. In diesem Falle wäre die Darreichung von Decoct. Gallarum mit Honig sehr zu empfehlen.

Auch bei Paulos v. Aigina finden wir etwas über Aphthen, und zwar im Bd. I, Kap. X. Die Aphthen seien rötlich, weißlich, schwärzlich; diese letzteren seien die gefährlichsten. Schwertlilie mit Honig, Safran, Myrrhe, Weihrauch, Galläpfel, Saft von süßen Granatäpfeln, werden hier als Heilmittel empfohlen.

Angina ist ein Lieblingsthema der klassischen Autoren; schon bei Hippokrates finden wir in der Schrift über das „Zahnen“ 13 Stellen,

die sich mit Mandelentzündungen befassen („Zahnen“ 18—32)[1]). Eine Stelle davon (24) könnte event. auf Diphtherie bezogen werden, während die anderen durchweg schwere Formen von Angina darstellen, vielleicht Tonsillarabszesse, oder auch Angina ulcerosa. Einen Zusammenhang zwischen Erkrankung der Mandeln, Husten und reichlichen Stuhl finden wir im 26. des „Zahnens“, zwischen Angina und galligem Erbrechen bzw. Diarrhöe im 23. derselben Schrift.

Über Angina ist auch die Rede in den „Koischen Prognosen“, und zwar von 357—372, jedoch nicht ausschließlich beim Kinde.

1) **„Das Zahnen“ 18.** Wenn die Verschwärungen an den Mandeln ohne Fieber verlaufen, so ist die Sicherheit eine größere.

**19.** Jene kleinen Kinder, welche während des Saugens Husten befällt, haben gewöhnlich ein zu großes Zäpfchen.

**20.** Diejenigen, bei welchen fressende Geschwüre an den Mandeln rasch Halt machen, während das Fieber und die Hustenanfälle fortdauern, schweben in Gefahr, daß ein Rückfall der Verschwärungen eintritt.

**21.** Wenn Verschwärungen an den Mandeln bei kleinen Kindern wiederkehren, so besteht Gefahr.

**22.** Bei kleinen Kindern sind Verschwärungen an den Mandeln, falls sie schlucken können, heilbar. Diejenigen (Verschwärungen) aber, welche stärker als die vorigen sind, falls die Kinder nicht schlucken können, tötlich.

**23.** Bei Verschwärungen an den Mandeln ist es gefährlich, wenn reichlich gallige Massen erbrochen werden oder durch den Leib abgehen.

**24.** Bei Verschwärungen an den Mandeln ist das Vorhandensein von etwas Spinnengewebeartigem kein gutes Zeichen. (Eine Anspielung auf Diphtherie?)

**25.** Bei Verschwärungen an den Mandeln ist es von Nutzen, wenn nach Verlauf der ersten Zeit Schleim durch den Mund abfließt, während das vorher nicht der Fall war, jedoch muß man ihn nach oben abführen. Falls aber der Fluß beginnt, wenn die Krankheit verblaßt, so ist das durchaus nicht erfreulich. Stellt sich hingegen ein solcher Ausfluß nicht ein, so sei man auf der Hut.

**26.** Bei solchen, welche einen Fluß nach den Mandeln haben, beschwichtigt die Ausscheidung verhältnismäßig reichlicher Kotmassen aus dem Leibe den trockenen Husten; wenn aber bei kleinen Kindern etwas Gekochtes (d. i. Verdautes) nach obenzu abgeführt wird, so beschwichtigt das noch besser.

**27.** Solche Verschwärungen an den Mandeln, welche lange Zeit über anhalten, ohne sich auszubreiten, sind vor dem 5. oder 6. Tage ohne Gefahr.

**30.** Verschwärungen an den Mandeln, welche während des Sommers auftreten, sind schlimmer als während der anderen Jahreszeiten auftretende Verschwärungen, denn sie fressen ziemlich rasch um sich.

**31.** Fressende Verschwärungen an den Mandeln, welche nach dem Zäpfchen übergreifen, verändern bei jenen, welche mit dem Leben davon kommen, die Stimme.

**32.** Fressende Verschwärungen in der Schlundgegend, welche schwerer und akuter sind, bringen in der Regel Atembeschwerden mit sich.

Ebenso lesen wir über Amygdalitis, in den „Krankheiten“ (VII, 30. L), wo auch die Behandlung angegeben ist — warme Kataplasmen, innerliche Incision —, aber auch hier nicht ausschließlich beim Kinde. Dasselbe können wir auch sagen bezüglich der Entzündung des Zäpfchens, welche, wie auch die Amygdalitis, im Bd. VII, 10 (und 11 Littré) erwähnt wird. Eine Rachenhöhleerkrankung wird auch kurz in den Aphorismen II erwähnt.

Soranos widmet der Entzündung der Mandeln das ganze Kap. XLIII. Bei der Mandelentzündung wenden wir dieselben Mittel an, wie bei jeder Entzündung, indem wir Honigwasser und Gerstenabkochung einflößen. Die Ammen aber machen um den Hals nasse Umschläge mit gedörrtem Kümmel, die Mandeln reiben sie mit Salz und altem Öl, außerdem fassen sie das Kind mit einer Hand an beiden Schenkeln und stellen es auf den Kopf zwischen die Türpfosten, und zwar so, daß es mit dem Scheitel den Boden, mit den Füßen die Decke berührt (korrupte Stelle). Dies tun sie siebenmal. Diese Stellung bewirkt Kongestion des Kopfes und also auch der Mandeln[1]). Die Reibung an und für sich verschärft zwar die Entzündung und noch mehr tut dies die Schärfe des Salzes, der Kümmel aber wirkt durch seine Ausdünstung auf den Kopf kongestiv.

Auch Aretaios gibt uns eine ausführliche klinische Beschreibung der Angina, jedoch wird hier das Kindesalter nicht ausdrücklich erwähnt (Bd. I, c. 7, de acut. morb.). Der Name Synanche oder Kynanche rühre davon her, daß bei diesem Leiden die Zunge außerhalb des Mundes hänge (wie beim Hunde). Die Ätiologie sei sehr verschieden: Verkühlung, Verwundungen, Einspießungen von Fischgräten in den Mandeln, kalter Trunk, übermäßiger Weingenuß, Respirationsstörungen usw. Es sei sehr heilsam, wenn im Verlaufe der Erkrankung eine Schwellung am Thorax oder ein Erysipel auftreten sollte.

C. Aurelianus beschreibt uns auch im Bd. III, c. 4 die Synanche und definiert sie nach Asklepiades folgendermaßen: „Synanche est humoris fluor, sive humectatio faucium, vel summitatis ipsarum, saepissime ex capite accidens.“ Die Therapie bestehe in Gurgelungen, Aderlaß und Umschlägen um den Hals mit Semen Lini, Mehl usw. Im selben Buch, C. IV, wird auch die Therapie

1) Also eine primitive Stauungstherapie!

der Synanche nach Hippokrates, Diocles, Praxagoras, Erasistratos, Serapion u. a. beschrieben.

Über Tonsillitis lesen wir auch im S. VIII, C. XLV (ex libris Philomeni) des Aetios. Die Entzündung der Tonsillen sei sehr häufig, da diese Teile feucht und warm sind. Symptome: Schreien beim Schlucken, Fieber, Konstipation, Ohrenschmerzen; bei Komplikation mit Tonsillarabszeß Zunehmen der Beschwerden am Abend. Therapie: Gurgelungen, Kataplasma, bei heftiger Entzündung und Gefahr der Suffokation, Phlebotomia an der Kubitalvene. Bei Tonsillarabszeß wende man sehr warme Gurgelungen an. Zum Erweichen und Reifmachen des Abszesses wird vom Aetios das sogenannte Ung. aegyptiacum warm empfohlen, eine Mischung von: Resina terebent. Melle. — et Oleo dulcissimo. Event. könnte Inzision in Betracht kommen.

Alexander von Tralles (Bd. IV) tritt für die Anwendung von milderen Heilmitteln, bei den an Angina leidenden Kindern ein. Ein solches mildes und zugleich wirksames Heilmittel sei die sogenannte Maulbeerenarznei, eine Mischung von Maulbeerensaft und Honig, welche besonders im Anfangsstadium der Mandelentzündung, sowie der Entzündung des Zäpfchens und Schlundkopfes ausgezeichnet wirken soll, besonders wenn die Kranken ein zartes Fleisch und eine ziemlich weiße Hautfarbe haben.

Schließlich bespricht auch Paulos von Aigina im Bd. III, C. 23 die Entzündungen der Mandeln und des Zäpfchens, wobei er gerade bei diesen letzteren eine eigenartige lokale Behandlungsweise angibt, nämlich das Anbringen eines Extraktes von Süßholzwurzel mit Honig mittels eines besonderen Instrumentes (Staphyleparton) auf das Zäpfchen selbst, eine Behandlungsart, welche bei keinem der früheren Autoren zu finden ist, und welche die chirurgische Begabung und Selbständigkeit des Paulos ganz besonders verrät.

Aretaios erwähnt die Krankheiten des Zäpfchens, welche bei Kindern sehr häufig sein sollen, wie überhaupt Entzündung des Zäpfchens bei den blutreichen jungen Leuten sehr häufig vorkomme. Die beste Therapie sei zweifellos die Inzision. („De caus. et sign. a. c. mor. I. VIII.)

Über Zähne und Zahnen finden wir mehrere Stellen bei den klassischen Autoren. In der Hippokratischen Schrift über „Das Fleisch“ (Kap. XII und XIII) heißt es, daß die ersten Zähne im

Uterus wachsen und, nachdem das Kind geboren ist, durch die Muttermilch infolge des Saugens des Kindes. Diese Zähne fallen infolge des Essens und Trinkens aus, wenn 7 Jahre der ersten Ernährung verstrichen sind, bei einigen auch früher, wenn sie mit einer krankmachenden Nahrung ernährt wurden, bei den meisten indessen, wenn sie 7 Jahre alt geworden sind. Die nachwachsenden Zähne aber begleiten den Menschen bis ins Alter, insofern sie nicht durch eine Krankheit zerstört werden. Der Mensch wächst, wenn er deutlich geformt ist; deutlich geformt wird er am meisten vom 7.—14. Jahre. In dieser Zeit wachsen die größten Zähne und auch alle übrigen, nachdem diejenigen ausgefallen sind, welche durch die Nahrung im Mutterleibe entstanden waren. Der Mensch wächst aber bis zur 3. Woche, in welcher er zum Jüngling wird, ja bis zu 4 und 4 Wochen. In der 4. Woche wachsen bei den meisten Menschen zwei Zähne, die sogenannten Weißheitszähne.

Auch in der Schrift „Über das Zahnen“ finden wir sieben Stellen, welche sich mit dem Zahnen im eigentlichen Sinne befassen[1]).

A. C. Celsus befaßt sich etwas eingehender mit dem Zahnwechsel beim Kinde (Bd. VII, 12 und VIII, 1).

„Bekommt ein Kind einen neuen Zahn, ehe der alte ausfiel, so muß man rings um den, der schon hätte ausfallen sollen, das Zahnfleisch abkratzen und ihn dann ausziehen. Den neuen Zahn drücke man täglich mit dem Finger nach der Stelle hin, wo der alte gesessen hat, bis er weit genug herabgetreten ist.“ „Bei Kindern

---

1) Diejenigen (Kinder), bei welchen während des Zahnens der Leib reichlicher ausscheidet, bekommen weniger Krämpfe als diejenigen, bei welchen er selten ausscheidet.

Diejenigen, bei welchen sich während des Zahnens akutes Fieber einstellt, bekommen selten Krämpfe.

**8.** Bei denjenigen, welche beim Zahnen dauernd einen guten Ernährungszustand aufweisen, während sie zu betäubender Schlafsucht neigen, besteht die Gefahr, daß sie Krämpfe bekommen.

**9.** Diejenigen, welche im Winter zahnen, kommen unter sonst gleichen Bedingungen, besser davon.

**10.** Nicht alle Kinder, welche beim Zahnen Krämpfe bekommen, sterben, sondern es bleiben auch viele am Leben.

**11.** Bei denjenigen, bei welchen das Zahnen von Husten begleitet ist, währt es lange. Zur Zeit des Durchbrechens aber magern sie ab.

**12.** Diejenigen, bei welchen es beim Zahnen stürmisch zugeht, ertragen, sorgsam behandelt, das Zahnen leichter.

kommt aus derselben Wurzel ein neuer Zahn unter dem früheren hervor, welcher letzteren meistens zum Ausfallen bringt, bisweilen aber auch ober- oder unterhalb desselben zum Vorschein kommt.‘

Bei Plinius (Bd. VII, 15) heißt es auch, daß die Kinder im 7. Monate nach der Geburt die ersten Zähne bekommen, und zwar vorn und zuerst gewöhnlich in der oberen Kinnlade. Im 7. Jahre fallen diese wieder aus und andere wachsen nach. Ferner erwähnt Plinius verschiedene Volksheilmittel, welche bei zahnenden Kindern angewendet werden.

Soranos beschäftigt sich eingehend mit dem Zahnen, dem er ein eigenes Kapitel (XLII) widmet.

Das Zahnen beginnt ungefähr im 7. Monat und verursacht Entzündung des Zahnfleisches, der Kinnbacken und der Muskeln. Um diesem vorzubeugen, darf das Kind keine Speisen bekommen, welche erst gekaut werden müssen, denn durch den Druck wird das Zahnfleisch gereizt und wenn es hart geworden ist, dringen die Zähne schwieriger durch. Es empfiehlt sich schon vom 5. Monat an, das Zahnfleisch während des Waschens tüchtig mit dem eingeölten Finger zu reiben und mit Hühnerfett zu erweichen. Auch ein Stück Speck soll das Kind bekommen, damit es die Feuchtigkeit heraussauge und das Zahnfleisch vermöge der Weichheit des Fettes nicht übermäßig erschlaffe. Während des Zahnens aber, und zumal wenn die Zähne schon hervorschauen, soll man mit dem Verfahren aufhören, auch darf man keine Butter[1]) und scharfe Salben gebrauchen, denn entzündete Organe werden durch scharfe Substanzen gereizt; ebenso schädlich ist die Zerteilung des Zahnfleisches mit dem Messer. Dagegen kann man Nacken, Kopf und Kinnbacken in reine und weiche Wolle einhüllen, diese Teile mit süßem und warmen Öle benetzen und solches ebenfalls in die Ohren träufeln. Hält die Entzündung hartnäckig an, so soll man Umschläge mit Weizenmehl, Bockshorn oder Leinsamen machen, auch warme Bähungen, besonders des Zahnfleisches mit einem Schwamme, sind zu empfehlen, event. könnte man auch dieses mit lauwarmem Honig bestreichen.

Ist das allgemeine Leiden stärker, so empfiehlt sich das Aussetzen des Bades und Regelung der Ammendiät (die Amme darf

1) Die alten Autoren rechnen die Butter zu den scharfen Substanzen, was sich daraus erklärt, daß die frische Butter eben in Griechenland, da nicht haltbar (Hitze), nicht sehr üblich war, dagegen wohl die ausgelassene und gesalzene.

nur breiige Nahrung nehmen und Wasser trinken). Wenn die Amme dem Kinde die Brust reicht, soll sie ihm die Milch mit der Hand in den Mund streichen, damit es sich beim Saugen nicht wehe tut und so die Entzündung sich steigere.

Ein Mittel für zahnende Kinder (nach Archigenes) teilt uns Galenos im Comp. medic. mit: „Wenn das Zahnfleisch bei zahnenden Kindern schmerzhaft ist, so soll man es mit Hundsmilch bestreichen oder mit Hasenhirn, das bewirke einen schnellen Zahnwachstum".

Oreibasios beschreibt im Bd. III, Kap. XXIV das Zahnen samt seinen Begleiterscheinungen. Die Symptome des Zahnens seien: Konvulsionen, Fieber, Zahnfleischentzündung, Erbrechen, Durchfälle, Schlaflosigkeit, Widerwille gegen Nahrung, Weinen und leicht blutiges Sputum. Allerdings seien die beim Zahnen auftretenden Konvulsionen nicht so schwer wie diejenigen, welche durch Fieber oder Verwundung hervorgerufen werden. Im 7. Monat brechen die Zähne beim Kinde durch, manchmal auch später; meistens brechen die unteren Zähne zuerst durch und dieser Durchbruch erfolge so leicht wie derjenige der oberen Zähne. Die canini, sowohl oben wie auch unten, kommen schwer durch, ebenso schwer auch die inneren Molaren. Kinder, bei welchen die Zähne leicht und schnell durchbrechen, haben meistens schwache, schlechte und lockere Zähne, dagegen diejenigen, bei denen das Zahnen ein spätes ist, haben wohl viel zu leiden, aber dafür bekommen sie dichtere und kräftigere Zähne.

Im Frühling, gegen den Untergang des Pleiaden, sei das Zahnen leicht, im Winter dagegen schwieriger, und von mehr unangenehmen, krankhaften Erscheinungen begleitet, allerdings seien Entzündungen im Winter viel seltener. Im Sommer sieht man häufig Geschwüre, Entzündung, Durchfall und häufiges Erbrechen.

Die Behandlung ist eine rein symptomatische: Diät, Bekämpfung des Durchfalls durch Cataplasmata von Cumin, Aneth, Sellerie, auf Wolle aufgestreut. Bei Verstopfung gebe man Honig. Eine sorgfältige Pflege des Kindes sei erforderlich.

Gegen die Konvulsionen: Warmes Bad mit Zusatz von Sonnenblumenabkochung, auch Einreibung mit Irisöl oder Öl von Sicyone[1]).

1) Es gab zwei Arten von Sykionischem Öl:
   a) das einfache S. Öl (2 Unz. getrockneter Springgurkenwurzel in 1 Italischen Xestos Öl gegeben und im Wasserbade gekocht) und
   b) das zusammengesetzte S. Öl, welches außerdem noch Quendel, Steinklee, Eibisch, Milzfarn, Bockshorn u. a. m. enthielt.

Eine gekochte Iriswurzel könne man dem Kinde als eine Art Schnuller ruhig geben. Für die Geschwüre am Zahnfleisch sei eine Salbe aus Butter und Honig sehr zu empfehlen. Gegen das Jucken wirke, an Ort und Stelle appliziert, sehr mildernd ein Stück von einem eingesalzenen Fleisch.

Bei Aetios finden wir auch einige Stellen, die sich mit dem Zahnen befassen (S. IV, K. G.). Nach Anführung der bekannten Symptome fügt Aetios noch hinzu, daß manchmal auch Ohrenfluß, Blutfluß aus den Augenwinkeln, Magenentzündung und Diarrhöe hinzutreten. Therapeutisch komme in Betracht, Reiben des Zahnfleisches mit gekochtem Honig, innerliche Darreichung von Hasenhirn, gegen Fieber Bäder, Belebung der Verstopfung, da sonst die Materie nach oben fließen und den Augen schaden könnte, in welchem Falle auch das Fieber heftiger werde. Die Amme möge als Nahrung leichte Speisen und als Getränk nur Wasser bekommen. Aetios empfiehlt noch zum Schlusse das Amulettragen, und zwar einen Vipernzahn von einer männlichen Viper in Silber gefaßt; gegen die Magenbeschwerden sei das Tragen von grünem Jaspis am Halse wirksam.

Beim Paulos von Aigina ist K. G. vom Buche I dem Zahnen gewidmet. Es werden hier zuerst die Symptome aufgezählt und hinzugefügt, dem Kranken während der stürmischen Begleiterscheinungen ja nichts zum Essen zu geben, selbst wenn er es verlangen würde. Mit dem Finger möge man im Bade das Zahnfleisch anhaltend betasten und mit Hühnerfett und Hasenhirn erweichen. Beim Hervorbrechen der Zähne mache man einen Aufschlag von reiner, weicher Wolle auf Nacken, Kinnbacken und Kopf und eine Bähung derselben mit süßem und warmem Öl, das man auch in die Gehörgänge einträufeln soll. Das Kind soll man warm baden, gut nähren, eine event. Verstopfung durch Honig beheben und beim Durchfall Leibumschläge mit Kümmel, Anis oder Dille, auf Wolle gestreut, machen.

Bei Konvulsionen empfiehlt Paulos, das Kind in einer Abkochung von Sonnenwende zu baden, auch das Bestreichen mit Schwertlilien, oder sykionischem Öl in warmen Zustande sei heilsam. Bei schon gewachsenen Zähnen gebe man dem Kinde eine nicht zu trockene Schwertlilienwurzel, welche auch ein Heilmittel bei Geschwüren ist.

Eine Noma, event. Mundgangrän läßt uns das Krankheitsbild vermuten, welches im Kap. XIX der hippokratischen Schrift über „Epidem. Krankheiten“ beschrieben wird: „Bei dem Knaben, welcher ein fressendes Geschwür hatte, fielen die unteren Zähne und die oberen Vorderzähne aus und er hatte einen hohlen (Kiefer) Knochen.“ Eine Noma — jedoch nicht ausdrücklich beim Kinde — wird auch im Kap. XII der „Vorhersagungen“ II erwähnt. Von den späteren Autoren bezeichnet Aetios die Noma als eine besonders schwere Form von Aphthen (S. VIII, c. XXXIX). — Mumps wird sehr häufig von den klassischen Autoren erwähnt, so bei Hipp., Epidem. I, Kap. IX und X, beim A. C. Celsus, Bd. VI, c. 16, beim Galenos im Kap. VII, L. I, de compos. medicam. per genera[1]), bei Alex. v. Tralles, II. Buch, Kap. VII[2]) und beim Paulos v. Aig., Bd. III, c. 23, der den Gebrauch von eiternden Mitteln (Auflegen von Weizenmehl mit dem Dekokt von getrockneten Feigen und Öl) empfiehlt. Eine event. Eitersammlung soll durch operativen Eingriff behandelt werden.

Darmparasiten ist ein Lieblingsthema der klassischen Autoren; Hippokrates befaßt sich zunächst damit und versucht die Entstehungsart der Eingeweidewürmer zu erklären.

Über Darmparasiten beim Kinde finden wir eine Stelle in den Aphorismen III, 26, wo die Rede ist von runden Darmparasiten (Spulwürmern), Ascariden, welche bei älteren Kindern vorkommen. Ganz ausführlich aber wird die Sache behandelt im Kap. XXIII der Schrift über die „Krankheiten“ IV, wo die Entstehung der platten und runden Würmer — Band- und Spulwürmer — beschrieben wird. Dort heißt es: Sie entstehen im Kinde, solange es sich im Uterus befindet, denn wenn das Kind aus dem Uterus herausgekommen ist, verweilt der Kot nicht so lange im Kindesleibe, daß

1) G. erwähnt einen solchen Fall bei dem 15jährigen Sohne eines Landmannes, der an Parotitis mit Vereiterung und Fistelbildung litt; das Leiden war 6 Monate alt. G. behandelte es mit einem Emplastrum aus Lithargyrum undOxelaeum und sah den Patienten während der nächsten 2 Monate nicht; als er ihn wiedersah, war der Knabe ganz gesund. Dieses Mittel wendete dann G. wiederholt mit bestem Erfolge, besonders bei Frauen, Kindern und jungen Leuten, an.

2) Alex. unterscheidet zwei Arten von Parotitis, nämlich die idiopathische und die metastatische. Die Geschwulst gehe manchmal in Eiterung über. Die Therapie bestehe in Aderlaß, Kataplasmen von Leinsamen und Gerstenmehl und bei verhärteter Geschwulst in der Applikation von erweichenden Salben und Pflastern.

sich, während er in Fäulnis übergeht und sich daselbst aufhält, ein Tier in demselben sich bilden könnte, welches eine solche Größe erreicht. Der Mensch entleert im gesunden Zustande täglich den Kot vom vorhergehenden Tage, aber selbst wenn der Mensch viele Tage hindurch keinen Stuhl hätte, würde ein solches Tier nicht entstehen. Vieles nämlich entsteht beim Kinde im Mutterleibe auf folgende Arten: Wenn sich aus der verdorbenen überschüssigen Milch und aus dem verdorbenen überschüssigen Blute, da sie ja süß sind, heißer Eiter bildet, so entsteht an dieser Stelle ein Tier. Auf dieselbe Art entstehen daselbst auch die runden Würmer. Ein Beweis dafür, daß sich dies so verhält, ist die folgende Tatsache: Sobald die Kinder geboren sind, geben ihnen die Frauen Arzneien ein, damit der Kot aus den Eingeweiden herausgehe und nicht etwa in einen entzündlichen Zustand gerate, zugleich auch, damit sich die Eingeweide erweitern. Wenn sie ihnen Arzneien nun eingegeben haben, haben schon viele Kinder zugleich mit dem ersten Kote runde und platte Würmer entleert, gehen sie hingegen nicht zu Stuhle, so entstehen die Würmer im Leibe.

Während das Kind nun, aus dem Uterus genommen, heranwächst, wächst auch der Wurm in den Eingeweiden durch das, was in den Leib des ersteren gelangt und erreicht die Größe des Eingeweides, bei dem einen zur Zeit der Geschlechtsreife, bei dem anderen später, bei anderen wieder früher. Der Wurm aber erzeugt keine Jungen, sondern er zerbricht, deswegen entleert der Patient hier und da die Stücke von der Größe eines Gurkenkernes.

Auch A. C. Celsus erwähnt die Darmwürmer in Bd. IV, C. 24.

Plinius erzählt uns, daß der Samen der Kresse mit Honig bei Eingeweidewürmern der Kinder sehr heilsam und ein beliebtes Volksheilmittel sein soll.

Nach Galenos gäbe es drei Arten von Eingeweidewürmern:

**a)** die runden, handbreitelang, welche bis zum Magen gelangen können,

**b)** die kurzen (Askariden), welche sich im Rektum aufhalten und

**c)** die breiten und langen (Tainien), welche im ganzen Darm zu finden und bei Kindern häufig seien.

C. Aurelianus beschreibt im Bd. IV, Kap. VIII (de morb. chr.), „de Lumbricis", ganz ausführlich die von den Eingeweidewürmern

bei Kindern hervorgerufenen krankhaften Erscheinungen. Das Kind stöhnt im Schlaf, wälzt sich herum, knirscht mit den Zähnen, liegt geneigt, schreit plötzlich oder schweigt, wird von Konvulsionen ergriffen, wird somnolent, das Gesicht magert ab und verliert seine Farbe, das Kind friert und beantwortet mit Schwierigkeit Fragen, wirft sich mit ausgestreckten Händen herum und bricht in Schweiß aus. Nach Themision sei der Puls irregulär und oft mangelhaft.

Die Würmer kommen manchmal aus Nase, Mund und Rektum heraus.

Mehrere Stellen in den Schriften von Aetios befassen sich mit den Eingeweidewürmern. So lesen wir in Sermo III, C. CLVI, daß der Schaft der auricula muris, mit Honig oder Bier getrunken, sehr wirksam gegen Darmparasiten sein soll. Ferner wird in S. IX, C. XXXIX dasselbe Thema — nach Herodot — ausführlich behandelt. Aetios betont hier die besondere Häufigkeit dieses Leidens im Kindes- und Jünglingsalter. Nach Aufzählung der bekannten Symptome — Zähneknirschen. Brechreiz, kalte Schweiße — werden dann erprobte Heilmittel dagegen empfohlen, so z. B. Cataplasma aus Lupinenmehl, in Hydromel abgekocht, Einreiben des Nabels mit Stiergalle usw.

Im S. IX, C. XLI ist die Rede von den Askariden; hier wird besonders der heftige Pruritus ani als charakteristisches Symptom hervorgehoben.

Das Lieblingsthema des Alexander v. Tralles sind die Eingeweidewürmer, über die er einen eigenen Brief im 11. Buche geschrieben hat[1]). Es gebe drei Arten von Würmern: **a)** Askariden, die sehr klein und dünn sind, **b)** runde Würmer und **c)** die noch breiteren Würmer. Sie bilden sich, wenn die Speisen umkommen und die unverdauten Säfte in Fäulnis übergehen. Man muß zuerst ganz sicher sein, ob das Kind überhaupt an Würmern leide.

Die Symptome der Wurmkrankheit seien folgende: starke Schlaflosigkeit und Unverdaulichkeit, Leibschmerzen, Stechen, Beißen und starkes Ziehen in den Gelenken, event. Frost, Delirien, Zähne-

1) Die Wurmkrankheiten von Alex. v. Tr. wurden von Hieronymus Merkurialis ins Lateinische übersetzt (Venedig 1570) und später seiner Pädiatrie einverleibt.

knirschen, fauler Geruch aus dem Munde, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Unruhe.

Therapie: Bei Vorhandensein von Fieber gebe man solche Mittel, welche nur womöglich eine mäßig erwärmende und verdünnende Wirkung besitzen, z. B. Aufguß der Sellerie (Apium L.), Wurzeln der Kamillen (Anthemis L.) und die Mispeln (Mespilus germanica L.), und trachte nach Herbeiführung von Stuhlgang durch eine Mischung von Wasser und Öl oder durch eine wässerige Honigmelange, event. durch Kamillen mit Honig. Bei heftigem Fieber gebe man Rosenhonig oder Rosenhonigwasser, event. Rosenöl mit Wasser, äußerlich Rosensalbe. Dem Kranken gebe man Gerstenschleim und eine kühle, feuchte und verdünnende Nahrung zu essen. Als Gemüse: Endivien, Maruliasalat, gekocht und in eine wässerige Essiglimonade getaucht, Maulbeeren und das Innere der Melonen. Sollte die Wurmkrankheit ohne Fieber verlaufen, dann gebe man dem Kranken: Sellerie, Lauch, Knoblauch, bittere Mandeln, Mastixharz, Kappern, Wermut, Gerstenminze, Priester-Hyphi, Gagatstein und die Kerne der Granatäpfel (punica granatum L.). Äußerlich wende man Ochsengalle mit Hirschmark oder Zedernharz an.

**Mittel zur Tötung der breiten Würmer.**

Reichlicher Genuß von Walnüssen (nux juglans); Warmkrautpulver in Getränk zu genießen; Knoblauch und die mit Honig gepulverte Wurzel des weiblichen Farnkrautes (polipodium filix femina L. oder pteris aquilina L.), eine Drachme davon mit Wein getrunken, entfernt die runden Würmer. Folgende Mittel seien geeignet, die runden Würmer zu vernichten: Ysop mit Feigen, Rauten mit Wasser abgekocht und getrunken, event. mit Honig; der Saft der Gartenminze mit Essig, event. auch Bergminze mit Salz und Honig gekocht oder auch in ungekochtem und pulverisiertem Zustande. Thymian mit Honig und ein wenig Koriandersamen, mit Süßwein genossen, vertreibt die Würmer. Gegen Askariden empfiehlt Alex. Klystiere von Zedernöl, event. Kamillenabkochung mit Gerstenmehl, Kataplasmata aus Wein mit Mehl und Schwarzkümmel gekocht, Rosenöl mit eingekochtem Most, erwärmt getrunken, Aloe und Endivien mit Essig, Knoblauch. —

Das ganze Kap. LVII vom Buche des Paulos von Aigina ist den Eingeweidewürmern gewidmet. Die Symptomatologie und Be-

handlung bringt uns nichts wesentlich Neues, nur empfiehlt Paulos einen event. Gebrauch von stärkeren Mitteln, wie z. B. gewaschene Aloe (3 Skr.), die ein sehr berühmtes Mittel sein soll, die ungewaschene Aloe gehöre zu den stärkeren Mitteln. Da aber die Kinder die Aloe mit dem Löffel nicht nehmen, so öffne man ihnen in der Rückenlage den Mund und gieße durch ein Klistierspritzchen mit fester Röhre, möglichst nach innen gerichtet, die Aloe wider ihren Willen ein, eine „ausgezeichnete Methode bei Kindern" — sagt wörtlich Paulos —, die schwer zu behandeln sind. Auf dieselbe Weise bringen wir die Speisen in Form von Schlürftränken solchen bei, die sie verweigern.

Also wieder eine deutliche Bestätigung der Vorliebe unseres Autors für instrumentelle Behandlungsweisen.

Gegen Würmer mit Bauchfluß empfiehlt Paulos den Wegerichsaft oder trockenen Wegerich.

Bandwürmer verursachen: Abmagerung des Körpers, Hinfälligkeit, Unpäßlichkeit, Beißen im Magen, großes Hungergefühl usw. Als Heilmittel werden empfohlen: Essen von Knoblauch, Dekokt von Pfeffer oder Tausendguldenkraut als Getränk oder Klistier, Diptam oder Poleiminze usw.

Askariden werden am besten beim Kinde durch Zäpfchen aus Honig mit etwas Salz und Natron ausgetrieben.

Über Nabelentzündung lesen wir in den hippokratischen Aphorismen III. 24, daß sie eine häufige Erkrankung bei ganz kleinen Kindern und Neugeborenen sei. Galenos unterscheidet vier Arten von Nabelerkrankungen: Exomphalos, Pneumatomphalos, Enteromphalos und Hydromphalos.

Der Singultus bei Kindern entstehe nach Galenos dadurch, daß die Nahrung im Magen verderbe und die Extremitäten abgekühlt werden. Danach richtet sich auch die Behandlung, welche in der Darreichung von Brechmitteln und in Erwärmung des Körpers bestehe. („De comps. Medicam. sec. loco." LIX.)

Nach Alex von Tr. ist der Singultus eine krampfartige Affektion des Magenmundes, der durch die Quantität der Säfte oder durch die Kälte belästigt wird. Am häufigsten — nach Galenos — leiden daran die Kinder.

Ileus sei, nach Aretaios, bei Kindern sehr häufig und trete besonders bei Verdauungsstörungen auf, das Leiden aber sei bei

ihnen mehr gutartig, und zwar wegen der Beschaffenheit ihrer Gedärme, die feucht und schlüpfrig sind, was dazu beiträgt, daß die Kinder der Gefahr schnell entrinnen (Bd. II, C. VI).

Auch Paulos von Aigina erwähnt den Ileus und gibt uns die Behandlung an, welche aus Übergießungen, Kataplasmen, Klistiere, Zäpfchen und Bähungen bestehen soll.

Icterus sei eine häufige, aber gutartige Erkrankung des Kindesalters (Aretaios, Bd. I, C. XV). Im selben Buch, C. VII, wird eine Passio coelliaca beschrieben, welche bei Kindern im Sommer häufig sei und die durch Unmäßigkeit im Essen hervorgerufen werde. Das Leiden könne leicht chronisch werden und in Dysenterie und Lyenterie übergehen.

Eine klassische Beschreibung der Cholera infantum gibt uns Aretaios im L. II, C. 5 der Schrift: „de causis et signis acut. morbor". Sie sei ein äußerst akutes Leiden und entstehe durch retograde Strömung der im ganzen Körper sich befindenden Materie in den Magen, Bauch und die Gedärme. Was im Magen sich ansammelt, wird durch Erbrechen hinausbefördert, dagegen wird das im Bauch und Gedärm sich Befindende durch den Stuhl ausgeschieden. Das Erbrochene ist wässerig, die Stühle aber infolge der fortwährenden Verdauungsstörungen flüssig und übelriechend. Später werden die Stühle schleimig und gallig. Die Entleerungen, welche zuerst schmerzlos sind, werden später von Magenkrämpfen und heftigen Darmkoliken begleitet, welche bei Verschlimmerung des Leidens auch mit Ohnmacht, Angstgefühl und Appetitlosigkeit einhergehen. Wenn der Patient etwas zu sich nimmt, so erbricht er gelbe Galle und scheidet gallige Stühle aus. Andere Symptome seien: Spasmen, Muskelkontraktionen an den Waden und Armen, livide Verfärbung der Nägel, Kühlwerden der Extremitäten, Fröste. Bei letalem Ausgang kommen Schweiße, Abgang von schwarzer Galle von oben und unten, Harnverhaltung, Stimmlosigkeit und ein kleiner frequenter Puls vor. Der Tod sei sehr qualvoll. Dieses Leiden sei im Sommer sehr häufig, weniger im Herbst, dagegen im Winter sehr selten und befällt meistens Leute in jugendlichem und blühendem Alter, Greise am allerwenigsten, Kinder außerordentlich häufig, allerdings sei es bei ihnen nicht lebensgefährlich.

Ein Milzleiden bei einem Knaben wird im Kap. CV der Hippokratischen „Epidem. Krankh." erwähnt, ein Krankheitsfall,

den wir mit großer Wahrscheinlichkeit als einen Ty. abdm. beim Kinde betrachten könnten — Meteorismus, Milzschwellung, gelbe Stühle, 3wöchentliche Dauer, Abszeßbildung in der Rekonvaleszenz wird im Kap. XXVII der „Epidem. Krankh." IV beschrieben. Der Stuhl war zäh, gallig und etwas mistähnlich. Mistähnliche Stühle bedeuten bei Hippokrates eine längere Krankheitsdauer (Koische Progn. 602).

Diarrhöe, Erbrechen und Verstopfung beim Kinde werden von den klassischen Autoren sehr oft erwähnt[1]).

Nach Celsus werden Durchfälle bei Schwangeren und Kindern bis zum 10. Jahre am meisten gefährlich (Buch II, Kap. 8).

Im Kap. XLVIII beschreibt uns Soranos die Behandlung des „Bauchflusses". Hier werden adstringierende Umschläge, Einspritzung (durch eine kleine Ohrenspritze) eines Cyathus vom Safte der Schafzunge oder eines ähnlichen Saftes empfohlen. Wenn das Kind an der Brust genährt wird, so schreibt man der Amme eine Diät vor, welche dem Leiden des Kindes entspricht, man verbietet das Baden, läßt sie nur Wasser trinken und zusammenziehende Speisen genießen. Die Eigenschaften derselben übertragen sich nämlich in höherem Grade auf das Kind selbst, deswegen soll die Amme eine der Krankheit des Kindes entsprechende Diät befolgen.

Nach Aretaios komme Diarrhöe bei Kindern im Sommer, wie auch bei jungen Leuten im Pubertätsalter, häufig vor („Sign. Morbr., Bd. II, C. IX).

Aetios[2]) bemerkt, daß Diarrhöe bei Kindern dann auftrete, wenn die Ammenmilch schärfer wird, in welchem Falle sie mit Schreien des Kindes, Appetitlosigkeit und Auftreten von Pusteln am Körper verbunden ist.

Therapie: Aussetzen des Bades, Verhinderung der Konzeption der Amme, welche gute Nahrung wie adstringierende Getränke erhalten soll. Dem Kinde gebe man Weinblüten mit Akazien und Mastix mit Eigelb.

Constipatio wird bekämpft mit Klysmen, Genuß von Honig und Auflegen von flores Artemissiae cum oleo tere um den Nabel herum.

---

1) „Aphorismen" III. 24. und 25. — Epidem. I. K. IX und X, Epidem. II. K. XII: „Rohe und feuchte Stühle bringt harte Hirse, in Öl gekocht, zum Aufhören". — „Koische Progn." 621. — Epidem. IV. K. III, XX, XXXI.

2) S. IV, C. 19 und 20.

Durchfall komme auch infolge Verdauungsstörung bei Kindern vor, und zwar infolge verdorbener Ammenmilch oder ungeeigneter Nahrungsmittel. Man gebe dem Kinde Honig mit Leinsamen event. warmes Wasser; besteht aber das Leiden weiter, dann sei das beste, wenn man das Erbrechen selbst hervorrufe, und zwar durch Einführung des eingeölten Mittelfingers in den Mund und Reiben der Tonsillen, sowie Drücken der Zungenwurzel. Nach dem Erbrechen hören alle krankhaften Erscheinungen auf (S. IV, C. 7).

Brech- und Abführmittel kommen bei den Ärzten des klassischen Altertums vielfach in Anwendung, doch man vermied prinzipiell jede drastische Entleerung, denn was man eigentlich anstrebte, war ja nur die Ableitung der schädlichen Säfte. Hierzu dienten nicht nur die eigentlichen Brech- und Abführmittel, sondern auch die Aderlässe und das Schröpfen.

Leichtere Abführmittel waren z. B. Eselsmilch in großer Menge, Melonensaft, Absud von Kohl u. a.

Drastische: schwarze Nießwurzel, Eselsgurkensaft (Elaterium, bezeichnet im weiteren Sinne jedes Purgativum), Rizinussamen u. a.

Klistiere aus Nitron (kohlensaures Natron), Honig, süßen Wein und Öl wurden oft angewandt.

An drei Stellen der Hippokratischen Schriften ist die Rede von Abführmitteln und Klistieren beim Kinde: Im Kap. L, XXI der Schrift über die „Diät bei akuten Krankheiten" heißt es: „Den Leib befreit (folgendes Mittel) von Kot: Auf getrockneten Feigen träufle man 7 Tropfen Wolfsmilchsaft (auch für Kinder), tue das hierauf in ein neues Gefäß und verwahre es darin. Man gebe es vor dem Essen."

„Die Frauenkrankheiten" I, XCII. „Um bei einem kleinen Kinde den Leib zu öffnen: Man tauche ungewaschene Wolle in Honig und lege sie ein. Wenn das Kind aber älter ist, so verreibe man den inneren Teil von Zwiebeln und lege ihn ein. Will man das nicht, so gebe man ein Klistier von Ziegenmilch, welcher man Honig zusetzt. Ist keine Milch zur Stelle, so wasche man Sommerweizenmehl, mische Honig und Olivenöl hinzu, mache das lauwarm und gebe ein Klistier."

Und in „Frauenkrankheiten" II, LXVIII wird erwähnt, daß man durch Einlegen von Stuhlzäpfchen den Leib bei kleinen

Kindern zu öffnen pflegt. In den Aphorismen II, 20 lesen wir auch den interessanten Satz, daß „wer in der Jugend einen feuchten Leib hat, dem wird er im Alter trocken, wer aber in der Jugend einen trockenen Leib hat, dem wird er im Alter feucht".

Über Verstopfung beim Kinde, welche teils durch Gallestuhlzäpfchen, teils durch innerliche Mittel (Salfon, Gurke und Gartenwolfsmilch) behoben werde, lesen wir in Epidem. VII, Kap. CVIII.

## Kapitel IV.

# Allgemeine Erkrankungen, Diathesen, Rücksicht auf Alter und Entwicklung, Diät, Einfluß des Klimas und Wetters auf den Krankheitsverlauf, Infektionskrankheiten, Erziehung.

Nach Hippokrates gebe es in der Natur des Menschen 7 Jahreszeiten, welche man die Altersstufen nennt. Ein Kindchen ist der Mensch bis zu 7 Jahren (bis zum Durchbruch der Zähne), ein Kind bis zur Bildung des Samens (bis zu zweimal 7 Jahren), Knabe bis zum Hervorsprießen des Bartes (bis zu dreimal 7 Jahren), Jüngling bis zum Anwachsen des ganzen Körpers (bis zu viermal 7 Jahren), Mann bis zu siebenmal 7 Jahren, alter Mann bis zu achtmal 7 Jahren und von da ab sei der Mensch ein Greis („Die Wochen", C. V).

Die Seele des Menschen, welche nach Hippokrates eine Mischung aus Feuer und Wasser sei, schlüpfe in das ganze atmende Lebewesen hinein und werde im jungen Körper — da der Kreislauf ein schneller und der Körper im Wachstum begriffen ist — durch Erhitzung und Verfeinerung mit dem Wachstum der Körpers aufgebraucht („Diät", C. XXV).

Die Zusammensetzung der ans Licht gekommenen Kinder, sowohl der im 7. als auch im 9. Monat lebensfähig gewordenen, bleibt bei ihnen ihr ganzes Leben lang (ebendort C. XXVI). Im Kap. XXXIII derselben Schrift wird nochmals dasselbe Thema genauer besprochen [1]). Über das Wachstum des kindlichen Körpers lesen wir in „Epidem" II, 6 die Ansichten der hippokratischen Schule [2]).

---

1) Das Kind ist aus Feuchtem und Warmem gemacht, weil es aus diesem zusammengesetzt wurde und in diesem gewachsen ist. Am feuchtesten und am wärmsten ist daher dasjenige, welches seiner Entstehung am nächsten ist und am meisten wächst, desgleichen das sich an diese Stufe nach oben und nach unten Anschließende.

2) „Das Kind erhält im 7. oder 9. Monat seine Nahrung, gelangt in den Besitz seiner Stimme, die Kraft folgt nach und es bekommt die Herrschaft über seine Hände. Wenn die Stimme frei wird, wird alles frei, denn das Freiwerden entspricht dem Wiederkommen der Stimme. Das Freiwerden tritt aber ein an einem ungeraden Tag."

Nach Plinius (Bd. VII, 16) sei es gewiß, daß der Mensch im 3. Lebensjahre die Hälfte seiner zukünftigen Größe erreicht. Kinder, welche eine ungewöhnliche Größe erreichen — wie der Sohn des Euthymenes in Salamis, der bereits im 3. Lebensjahre eine Größe von 3 Cubitus erreicht hatte —, heißen bei den Griechen ectrapeloi, d. h. solche, die von der gewöhnlichen Bahn abweichen.

Das Gehirn poche nur beim Menschen in der Kindheit und werde nicht eher fest, bis er zu sprechen beginne (Bd. XI, 49). Der Mensch wachse in die Länge bis zum 21. Jahre, dann noch bis zu seiner vollkommenen Ausbildung. Das Blut sei beim männlichen Geschlecht schwärzer als beim weiblichen, und zwar in der Jugend mehr als im Alter (Bd. XI, Kap. 34, 87, 90). —

„In den Hippokratischen Schriften, Kap. IX (L. XX) der ‚Entstehung des Kindes', wird der Haarwuchs besprochen. Die größten und meisten Haare sprossen da hervor, wo die Epidermis am lockersten ist, und wo das Haar eine entsprechende Menge Feuchtigkeit als Nahrung hat. Auch da, wo die Epidermis später locker wird, sprossen später Haare hervor, so am Kinn, Genitalien und sonstigen Stellen. Zugleich nämlich mit der Samenbildung wird das Fleisch und die Epidermis locker und die Adern öffnen sich mehr als vordem; denn solange der Mensch ein Kind ist, sind die Adern noch fein und es fließt kein Samen durch sie hindurch nach außen. Bei den Mädchen verhält es sich mit der Menstruation genau so. Sobald sich aber den Menses und dem Samen der Weg öffnet, stellt sich an den Genitalien des Knaben und des Mädchens Haarwuchs ein, weil die Epidermis locker wird, zugleich auch hat das Haar eine entsprechende Menge Feuchtigkeit als Nahrung, und zwar nicht weniger als es braucht."

Nach Plinius bekommt nur der Mensch allein Haare an den Geschlechtsteilen, und wenn sie nicht erscheinen, so ist er zur Fortpflanzung unfähig, er sei nun männlichen oder weiblichen Geschlechts. Die Haare bringt der Mensch zum Teil mit auf die Welt, zum Teil wachsen sie ihm später nach, jedoch nicht bei den kastrierten. Die angeborenen Haare gehen nicht aus, die Frauen aber behalten alle Haare eher.

Der Einfluß des Alters, der Jahreszeiten und der Konstitution auf die Entstehung und Verlauf der verschiedenen Erkrankungen des Kindesalters wird von Hippokrates sehr hoch geschätzt, und

es gereicht der klassischen Medizin zur ganz besonderen Ehre, gerade auf diese Frage ihr besonderes Augenmerk gerichtet zu haben. Vier Stellen — 24, 25, 26, 27 — der „Aphorismen“ III beschäftigen sich mit dem Einfluß des Alters auf das Auftreten der Kinderkrankheiten. Hier wird erwähnt, daß Aphthen, Erbrechen, Husten, Schlaflosigkeit, Erschrecken, Nabelentzündung und Ohrenfluß vorwiegend bei ganz kleinen Kindern und Neugeborenen aufzutreten pflegen, während zahnende Kinder von Fieber, Krämpfen, Diarrhöen heimgesucht werden. Mandelentzündungen, Luxationen des Nackenwirbels nach vorn, Asthma, Blasensteine, runde Darmparasiten, gestielte Warzen, Ohrengeschwülste, Skropheln und andere Geschwülste seien Erkrankungen des späteren Kindesalters, während ältere, sich der Pubertät nähernde Kinder, außer von den vorgenannten, auch noch von andauernden Fiebern und Nasenbluten befallen werden.

In der Schrift „Die Natur des Menschen“, und zwar im Kap. IX lesen wir folgenden hochbedeutsamen Satz: „Der Arzt muß aber, um es allgemein zu sagen, verstehen, den Zuständen der Krankheiten, der körperlichen Konstitution, der Jahreszeiten und der Altersstufen entgegenzutreten“ . . . Und im Kap. X derselben Schrift wird nochmals die große Bedeutung des Alters für die Behandlung der Krankheiten betont. — Daß die Kinder zu Krankheiten mehr neigen als die Erwachsenen, wird in der „Diät“ I, Kap. XXXII deutlich ausgesprochen. „Was die Altersstufen anlangt, so sind die jüngsten am meisten zu Krankheiten geneigt.“ Über den Einfluß des Alters und der angeborenen Körperbildung auf die Tendenz der Reifung der Säfte nach oben und unten finden wir eine Stelle im Kap. I der Schrift über „Die Säfte“. In derselben Schrift, Kap. XV und XVI, wird auch der Einfluß der Altersstufen auf die Krankheiten und derjenige der Jahreszeiten auf die Altersstufen erwähnt. Im Kap. XIX derselben Schrift lesen wir noch: „In den Altersstufen ist der Mensch nicht derselbe, weder im Vergleich mit sich selbst, noch im Vergleiche mit irgendeinem anderen . . .“

„Die Altersstufen stehen in Beziehung mit den Jahreszeiten, sowohl mit Rücksicht auf die Hautfarbe, als auch mit Rücksicht auf das Befinden.‘,

Im Kap. XI der „Vorhersagungen“ II heißt es: „Man muß wissen, in welcher Altersstufe eine jede Gattung von Tumoren schwer

zu heilen ist . . . Was das Alter anlangt, so haben Geschwülste mit Vereiterung und Skropheln meistenteils Kinder, sie werden sie aber auch am leichtesten wieder los. Bei älteren Kindern und jungen Leuten entstehen sie seltener, auch werden diese schwerer geheilt."

In den „Koischen Prognosen" 502 werden die Krankheiten aufgezählt, welche nicht vor der Geschlechtsreife entstehen, somit das Kindesalter verschonen, es sind diese: Lungenentzündung, Brustfellentzündung, Podagra, Nierenleiden, Krampfadern an den Unterschenkeln, Blutfluß, nicht angeborener Krebs, nicht angeborene Leuke, Fluß nach dem Rückenmarke, Hämorrhoiden, nicht angeborener Darmverschluß. Ebendort heißt es weiter: „Vom 14. bis 42. Jahre wird die Natur des Körpers bereits für jede Art der Krankheit empfänglich". „Skropheln und Blasensteine entstehen in dieser Altersstufe (42 Jahre) nicht, außer wenn sie schon vorher waren." Daß das Alter bei der Diagnose der Krankheit berücksichtigt werden muß, wird ausdrücklich im Kap. XXIII der „Epidem. Krankheiten" I, 2, 3 erwähnt[1]). Bei der Verabreichung von Abführmitteln ist Rücksicht zu nehmen auf Alter und Konstitution (Epidem. II, 3, Kap. II). Man sieht hier deutlich das große Verdienst, welches sich H. dadurch erwarb, daß er das Individualisieren in der Therapie einführte, eine Lehre, die leider in der Folgezeit fast von allen ganz vergessen wurde, Erasistratos allein ausgenommen. Im Kap. XI Epidem. VI, 8 wird die Wichtigkeit des Alters auf die Krankheitsentwicklung besprochen. Es muß untersucht werden, welches das Alter des Betreffenden ist, ob eine Krankheit auf einer früheren oder späteren Altersstufe, als es der Fall sein sollte, eintritt, z. B. ob ein alter Mann zur Winterszeit gelähmt wird oder ein Kind zur Sommerszeit . . ; daß man bei der Stellung der Prognose auf das Alter Rücksicht nehmen muß, wird im Kap. XXXIII der „Vorhersagungen" II besprochen.

Aber auch der Einfluß der Jahreszeiten auf die Krankheitsentwicklung wird in den Hippokratischen Schriften öfters erwähnt.

In den Aphorismen III, 18 lesen wir: „Im Frühjahr und zu Beginn des Sommers geht es den Kindern und den ihnen im Alter nahestehenden gut, und sie erfreuen sich der besten Gesundheit. Der Einfluß der Jahreszeiten wird auch im Kap. IX, „Die Natur des Menschen", erörtert. „Der Arzt muß verstehen, den Jahreszeiten

1) Dasselbe wird auch in Kap. XIV, Epidemie VI (L. VI.), erwähnt.

entgegenzutreten . . .“ Die Lebensweise muß nach den Jahreszeiten eingerichtet werden („Hygiene der Lebensweise“, Kap. II). Und schließlich lesen wir im Kap. XIV der Schrift über „Luft, Wasser und Örtlichkeit“: „Wenn der Spätsommer ungesund ist, dann ist zu befürchten, daß Frauen und Kinder wegsterben“.

A. C. Celsus, im Bd. I, Kap. I, behauptet, daß das Alter mehr für chronische, die Jugend mehr für akute Krankheiten empfänglich sei, und daß Kinder, sowie die diesem Alter am nächsten Stehenden, sich im Frühling gut befinden und im Anfange des Sommers am wenigsten gefährdet seien.

Über eine sehr wichtige Frage, nämlich über die Zeit der Entscheidung im Krankheitsverlaufe, sowie über das Chronischwerden von manchen Erkrankungen, wird in den „Aphorismen“ III, 28 gesprochen. „Die meisten Krankheiten finden ihre Entscheidung im Kindesalter, teils in 40 Tagen, teils in 7 Monaten, teils in 7 Jahren, teils gegen Eintritt der Geschlechtsreife; diejenigen Leiden aber, welche das Kindesalter hindurch andauern und zur Zeit der Geschlechtsreife, bei den Frauen zur Zeit der monatlichen Reinigung, nicht behoben werden, pflegen chronisch zu werden.“

Die Diät des Kindesalters ist auch ein Lieblingsthema der klassischen Autoren. So lesen wir im Kap. II der Hippokratischen „Hygiene der Lebensweise“, daß es für jugendliche Körper gut ist, eine mehr auflockernde und feuchte Lebensweise zu führen, denn die Jugend ist trocken und die Körper fest. Man hat seine Lebensweise nach der Altersstufe, Jahreszeit, Gewohnheit, dem Lande und der Konstitution einzurichten.

Über Diät ist im Bd. I, C. G. von A. C. Celsus die Rede. Es werden hauptsächlich hier die Hippokratischen Anschauungen über das Fasten bei Kindern und Greisen erwähnt und kommentiert. Je weniger leicht jemand das Fasten erträgt, desto öfter muß er Speise zu sich nehmen. Dessen bedürfen besonders solche, die im Wachstum still stehen.

Warmes Bad passe für Kinde und Greise. Wein gebe man in ziemlich verdünntem Zustande, alten Personen weniger vermischt; keine aber dieser Altersstufen darf blähenden Wein genießen. Junge Leute, die zum Durchfall neigen, werden im Alter verstopft und umgekehrt. (Vgl. auch Hipp. Aphor. II, 20.) —

Galenos befaßt sich etwas eingehender mit der Kinderdiät. Nach ihm soll die Diät des Kindes feucht sein, nachdem ja sein Temperament (Krasis) auch feuchter ist als im anderen Alter. Nach Hippokrates gelte der Satz: „contraria contrariis". Dieser Satz gilt natürlich nur bei Kranken.

Aber es gebe Leute, die sich darauf stützen und behaupten, den Kindern, die feucht sind, soll man trockene Diät geben, sowie man die kalten Naturen erwärmen soll, die trockenen feucht machen muß usw. Diese Leute — sagt Galenos — haben nur den obigen Hippokratischen Satz gelesen, sie mögen aber auch noch den anderen von ihm lesen, wo es heißt: „Die feuchten Diäten sind gut für den Fiebernden, vorwiegend für Kinder und für diejenigen, die gewöhnt sind, eine solche Diät einzuhalten." Man kann hier drei Dinge vergleichen: 1. die Krankheit, 2. das Alter und 3. die Gewohnheit. Im ersten Falle gelte die Indikation: contraria sint contrarium remedia. Im zweiten und dritten Falle aber gelte die Indikation: Gleiches mit Gleichem. Deswegen ist also die feuchte Diät für die Kinder die zutreffendste, weil sie ja ihrer feuchten Natur entspricht.

Allerdings, wenn das Kind an Heiserkeit, Schnupfen und Katarrhen erkrankt ist, dann muß man es austrocknen, da diese Feuchtigkeit krankhaft ist. Bei den gesunden Kindern aber muß die ganze Diät feucht sein: Nahrung, Getränke, Bäder. Das Baden darf nicht im Wasser stattfinden, welches Schwefel, Asphalt usw. enthält, da diese Substanzen austrocknen.

Die Natur gab auch dem Kinde eine feuchte Nahrung: Die Milch der Mutter, und zugleich verlieh sie ihm auch die Kräfte, um sie zu gebrauchen, denn man sieht ja, wie das Neugeborene gleich nach der Brustwarze greift und die Muttermilch saugt.

Die von Oreibasios angegebenen Anweisungen über die hygienische Diät der Kinder stammen von Athenaios und bestehen in Ratschlägen, den von der Mutterbrust entwöhnten Kindern nur leichte Nahrungsmittel in mäßiger Menge zu geben, da die zu kräftigen Speisen ihnen schaden, indem sie ihr Wachstum durch Verschlechterung der Ernährung hindern (III. Buch).

Galenos beschäftigt sich ausführlicher mit der Kindererziehung, über welche wir in Hippokrates „de humoribus Liber et Galeni in eum commentarii" II, c. 40 folgendes lesen:

Man darf die Erziehung der Kinder nicht vernachlässigen, sondern man muß sie in den besten Sitten erziehen, denn die Natur der Kinder schöpft Nutzen aus der Pflege, die wir ihnen zuteil werden lassen. Von den Kindern werden manche schüchtern, andere wieder frech, manche wahrheitsliebend, andere lügenhaft, manche voll Ehrgeiz und ehrenhaftem Sinn, andere das Gegenteil, manche schamhaft, andere schamlos usw. Die Kindererziehung sei der Pflanzenpflege gleich. Der Landmann kann es nicht zustande bringen, daß eine Hecke eine Traube hervorbringe, und wenn er den Weinstock nicht pflegt, wird er auch keine Trauben bringen. Wenn man auch ein Pferd abrichtet, so wird es nützlich werden, wenn man aber einen Bären zahm macht, so wird er diese Gewohnheit nicht dauernd behalten. Galenos hebt hier hervor, daß er das große Glück hatte, einen sehr guten Vater zu haben.

Oreibasios beschäftigt sich auch mit Vorliebe mit der Kindererziehung und gibt uns in dieser Hinsicht weise Ratschläge. Buben und Mädchen gebe man vom 6.—7. Jahre an gute, sanfte, menschenfreundliche Lehrer, Lehrer, welche die Überzeugung und Mahnung anwenden, die Kinder öfters loben, und die so bessere Resultate erzielen als diejenigen, welche herben Tadel anwenden und die dadurch den Kindern einen furchtsamen und sklavischen Charakter verleihen. —

Nein, die Freude und Abspannung der Seele tragen viel zur Güte der Ernährung bei.

Den Kindern soll man auch reichlich Gelegenheit zum Spielen geben, da sonst die Körperkräfte frühzeitig verbraucht würden (III. Bd., 21).

Auch soll man die Kinder nicht den Dienstboten überlassen, da sie dadurch schlechte Gewohnheiten annehmen könnten.

Die Symptome der Kachexie werden von Aretaios beschrieben: hohle Augen, schwerer Schlaf, Ödeme an Füßen und Waden, Unlust zur Arbeit, Asthma, Anasarka. Kinder erkranken leicht an Kachexie, von der sie aber leicht befreit werden können. (De Caus. et Sign. diutr. Mor. I, 16.)

Die Behandlung der fiebernden Kinder wird auch von den klassischen Autoren besprochen. Die diesbezüglichen Ansichten von Celsus lesen wir in Bd. III, Kap. 4.

Den fiebernden Kindern darf man erst am 1., 2. oder 3., ja event. 4. oder 5. Tage Speise verabreichen; das sei verschieden je nach dem Klima, Alter, Jahreszeit und Körperbeschaffenheit. Man muß auch einem Kinde früher als einem jungen Menschen, im Sommer früher als im Winter Speise reichen.

Und schließlich im Bd. III, Kap. VII gibt uns Celsus die Behandlung der Seuchenfieber an. Leidet ein Kind am Seuchenfieber und sind dessen Kräfte noch nicht stark genug, um einen Aderlaß vertragen zu können, so setze man ihm Schröpfköpfe an und gebe Klistiere von Wasser oder Gerstenschleim; danach reiche man leichte Speisen.

Im ganzen dürfen hierbei Kinder nicht so wie die im Mannesalter Stehenden behandelt werden. Man gehe daher bei Kindern so gut wie bei jeder anderen Krankheit in diesem Falle besonders noch viel schonender zu Werke. Man lasse sie nicht gleich zur Ader, setze nicht gleich Klistiere, quäle den Kranken nicht durch Wachen, durch zu strenge Diät oder zu großen Durst und gebe ihm keinen Wein.

Über Fieber bei Kindern lesen wir bei Galenos (de diff. Febrium L. II, c. 1) folgendes: „Quotidianafieber komme bei phlegmatischen Naturen vor, in kalten und feuchten Gegenden, bei einem trägen Leben mit Überfüllung, besonders wenn man nach der Mahlzeit badet und ganz besonders, wenn die Natur der Nahrung mehr schleimig ist.

Im Kap. VII, L. I „Ad Glauconem de medendi methodo" heißt es: Das Quotidianafieber komme nicht bei jungen Leuten in der Pubertätszeit vor, welche galliger Konstitution und trockener Natur sind, dagegen werden von Quotidianafieber sehr oft Kinder ergriffen, und zwar die jüngsten und von Erwachsenen die phlegmatischen und dicken.

Aetios — im Sermo IV, Kap. XIV — empfiehlt, das fiebernde Kind mit Schweißmitteln zu behandeln[1]).

Skrophulose war anscheinend im klassischen Altertum ziemlich verbreitet, denn wir finden mehrere Stellen bei den klassischen Autoren, welche sich damit befassen.

---

1) „Arundinis viridis medullam terido et ex ed sinciput ac pedes illinito, ipsumque puerum vestimentis contegito." (Ut exudet puer in Febre.)

Skropheln werden in den Hippokratischen Schriften sehr oft erwähnt, so in den „Aphorismen“ III, 26, und zwar hier bei älteren Kindern, dann im Kap. II der „Drüsen“, wo die Entstehungsart der Drüsenschwellung und Entzündung beschrieben wird. Wenn die Drüsen mit Feuchtigkeit angefüllt sind, welche durch die Adern aus dem übrigen Körper zufließt und dieser Zufluß reichlich und krankhaft ist, so ziehen die Drüsen den übrigen Körper in der Richtung nach sich selbst zusammen. So flammt die Fieberhitze auf, die Drüsen schwellen an und entzünden sich.

Skropheln werden ferner erwähnt im Kap. VII derselben Schrift und auch in den „Koischen Prognosen“ 502, wo auch betont wird, daß diese Krankheit nicht im höheren Alter entstehen kann.

Nach Aetios seien die Skropheln verhärtete Drüsen, die meist am Halse, an den Achseln und an der Scham vorkommen. Zur Behandlung empfiehlt er Umschläge mit in Sauerteig gekochten bitteren Lupinen. Auch ungelöster Kalk mit Honig event. Schweinefett sei zu empfehlen. Wunderbar aber wirke das Mittel mit der Aspisschlange, das mit Seifenkraut event. das mit der Springgurke, sowie das mit Zedernöl.

Eine Beschreibung der Chlorose bei Mädchen finden wir in den „Koischen Prognosen“ 333. „Bei bis zu 7 Jahren alten Menschen deutet Kraftlosigkeit mit schlechtem Aussehen, eine beim Gehen sich einstellende beschleunigte Atmung, das Verlangen, Erde zu essen, auf Verdorbensein des Blutes und Erschöpfung.“

Wir finden in den Hippokratischen Schriften auch einige Stellen, die sich auf Krankheitsbilder beziehen, welche wir heute als Infektionskrankheiten bezeichnen würden. Und zwar zuerst manche Halskrankheiten, die ein besonders schweres klinisches Bild darbieten, würden gewiß hierher gehören. Wir finden bei Hippokrates mindestens 40 Stellen, welche über Affektionen des Halses handeln, ein Beweis, welche große Bedeutung dieser Erkrankung damals beigemessen wurde. Von diesen ca. 40 Stellen beziehen sich einige ausdrücklich auf Kinder. Bei den Anginen aber, die Hippokrates beschreibt, müssen wir wohl zwei verschiedene Formen unterscheiden: die erste, mehr mild und gutartig verlaufend, ist der sogenannte *σύναγχος*, eine schnupfenartige Erkrankung, die zweite, viel schwerer, bösartiger, zäher, ist die sogenannte *κυνάγχη*, die wir

am besten vielleicht mit Halsbräune übersetzen würden. Die ersteren milderen Formen, sowie auch manche schwere Anginen haben wir oben bei den Verdauungskrankheiten schon ausführlich erwähnt, hier werden wir nur diejenigen Formen erwähnen, die wir als Halsbräune bezeichnen; denn diese Anginen sind wohl als schwere infektiöse Prozesse zu betrachten, manche davon, wie wir weiter unten sehen werden, könnten vielleicht sogar als diphtheritische Erkrankungen aufgefaßt werden.

Von Halsbräune ist die Rede — wenn auch nicht ausdrücklich beim Kinde — in den „Aphorismen“ III, 16, wo es heißt, daß diese Erkrankung meistens in der Regenzeit entsteht, aber auch im Herbst soll sie oft vorkommen. (Aphor. III, 22.) Und in den „Aphor.“ V, 10 heißt es: „Wer bei Halsbräune davonkommt, der stirbt innerhalb 7 Tagen, falls sie sich auf die Lunge ausdehnt, wenn sie hingegen davonkommen, bekommen sie Empyeme“.

Und in den „Aphor.“ VI, 37 lesen wir: „Wenn bei einem an Halsbräune Erkrankten ein Geschwür außen am Halse entsteht ist es gut, denn dann zieht sich die Krankheit nach außen.“

Und ein ähnlicher Gedanke kommt auch in „Aphor.“ VII, 49 vor: „Wenn bei einem von Halsbräune Befallenen eine Anschwellung und Rötung auf der Brust entsteht, ist es gut, denn das zieht die Krankheit nach außen.“

In der Schrift vom „Zahnen“ fallen uns zwei Stellen besonders auf, wo die Rede von schweren Anginen ist, sie lauten: „Diejenigen (Kinder), bei welchen fressende Geschwüre an den Mandeln rasch haltmachen, während die Fieber- und Hustenanfälle fortdauern, schweben in Gefahr, daß ein Rückfall der Verschwärungen eintritt.“ Und weiter: „Bei Verschwärungen an den Mandeln ist das Vorhandensein von etwas Spinnengewebeartigem kein gutes Zeichen.“ Diese zwei Stellen wurden von manchen als eine diphtheritische Erkrankung aufgefaßt. Der berühmte Bretonneau in seinem Buche über die Diphtherie ist der Meinung, daß diese Stellen viel zu kurz gefaßt seien, um sich ein Urteil darüber bilden zu können; deswegen ist es nach ihm fraglich, ob Diphtherie hier wirklich vorliegt.

Der glänzende Beobachter, naturgetreue Beschreiber und Klassiker der medizinischen Literatur, Aretaios aus Kapadozien, liefert uns im L. I, C. 9 der Schrift „De causis et Signis acu-

torum morborum“ eine lebenswarme, klassische Beschreibung — die erste in ihrer Art — der Diphtherie, und zwar unter dem Namen der „syrischen oder ägyptischen Geschwüre“. Diese Krankheit war wohl in diesen Ländern schon lange bekannt. Aus diesem Kapitel (de tonsillarum ulceribus“) zitieren wir nun (in der lateinischen Übersetzung des griechischen Originals) folgende charakteristische Stellen:

„Ulcera in tonsillis fiunt, aliqua mitia, aliqua pestifera, necantia; pestifera autem sunt lata, cava, pinguia, quodam concreto humore albo, livido aut nigro sordentia.

Quod si concreta illa sordes altius descenderit, affectus ille eschara est, atque ita graece vocatur, latine crusta: crustam vero circumveniunt rubor excellens et inflammatio, et exiguae raraeque pustulae orientes, hisque aliae supervenientes in unum coalescunt, atque inde latum ulcus efficitur. Id si interim in os despascendo serpit, ad columellam usque pervenit, linguam etiam occupat et gingivas, dentesque inde labe factantur et denigrescunt . . . In collum etiam phlegmone erumpit. Atque isti haut ita multis diebus intereunt . . . At si in pectus per arteriam id malum invadat, illo eodem die strangulat . . . Pueri usque ad pubertatem maxime hoc morbo tentantur.“

Das Leiden sei in Ägypten besonders häufig, und zwar infolge der trockenen Luft und der großen Menge der verschiedenen Nahrungsmittel: Wurzeln, Pflanzen, Gemüse, scharfe Samen u. a. m. Das dicke Wasser des Nils, sowie das aus Gerste oder Wurzeln bereitete, dicke und scharfe Getränk, das dort üblich ist, seien auch daran schuld.

Die Angst der terminalen Erstickung wird dann von Aretaios äußerst wahrheitsgemäß weiter geschildert:

„Tussis spirandique difficultas enascitur, et modos vero mortis quam miserimus accidit. Pallida his seu livida facies, tristantur cum tonsillae comprimuntur . . . Cumque decumbunt, surgunt ut sedeant, decubitum non ferentes quod si sedent, quiete carentes iterum decumbere coguntur; plerumque recti stantes obambulant, nam quiescere nequeunt. Inspiratio magna est, exspiratio vero parva; raucitas ad est vocisque defectio. Haec signa inpejus ruunt. Subito in terram collapsis anima deficit.“

Im S. IV, 46 beschreibt uns Aetios eine epidemische Halsaffektion, in deren Verlauf auch Lähmung des Gaumensegels vor-

kommen kann, und die wohl als Diphtherie zu deuten ist. „Bei Kindern entwickelt sich das Leiden fast stets aus vorhergehenden Aphthen. Die Geschwüre sind bald aber weiß und fleckenartig, bald von aschgrauer Farbe, oder sie gleichen den durch Kauterien erzeugten Schorfen. Es stellt sich sodann bei den Kranken Trockenheit des Schlundes ein, und heftige Atemnot tritt hinzu, hauptsächlich, wenn eine Rötung unter dem Kinn entsteht oder wenn, nachdem diese Schärfe vorübergegangen ist, Noma und Fäulnis die Stellen ergreift . . . Aber auch das Fieber bedarf der Fürsorge, denn gewöhnlich tritt es in heftigem Grade hinzu. Und während der Ausscheidungen muß man auf die Geschwüre achten. Denn die Mehrzahl der Kinder wird in der Periode der Ausscheidungen von Krämpfen ergriffen, andere ersticken durch Austrocknung des Halses. Bei manchen wird auch das Zäpfchen zerfressen, und wenn dann nach langer Zeit die Geschwüre zum Stillstande kommen und sich vertiefen, indem Vernarbung sich einstellt, so reden sie undeutlich und das Getränk dringt beim Schlucken in die Nase. So habe ich gesehen, daß noch nach dem 40. Tage ein Mädchen starb, welches sich bereits in der Genesung befand. Die meisten sind aber bis zum 7. Tage in Gefahr“[1]).

Eine gute Beschreibung von Mumps bei einem Knaben mit Fieber und Orchitis finden wir in „Epidem.“ I, Kap. I, wo die Erkrankungen auf der Insel Thasos erwähnt werden. Die Schwellung verlief ohne Eiterung. Dagegen führte eine Ohrspeicheldrüsenanschwellung bei einem milzleidenden Knaben zur Vereiterung (Epidem. VII, Kap. CV). Ohrspeicheldrüsenanschwellungen werden weiter erwähnt — jedoch nicht ausdrücklich beim Kinde — in der Schrift über „Die Säfte“, Kap. XX und in den „Krisen“, Kap. XL. — Schwellungen der Ohrspeicheldrüse kommen in den Hippokratischen Schriften sehr oft vor, jedoch werden sie nicht immer ausdrücklich bei Kindern erwähnt, so z. B. in den „Koischen Prognosen“ von 195—206 und „Vorhersagungen“ I, 153.

Chronische Malaria wird erwähnt im Kap. VII der Schrift über „Luft, Wasser und Örtlichkeit“, wo die Rede vom sumpfigen Wasser und sumpfigen Gegenden ist. „Die Föten sind

1) Man mußte vom 5. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts auf eine neue, gute Beschreibung der Diphtherie warten, nicht aus Mangel an Gelegenheit, sondern aus Mangel an Beobachtern, wie trefflich P. Bretonneau sagt.

dort groß und geschwollen, gehen später bei dem Aufziehen leicht ein und kränkeln. Bei den Kindern stellen sich Hernien ein.“

Die von Aretaios beschriebene Milzschwellung ist als eine Folge der in Griechenland häufigen chronischen Malaria aufzufassen; sie sei im Kindesalter häufig, da die Kinder leicht an ihr erkranken, aber dafür auch leicht davon befreit werden. (De Caus. et Sig. diutr. morbor. I, 14.)

Über Dysenterien[1]) lesen wir in Epidem. I, Kap. XVII, wo die Ruhr bei den Kindern mit Schlafsucht verbunden war; es starben davon aber wenige. Am 11. Tage war die Entscheidung. Im Kap. XXII der „Vorhersagungen“ II ist auch die Rede von Dysenterien mit Fieber, bunten Entleerungen, Leber-Hypochondrien- oder Magenentzündungen, Appetitlosigkeit, Durst . . . An dieser Krankheit starben am meisten Kinder im Alter von 5 Jahren und darüber bis zu 10 Jahren, Angehörige der übrigen Altersstufen weniger.

Die Dysenterie wird auch von Aetios erwähnt, der behauptet, daß Kinder und im Pubertätsalter Stehende an Diarrhoe, Jugendliche aber und Erwachsene an Dysenterie leiden.

Tetanus wird von Hippokrates sehr oft erwähnt, einigemale auch bei Kindern, ein Zeichen der großen Häufigkeit dieser Erkrankung.

Auch Aretaios beschreibt den Tetanus. Tetanus sei häufig bei Kindern, doch bei ihnen nicht so sehr tödlich, da ja bei Kindern diese Krankheit etwas Gewöhnliches und Eignes sei (de caus. et sign. acut morbr. L. I, 6). — Es gebe zwei Arten davon: den Opisthotonos und den Emprosthotonos, je nachdem der Körper sich nach vorne oder rückwärts vorwölbt.

Die Aussichtslosigkeit des Leidens sei für Patient und Arzt qualvoll.

---

1) Ob unter Dysenterie hier eine wirkliche Ruhr oder Cholera infantum zu verstehen ist, bleibe dahingestellt.

## Kapitel V.

# Erkrankungen der Respirationsorgane und des Zirkulationsapparates.

Spärlich sind die Stellen in den Hippokratischen Schriften, welche auf eine Erkrankung der Respirationsorgane hinweisen, und das fast ausschließlich erwähnte Symptom des Hustens macht zugleich das ganze Krankheitsbild aus. Erst bei Aretaios finden wir ausführliche Beschreibungen von Erkrankungen der Atmungsorgane.

Husten als Krankheit der Kinder wird von Hippokrates sehr oft erwähnt, so z. B. in den „Aphorismen“ III, 24, „Epidem.“ IV, Kap. XXVII, sowie auch Kap. XXXVI und „Epidem.“ VI, 1, Kap. XII[1]).

Im Kap. CX Epidem. VII wird uns erzählt, daß besonders im März, wo die Vogelwinde wehen (ὀρνιθίαι), die Kinder häufig an Husten erkranken. Die Vogelwinde sind nämlich kalte Nordwinde, welche im März einen Temperaturrückschlag in Griechenland herbeiführen. Vogelwinde sind sie deshalb genannt, weil gerade im März viele Scharen von Vögeln aus Afrika nach Griechenland kommen, der Nordwind war auch für ihren Flug kein Hindernis, da ja die Vögel gegen den Wind fliegen. Daß zu dieser Zeit Erkältungen häufig vorkommen, ist deshalb begreiflich, weil ja im März in diesen Gegenden eine sehr milde und warme Temperatur vorherrschte, ein plötzlicher Umschlag aber viele Erkrankungen zur Folge haben muß. Deswegen ist der März nicht nur in Griechenland, sondern auch in anderen Ländern sehr gefürchtet.

Im Kap. X der „Vorhersagungen“ II wird bemerkt, daß lange Zeit anhaltender, trockener Husten auch bei Kindern beobachtet wird, bei denen Epilepsie vorausgegangen ist.

---

1) In K. L. „Epidem.“ IV wird ein Krankheitsfall bei zwei Knaben erzählt, welche Handarbeiten verrichteten und von einem trockenen und heftigen Husten befallen wurden. Bei diesem trat dann eine Lähmung ausschließlich der rechten Hand auf und nachdem das geschehen, hörte ihr Husten auf, also eine deutliche Metastase, welche die Rückbildung der primären Erkrankung zur Folge hatte.

Und im „Zahnen“ 19 heißt es, daß diejenigen kleinen Kinder, welche während des Saugens Husten befällt, gewöhnlich ein zu großes Zäpfchen haben.

In zwei Stellen finden wir auch Hustenheilmittel angegeben, und zwar Kap. XXXIV der „Frauenkrankheiten“ I . . . Leinsamen bekommen auch kleine Kinder beim Husten zusammen mit gebackenem Eigelb und geröstetem Sesam, und zwar bissenweise, und ebendortselbst Kap. XCII für hustende Kinder: Man gebe ihnen Thapsia zu grobem Mehle zu essen. Oder man backe ein Ei, nehme das Eigelb heraus und verreibe es, nehme gerösteten weißen Sesam und Salz und gebe das in Honig als Latwerge. Gegen Atembeschwerden bei kleinen Kindern: Weihrauch in süßem Weine, Unterlassung von Bädern. Asthma bei älteren Kindern wird in „Aphorismen“ III, 26, bei Kindern im allgemeinen in der Schrift über „Luft, Wasser und Örtlichkeit“, Kap. III erwähnt.

Plinius gibt uns im Bd. XX und XXI zahlreiche Hustenvolksheilmittel an, z. B. das Elaterium (Saft des Samens der Spritzgurke) mit Honig und Öl als Umschlag, den Samen der Ranke (Eruca, eine weiße Senfart) und der Kresse, sowie der rötlichen Iris usw.

Kap. XLVI von den „Frauenkrankheiten“ des Soranos handelt vom Katarrh und Husten des Kindes. Soranos empfiehlt, keine scharfen Mittel anzuwenden, weil sie Blutandrang erregen und Anlaß zu einer stärkeren Entzündung geben können. Gut sei es, Honigwasser den Kindern beharrlich einzuträufeln. Wenn das Kind nun, nachdem es dieses geschluckt hat, nicht vermag, den Schleim auszupressen, so drücke man seine Zunge nieder und bewirke so Erbrechen. Bei Hustenanfällen des Kindes gebe man ihm Leckarzneien aus Pinienkernen, gerösteten Mandeln. Leinsamen, Süßholzsaft, Zirbelnüssen, Bocksdorn und Honig.

Sowohl Aetios wie auch Paulos von Aigina beschränken sich nur auf die Angabe von geeigneten Hustenheilmitteln, welche für die Kinderpraxis ganz besonders empfohlen werden und sich von den von Hippokrates angegebenen nicht wesentlich unterscheiden.

Auch über Epistaxis finden wir zwei Stellen in den Hippokratischen Schriften, wo ausdrücklich die Rede von Kindern ist. In den „Aphorismen“ III, 27 wird Epistaxis bei älteren der Pubertät sich nähernden Kindern erwähnt, in den „Vorhersagungen“ II,

Kap. XLII wird aber noch dazu der heilsame Einfluß des gewöhnlichen Nasenblutens im Kindes- oder Jünglingsalter ganz besonders betont, indem erklärt wird, daß das Ausbleiben dieser Blutung im Kindes- oder Jünglingsalter die Ursache schwerer Krankheiten im späteren Alter sein kann, z. B. Gelenkschwellungen, nächtlicher Schweiß, maligner Kopfausschläge usw.

Wenn wir nun in das Gebiet der Erkrankungen des Zirkulationsapparates beim Kinde übergehen, müssen wir von vornherein bemerken, daß wir hier leider mit einem vollkommen negativen Resultat zu rechnen haben werden. Die Hippokratische Schule, die im allgemeinen über ganz ungenügende anatomische und physiologische Kenntnisse verfügte, kannte keine Erkrankungen des Herzens. Ausdrücklich klar steht dieser Satz in den „Krankheiten" IV. Bd., wo es heißt, daß das „Herz ein festes und dichtes Ding sei, welches nicht schmerzen kann", und im selben Buch weiter: „Das Herz ist fest und dicht, und deswegen kann keine Krankheit sich in ihm entwickeln".

Diese Lehre mußte, im Verein mit der Unkenntnis des normalen Kreislaufes von vornherein die Entwicklung einer Herzpathologie, sowohl beim Erwachsenen, als auch beim Kinde, unmöglich machen und sollte auch Jahrhunderte lang einen Fortschritt auf diesem Gebiete hemmen Das einzige, was wir in den Hippokratischen Schriften finden ist die Erkenntnis, daß das Herz ein edles Organ sei, der Sitz der Wärme, seine Verwundung sei tödlich (Aphor. IV, 18 Bd. und Koische Prognose IV, 499 Bd.), und daß das Herz event. bei Erkrankungen anderer Organe mitbeteiligt sein kann, eine Ansicht allerdings, die mit der echten Hippokratischen Lehre von der Unmöglichkeit der Erkrankung des Herzens nicht ganz vereinbar ist[1]). So heißt es in „Krankheiten" I, daß, wenn ein Katarrh vom Gehirn gegen das Herz hingelenkt wird, das kalte Phlegma die Venen kühler macht, die plötzlich kalt gewordenen Venen gegen die Lunge und das Herz pulsieren, was als Folge Dyspnoe, Orthopnoe, Palpitationen hat („Heilige Krankh.", 6. Bd.). Und in den „Koischen Prognosen" II, 395 Bd., wo eine Peripneumonie beschrieben wird, heißt es, daß, wenn die ganze Lunge samt dem Herzen entzündet sei, so daß sie gegen die Seite hin zu stehen

1) Vielleicht ist das durch Einschiebung unechter Schriften zu erklären.

komme (wörtlich: hinfalle), daß dann der Kranke an Allgemeiner Paralyse zugrunde gehe.

In Kap. XXIV (XXV. Bd.) der Schrift über die „Stellen am Menschen“ finden wir die Erwähnung einer Wassersucht beim Kinde, es ist aber nicht daraus zu entnehmen, ob es sich um ein kardiales oder renales Ödem handelt. Interessant ist nur die hier angegebene Behandlungsmethode, nämlich die Skarifikation. Es heißt dort wörtlich: „Die angeschwollenen und mit Wasser gefüllten Teile muß man mit einem kleinen Messer öffnen, indem man viele kleine Öffnungen macht; man muß aber einen jeden einzelnen Körperteil der Reihe nach öffnen, warme Umschläge verwenden und mit einem erwärmenden Mittel immerwährend die geöffneten Stellen bestreichen.“

Und schließlich müssen wir noch bemerken, daß die hier und da vorkommende Erwähnung einer Cardialgie uns keineswegs berechtigt, dieses Symptom als ein Herzsymptom zu deuten, da ja Cardia bei den alten Griechen nicht nur das Herz, sondern auch den Mageneingang (Herzgrube, Magengrube), ja sogar die Leber genannt wurde, wie wir ganz deutlich in den „Krankheiten“ IV, Kap. V (Bd. XXXVII) lesen können, wo es wörtlich heißt: „Wenn man irgend etwas gegessen oder getrunken hat, was bitter oder sonstwie galleführend und leicht ist und mehr Galle zur Leber kommt, so fängt die Leber alsbald zu leiden an, welche die Kinder cardia (Herz) nennen.“

Aretaios hat uns eine gründliche Beschreibung der Pleuritis samt der Empyemkomplikation im Bd. I, 10 de causis et signis ac. morb. gegeben und bemerkt dabei folgendes: „Kinder sind dem Seitenstechen am allerwenigsten unterworfen und sterben auch weniger daran; denn diese Körper sind schwammig und schlaff, die Säfte fließen leicht durch die Gefäße und die Ausdünstung ist stark, weswegen sich auch keine beträchtliche Entzündung zusammensetzt. Und dies ist die glückliche Lage dieses Alters bei dieser Krankheit.“

Im Bd. I, c. 8 de caus. et sign. diutr. morbr. finden wir eine lebenswarme, klassische und ausführliche Beschreibung der Tbc. pulmonum. Sie sei eine häufige Erkrankung im Kindesalter, denn wie Aretaios sagt: „Kinder haben öfters ein solches Husten, daß die Hektik darauf erfolgt, doch werden diese leicht wieder

hergestellt.“ Da diese klinische Beschreibung nicht ausschließlich für das Kindesalter gilt, müssen wir verzichten, sie hier wiederzugeben. Über die Prognose des Leidens äußert sich Aretaios folgendermaßen: „Senes morbo huic adsidue obnoxii sunt, et ex eo minime evadunt; juvenes autem, usque aetatis florem, et rejectione sanguinis in phtisim decidunt, et possunt quidem, sed non sine difficultate convalescere; pueri, tussicula nonnumquam ad phtoen usque vexati, pueri, ad sanitatem facile revertuntur.“

Und über Asthma bei Kinder lesen wir im Bd. I, II (de causis et signis diut morbr.) folgendes: „Kinder überstehen solche Krankheit leichter als Erwachsene, denn die natürliche Wärme kann sehr wohl mit dem Wachstum zunehmen.“ Und schließlich finden wir noch eine Stelle im Bd. II, C. I de caus. et sig. diut morbr., wo die Rede von der Wassersucht bei Kindern ist. Die Wassersucht sei jedem Alter gemein, Kinder aber neigen eher zum Leibwasser und Weißwassersucht („pueri anasarcae et leucophlegmatiae patent“).

## Kapitel VI.

# Erkrankungen der Harnorgane.

Die häufigste Erkrankung der Harnorgane, die man in den Hippokratischen Schriften antrifft, sind wohl die Blasensteine. Wir finden dort mehrere Stellen, welche die Erkrankung im Kindesalter beschreiben. In den „Aphorismen" III, 26 heißt es: „Bei älteren Kindern kommen Blasensteine infolge der Wärme dieser Stellen und derjenigen des ganzen Körpers vor".

Vom Blasengries ist die Rede im Epidem. VI, 3 (Epidem. VI), Kap. VII: „Das nach dem Lassen des Urins entstehende Zusammengeballte[1]) (d. i. der Blasengries) findet sich vorzugsweise bei Kindern; ob wohl deshalb, weil sie wärmer sind?"

Im Kap. XIII der Schrift über „Luft, Wasser und Örtlichkeit" wird auch ein wichtiges Symptom der Blasensteine bei Kindern erwähnt: „Kinder, welche Blasensteine haben, reiben und ziehen an den Genitalien, denn sie glauben, daß das Hindernis des Urinierens an dieser Stelle seinen Sitz hat." „Beim weiblichen Geschlechte seien die Blasensteine seltener, da die Harnröhre kurz und breit ist, so daß sie den Urin leicht durchdrückt, denn das weibliche Geschlecht reibt die Genitalien nicht so leicht mit der Hand wie das männliche und greift auch nicht an die Harnröhre, desgleichen trinken Mädchen mehr als die Knaben."

Ebendort wird erwähnt, daß die Blasensteine beim Kinde infolge ungesunder, zu warmer und gallenhaltiger Milch entstehen. Es ist besser, den kleinen Kindern mit möglichst viel Wasser versetzten Wein zu geben, weil dieser die Adern weniger erhitzt und austrocknet. Ganz ausführlich aber wird die Entstehungsart der Blasensteine im Kap. XXIV (L. VI) der „Krankheiten" IV beschrieben: „Der Blasenstein entsteht, wenn das Kind durch Saugen unreine Milch aufnimmt, die unreine Milch aber entsteht in der

1) Galenos (XVII, II, 44) bemerkt, daß das nach dem Urinieren entstehende Zusammengeballte Blasengries, das vor dem Urinieren Entstehende Nierengries sei.

Amme, wenn sie schleimhaltige Nahrung, unreine Speisen und Getränke zu sich nimmt, denn es trägt alles, was in den Leib eingeführt wird, zur Bildung der Milch bei. Ist die Milch gallenhaltig — und das ist der Fall, wenn die Amme viel Galle in sich hat —, so wird das von ihr gesäugte Kind kränklich und schwach und leidet unter solchen Umständen so lange sehr, als es schlechte und krankhafte Milch saugt. Saugt das Kind eine erdige und schleimhaltige Milch und sind bei ihm die Adern, welche vom Leibe nach der Blase gehen, breit und zum Anziehen geeignet, so geht der Trank und die Speise von der Amme zum Kinde und vom Kinde durch die Adern in die Blase und nachdem Unreines in der Milch enthalten ist, so wird das Verbrauchte zu einem Steine, genau so wie in einem Becher voll unreinen Wassers ein Niederschlag in der Mitte sich bildet, wenn man das Wasser aufrührt und es dann zur Ruhe kommen läßt. Der Stein bleibt in der Blase und wird durch den Schleim fest, da dieser roh ist, denn der Schleim, welcher sich mit dem Niederschlage vermengt, wird zum Steine." Im Anschluß daran werden dann die Symptome der Erkrankung aufgezählt. Schreien beim Urinieren, Blut im Urin, tropfenweises Urinabfließen usw.

Von Harnstrenge ist die Rede im Kap. X Epidemior. I, 2, 2.

Sie trat auch bei den auf der Insel Thasos beobachteten Erkrankungen — Lyenterien, Dysenterien usw. —, und zwar vorwiegend bei Kindern auf. Diese Harnstrenge war aber ein günstiges Symptom, das die Kranken von der Gefahr rettete, indem die Krankheit in Harnstrenge umschlug und dadurch die Ablagerung des Krankheitsstoffes nach dieser Richtung hin geschah.

In einigen Stellen ist auch die Rede vom Urin, und zwar von seiner Beschaffenheit und Menge, die auch einen gewissen Schluß auf die Prognose gestatten. So in den „Koischen Prognosen" 569, wo es heißt: „Bei Kindern ist dünner Urin gefährlicher als dicker."

Dasselbe auch im Kap. XXII des „Buches der Prognosen": „Bei Kindern ist der wässerige Urin am gefährlichsten".

In der Schrift über „Das Zahnen" finden wir auch drei Stellen, in denen die Rede vom Urin ist. Die Urinmenge ist hier prognostisch wichtig. **3** „Diejenigen (Kinder), welche viel Urin lassen, werden am seltensten von Übelkeit befallen." **13** „Diejenigen (Kinder),

welche mehr Urin ablassen als Kot, weisen einen verhältnismäßig besseren Ernährungszustand auf."

14 „Diejenigen (Kinder), welche nicht in entsprechendem Verhältnis Urin lassen, deren Leib aber von ganz klein auf häufig rohe Massen ausscheidet, sind kränklich."

Über Eiterbildung in der Harnblase lesen wir im Kap. XIII der „Natur des Menschen", wo auch die Ursache angegeben wird, nämlich das Hinfließen einer ichorähnlichen Flüssigkeit aus dem übrigen Körper. Eine schwere Cystitis bei Kindern wird beschrieben im Kap. XXXVI des „Buches der Prognosen". Die Harnblase ist hart und schmerzhaft, auch Fieber ist vorhanden, welches, wenn es anhaltend, als ungünstiges Zeichen aufzufassen sei, außerdem besteht Verstopfung und eitriger Urin. Wenn der Urin nicht besser und die Blase nicht weich wird und das Fieber anhält, so unterliegt der Kranke während des ersten Verlaufes der Krankheit. Von dieser Krankheit werden meistenteils Kinder im Alter von 7—15 Jahren befallen. Eine ähnliche Erkrankung der Harnblase finden wir auch erwähnt in den „Koischen Prognosen" 462.

Eine Erwähnung der Hydrocele bei den Kindern finden wir im Bd. IV der Schrift über „Luft, Wasser und Örtlichkeit". In Städten, welche zwischen dem sommerlichen Untergange und dem sommerlichen Aufgange der Sonne liegen, die kalten Winde als Eigentümlichkeit haben, dagegen vor dem Südwinde und vor warmen Winden geschützt liegen, tritt bei kleinen Kindern Wassersucht des Testes (Hydrocele) ein, welche aber später, wenn sie älter werden, wieder verschwindet.

Ein anderes unklares Krankheitsbild wird uns im Kap. XXXI Epidem. IV beschrieben. Ein Knabe hatte am Ende seiner Krankheit eine ausgesprochene Polyurie, außerdem war bei ihm das Schamglied an seinem Ende von der Vorhaut entblößt, und zwar war es weder sogleich so geworden, noch ihm so angeboren, sondern es verschlimmerte sich immer mehr und mehr. (Präputialgangrän?)

Plinius gibt uns verschiedene harntreibende Mittel an, wie Bärenfenchel, Mutterwurzel, Meum (Athamanta Meum Lin.), die besonders bei Frauen und Kindern sehr gut wirken sollen.

Im Kap. XXII, 75 wird von der Iris (Myagrum sativ. L.) gesagt, daß sie mit Wasser, bei Hodenentzündungen der Kinder, sehr heilsam sei.

Aretaios. Zwei Stellen finden wir bei Aretaios, in welchen die Rede von Harnkrankheiten ist. Im Bd. II, Kap. X „de caus. et sig. ac. morbr." heißt es, daß die akuten Harnblasenkrankheiten bei Kindern nicht sehr häufig und meistens leichter Natur seien.

Und im Bd. II, Kap. III „de caus. et sig. diut morbr." werden die Nierenkrankheiten behandelt. Nierensteine haben verschiedene Farbe, die weißen und lehmigen (tonartigen) seien häufig beim Kinde, doch im Kindesalter seien die Blasensteine diejenigen Steine, welche man am häufigsten antreffe.

Ursache der Bildung: „Concretionis horum causae sunt duae: in senibus corpus frigidum, crassusque sanguis; frigus enim crassas materias citius cogit, cui rei indicis sunt aquarum naturaliter calidarum fontes qui frigore in callosum quendam lapidem congelantur; at in pueris limosa multa materies a sanguine elixata generandis calculis originem praebet tanquam ignis. Hi sunt e calculorum procreatione adfectus."

Bei C. Aurelianus finden wir die Harnblasenerkrankungen und bei Aetios im Sermo XI, Kap. XXV die Enuresis nocturna erwähnt („affectio haec pueris maxime contingit; ad eam Archigenes haec descripsit").

Therapie der Enuresis: Hasenhirn getrocknet und mit Wein getrunken, getrocknete Hasenhoden auch in Wein[1]), event. gekochte Ganszunge, wenn sie 3 Tage genommen wird, heile das Leiden.

Alexandros v. Tr. erwähnt, daß die Nierensteine bei Kindern vorzugsweise weiß und tonartig, bei älteren Leuten dagegen aber gelb und safranartig sind. Ferner seien die Blasensteine hauptsächlich bei Knaben, aber selten bei Mädchen zu finden, wie auch die Nierensteine überhaupt mehr bei Erwachsenen, die Blasensteine aber mehr bei Kindern zu treffen seien.

Im III. Bd., Kap. 45 des Paulos v. Aigina werden die Blasensteine besprochen, und es wird hier bemerkt, daß die Bildung dieser Steine mehr bei Kindern stattfinde. Das Zeichen ihres Vorhandenseins seien unverdauter, weißlicher Urin, sandiger Bodensatz, Jucken — das Kind betastet das Schamteil und bekommt Erektionen —, Harndrang und Harnzwang. Das materielle Substrakt für die Entstehung der Steine bildet also dicker und erdiger Saft, die wirkende

1) Bescheidene Anfänge einer rationellen Organotherapie!

Ursache dagegen liege in der Fieberhitze der Nieren (bei Nierensteinen) und der Blase (bei Blasensteinen). — Die Blasensteine bei Kindern entferne man durch kräftige Mittel: Bäder, dann Einnahme von Spargelwurzeln, Wurzeln der Brombeere, Queckenwurzel, Frauenhaar, Bdellium usw.

Katheterismus mit Steinzertrümmerung oder Steinschnitt. Ebendort bespricht Paulos auch die Enuresis. Dieses Leiden beruhe auf einer Erschlaffung des Muskels des Blasenhalses (des Schließmuskels), daher komme es meistens bei Kindern vor.

Therapie: Warmes Öl mit Wein; man muß den Kranken aber sehr warm halten. Wunderbar helfe folgendes Mittel: laß die gebrannte Luftröhre eines Hahnes nüchtern im lauwarmen Wasser trinken, oder Kamillenblüten ebenso, oder laß geschabten Hasenhoden in gewürztem Wein trinken[1]), oder laß gedörrten wilden Wein Rautensamen 3 Tage lang trinken. Einschmieren der Schamteile mit kimolischer Erde und dem Saft von Rebhuhnkraut.

Im Bd. VI, Kap. 60 ist wieder die Rede von Blasensteinen, die beim Kinde häufig seien.

Der Harn von unschuldigen Knaben sei eine wirksame Medizin gegen Geschwüre, Wunden usw., aus ihm wird das sogenannte Goldloth gemacht.

---

1) Wieder primitive Organotherapie! Vergleiche die moderne Testestherapie bei Impotenz und sexueller Neurasthenie.

## Kapitel VII.

# Krankheiten des Nervensystems.

In einer Zeit, da nicht einmal der anatomische Begriff des Nervensystems fixiert war, konnte natürlich keine Entwicklung der Lehre der Nervenkrankheiten beobachtet werden. Bekannt waren den Hippokratikern wohl die charakteristischen Symptomenkomplexe, aber es fehlte, wie gesagt, an der richtigen pathologischen Auffassung. Die Ursache der Erkrankungen des Nervensystems sei immer der vom Kopfe herabfließende Schleim, der ja nach dem Orte, wo er sich anhäuft, die verschiedenen Affektionen erzeugt. Die „Nerven" seien trockener als die „Adern" und vertragen daher nicht die Feuchtigkeit, deshalb seien auch ihre Krankheiten hartnäckig. Atrophie nach Lähmung war damals bekannt, sowie die verschiedenen Folgen der Rückenmarkserkrankungen — Lähmungen, Incontinentia urinae et alvi usw. Sehr gut beschrieben finden wir den Opisthotonus, Tetanus, Hysterie, Epilepsie — wo der Einfluß der Hereditiät bekannt war —, Facialisparalyse.

Wenn wir in das spezielle Thema übergehen, nämlich die Nervenerkrankungen im Kindesalter, so finden wir in den Hippokratischen Schriften eine ausführliche und gute Beschreibung der Epilepsie, dann häufige Erwähnung von Konvulsionen, eine Schlafsucht beim Kinde, welche in einem zweiten Falle mit Sprachverlust verbunden war und einen Fall von Schlaflosigkeit.

Wir wollen nun diese Stellen ausführlich untersuchen. Eine so auffallende Krankheit wie die Epilepsie mußte natürlich die höchste Aufmerksamkeit der hippokratischen Ärzte auf sich lenken. Als Sitz der Krankheit wurde das Gehirn angenommen, ihr göttlicher Ursprung nicht zugegeben, denn sie sei eine Krankheit wie jede andere. In den „Aphorismen" II, 45 heißt es: „Epileptischen jungen Leuten bringen Veränderungen, vorzüglich die des Alters, der Gegend und des Lebens, Befreiung von ihrem Leiden." Und in den „Aphorismen" V, 7: „Wenn einen vor Eintritt der Pubertät

Epilepsie befällt, so tritt eine Wendung ein; wenn sie aber einen in seinem 25. Lebensjahr befällt, bei dem dauert sie bis zu seinem Tode an.“ Welche Epileptiker am schnellsten zu heilen sind, wird im Kap. IX und X der „Vorhersagungen“ II erwähnt: „Von denen, welche von der heiligen Krankheit befallen sind, werden diejenigen am schwersten geheilt, welche an der Krankheit von Jugend auf litten und welche diese Krankheit in ihr Mannesalter begleitet hat.“ Im Kap. X ebendort wird auch der Zusammenhang der Epilepsie mit anderen Leiden besprochen. Bei Kindern, bei welchen ohne andere Veranlassung, Verdrehung der Augen, Schwäche der Stimme eintritt, Tumoren im Nacken sich bilden, anhaltender trockener Husten hinzutritt, Leibschmerzen, Senkung des Netzes, Vergrößerung der Hoden, Abmagerung und Schwäche der Hand, Lähmung des ganzen Fußes oder Unterschenkels dazukommen, kann man annehmen, daß allen diesen Zuständen die Krankheit (Epilepsie) vorausgegangen ist. Wenn man diejenigen danach frägt, welche die Kinder erzogen haben, so werden sie es meistens zugeben, aber einigen entgeht es auch und sie behaupten, nichts bemerkt zu haben.

Daß die Epilepsie andere Veränderungen mit sich bringen kann, lesen wir im Kap. IV der Epidem. VI, 6 (L. Epidem. VI): „Die epileptischen Anfälle der Kinder bringen bei manchen zugleich mit der Geschlechtsreife auch andere Veränderungen mit sich“. Eine kurze Krankheitsgeschichte wird uns im Kap. C, VI der Epidem. VII mitgeteilt: „Bei dem Söhnchen des Timonax stellten sich, als er ungefähr zwei Monate alt war, an den Beinen, den Hüften, den Lenden und dem Unterleibe eine Anschwellung und stark gerötete Tumoren ein. Nachdem sich dieselben gelegt hatten, traten Krämpfe und epileptische Anfälle ohne Fiebererscheinungen viele Tage lang auf. Patient starb.“

Im Kap. XV „De morbo Sacro“ wird die Vorausahnung des Anfallseintrittes und das Verhalten des Kranken beschrieben. „Die Erwachsenen, die im voraus erkennen, daß der Anfall eintreten wird und sich der Krankheit schämen, flüchten vor den Menschen in die Einsamkeit und verhüllen sich dann sofort. Die kleinen Kinder hingegen fallen zunächst, weil sie es noch nicht gewöhnt sind, da nieder, wo sie sich gerade aufhalten, wenn sie aber häufigere Anfälle bekommen haben, flüchten sie zu den Müttern oder zu irgendeinem Anderen, den sie sehr gut kennen, aus Furcht und Schrecken

vor dem Leiden; denn Schamgefühl besitzen sie noch nicht, weil sie Kinder sind."

Die Epilepsie sei vor der Pubertät heilbar, nachher nicht. Sie kommt nur bei Phlegmatikern und nicht bei Galligen vor. Der Keim der Krankheit liege im Embryo. Eine wichtige und interessante Bemerkung finden wir sowohl in den „Aphorismen" V, 70, als auch im „Epidem." VI, 5 (L).

Quartanafieber und Epilepsie seien miteinander unvereinbar; an Quartana Leidende bekommen keine Epilepsie, und wenn ein Epileptiker Quartana bekommt, wird er von seiner Krankheit geheilt. Im Kap. VIII der Schrift wird über die „Heilige Krankheit" und die Ätiologie der Epilepsie ausführlich gesprochen. Epilepsie komme zustande nur bei Leuten mit schleimiger Konstitution, nicht bei solchen mit galliger Konstitution. Sie beginnt sich an der noch im Uterus befindenden Leibesfrucht zu entwickeln, denn auch das Gehirn — das schuld an der Epilepsie ist — wird wie die übrigen Körperteile vor der Geburt gereinigt und entwickelt sich zu einer gewissen Blüte. Wenn diese Reinigung gut und in richtigem Verhältnisse geschieht und weder mehr noch weniger, als abfließen soll, abfließt, so wird der Betreffende einen ganz gesunden Kopf haben, wenn aber mehr vom Gehirn abfließt und eine reichliche Zerschmelzung stattfindet, so wird der Betreffende, wenn er herangewachsen ist, einen kranken und von Sausen erfüllten Kopf haben. Diejenigen, welche, solange sie Kinder sind, am Kopfe, an den Ohren und sonst auf der Haut hervorbrechende Geschwüre haben, die befinden sich mit fortschreitendem Alter in bester Gesundheit, denn zu diesem Zeitpunkte wird der Schleim abgestoßen und entleert, welcher bereits im Uterus hätte entleert werden sollen und diejenigen, welche auf diese Weise eine Reinigung erfahren haben, werden dann meistenteils nicht von dieser Krankheit ergriffen. Auf der anderen Seite schweben diejenigen, welche einen reinen Körper und kein Geschwür haben, bei welchen sich kein Rotz und auch kein Speichelfuß einstellt und auch im Uterus eine Reinigung nicht stattgefunden hat, in Gefahr, von dieser Krankheit heimgesucht zu werden. In derselben Schrift, Kap. XI, wird die Krankheit weiter beschrieben unter besonderer Berücksichtigung des hippokratischen Leitmodus, der Prognose. „Die von dieser Krankheit befallenen Kinder sterben in der Regel, wenn der Schleimfluß (vom Gehirn

aus) reichlich auftritt und der Südwind weht, denn die Äderchen können, weil sie fein sind, den Schleim wegen seiner Dicke und Menge nicht in sich aufnehmen, sondern das Blut kühlt sich ab und wird fest und so sterben sie. Wenn aber der Schleim wenig ist, und er in beide Adern oder in die Adern der einen Seite hineinströmt, so kommen die Kinder davon, behalten aber Spuren der Krankheit in sich. Es verzerrt sich nämlich der Mund oder das Auge, der Hals oder die Hand, immer an derjenigen Stelle, in welcher das Äderchen mit Schleim gefüllt, von diesem überwunden und dünn gemacht war. Ein solches Äderchen muß also naturgemäß schwächer und der betreffende, beschädigte Körperteil kraftlos sein. Jedoch ist das für eine längere Zeit meistens nützlich, weil der Kranke, wenn einmal Spuren zurückgeblieben sind, keinen Anfall mehr bekommt, und zwar aus folgendem Grunde: Infolge dieser Naturnotwendigkeit werden die übrigen Adern geschädigt und zum Teil dünn gemacht, so daß sie zwar die Luft in sich aufnehmen können, der Schleimfluß aber nicht mehr so leicht hineingelangen kann; so ist es dann begreiflich, daß, nachdem die Adern Schaden genommen haben, die Glieder entsprechend schwächer sind."

„Diejenigen Kinder aber, bei welchen gerade, während der Nordwind weht, der Fluß in ganz geringer Stärke und auf der rechten Seite auftritt, überstehen die Krankheit, ohne daß eine Spur zurückbleibt; freilich besteht die Gefahr, daß, wenn die Betreffenden nicht mit den geeigneten Mitteln behandelt werden, sie sich zusammenzieht und zunimmt. Solches, oder diesem möglichst nahe Kommendes, begegnet also den Kindern."

Im Kap. XIII wird die Erkrankung weiter erörtert. „Der Fluß wendet sich häufiger nach rechts als nach links, weil die rechten Adern mehr ausgehöhlt und zahlreicher sind als die linken, da sie ja von der Leber ausgehen[1]).

Der Fluß und die Zerschmelzung tritt am häufigsten bei den Kindern auf, wenn bei ihnen der Kopf durch die Sonne oder durch Feuer erhitzt wird und es dann das Gehirn plötzlich fröstelt; wird doch dann der Schleim abgesondert. Die Verflüssigung erfolgt nämlich durch die Wärme und die Ausdehnung des Gehirns, die

1) σπληνῖτις = Milzader, bezeichnet das gesamte Adernsystem der linken Seite (einschließlich der Armadern). Hepatitis = Leberader, ist der Adernkomplex der rechten Seite.

Absonderung hingegen durch die Kälte und das Zusammengehen, und so entsteht der Zufluß nach unten. Manchmal aber löst auch der Südwind, wenn nach dem Wehen von Nordwinden das festgewordene und gekräftigte Gehirn plötzlich in ihn hineinkommt, dasselbe plötzlich auf und lockert es auf, so daß der Schleim im Überfluß vorhanden ist, und bewirkt auf diese Weise den Fluß.

Der Fluß stellt sich aber auch ein bei Kindern die plötzlich erschrecken, oder die inmitten des Weinens nicht schnell Atem holen können, was ja bei Kindern häufig vorkommt. Sofort befällt den Körper Schauern, das Kind verliert die Stimme und zieht keinen Atem mehr an, vielmehr steht die Atmung still, das Gehirn wird fest, das Blut stockt und so geht die Absonderung und der Fluß des Schleimes vor sich. Diese sind also bei den Kindern die anfänglichen Ursachen der Epilepsie."

Weiter wird bemerkt, daß die Epilepsie nach dem 20. Lebensjahre einen nicht mehr befällt.

Auch in der Schrift: „De caus. et sig. diut morbr.", I, 4 des Aretaios ist die Rede von der Epilepsie, die dort gut beschrieben ist. Sie sei ein großes Übel und man nannte sie morbus sacer, weil sie nur durch göttliche Hilfe geheilt werden könne, ein Umstand, der die ganze Schwere des Leidens bezeichnet. Sie komme häufig, sowohl im Kindes- als auch im Pubertätsalter, vor. Ihre Therapie wird im Bd. I, 4 der Schrift de curatione morbr. diutr. (doch nicht nur ausdrücklich beim Kinde) beschrieben.

Aretaios empfiehlt Aderlaß, leichte Diät, besonders bei Jugendlichen. Innerlich sei empfehlenswert der Hoden des Castoreum, mit Honigwasser öfters im Laufe des Monats getrunken, der Theriak. Manche rühmen das Gehirn vom Geier, das Genießen von Menschenleber und frischem Menschenblut. Aretaios sah selbst, wie man bei einem jüngst ermordeten Manne das frische Blut auffing und sogleich trank! Über diese Heilmittel besitze er keine Erfahrung und er könne sie nicht empfehlen.

Galenos. Die Leistungen von Galenos auf dem Gebiete der experimentellen Nerven-, Gehirn- und Rückenmarksphysiologie waren geradezu bahnbrechend. Die schichtenweisen Abtragungen des Gehirns (von Schweinen) und die Durchtrennungen von Nerven oder des Rückenmarkes in verschiedenen Höhen zur Ergründung der zerebralen Funktionen bzw. zur Lösung der Fragen

über die Entstehung und den Sitz gewisser Lähmungen sind wohl bekannt.

Man findet infolgedessen bei Galenos viele Stellen, die sich mit Nervenleiden befassen, jedoch was das Kindesalter anbelangt, kommt hier nur die Epilepsie in Betracht, die er „Krankheit der Kinder“ nennt, so häufig sei diese bei ihnen.

Eine eigene Schrift widmet Galenos der kindlichen Epilepsie, doch ist diese Schrift im Grunde nur eine therapeutisch-diätetische, „Pro puero epileptico Consilium“, eine ausführliche Anleitung Galenos, bestimmt für einen Bekannten, zur Behandlung epileptischer Knaben.

Galenos verbietet die schweren, aufblähenden Speisen, die schwer verdaulichen Hülsenfrüchte, empfiehlt wenig Fleisch, am besten das Fleisch von Wildvögeln mit Ausnahme der Wasservögel, verbietet das Essen der Extremitäten und des Magens des gewöhnlichen Schweines, erlaubt event. das Fleisch von Wildschweinen, Böcklein und Hasen, aber gut vorbereitet und ohne viel Zutaten. Austern und ähnliche Meerestiere seien schlecht, von den Fischen nur die Felsenfische. Als Getränk empfiehlt Galenos nur gutes Wasser, oder Oxymel. Im Anfang des Frühjahrs eine leichte Abführkur und den Saft der Scilla, der sehr gut wirke. Helleborus hat Galenos meistens vermieden. Tetanus wird von Galenos oft erwähnt, besonders in den Kommentaren zu Hippokrates, wo gesagt wird, daß die Kälte Krämpfe und Tetanus hervorrufe.

C. Aurelianus erwähnt auch (Bd. I morbr. chrn., Kap. IV) die Häufigkeit der Epilepsie bei Kindern und sagt wörtlich:

„Communiter autem haec passio frequens est in pueris, et magis tempore quo dentium natuitatis habentur.“

In vier verschiedenen Kapiteln (S. IV, 13, S. VI, 17, 18 und 21) bespricht Aetios die Epilepsie mit Erwähnung des Kindesalters. „Tres sunt morbis comitialis differentiae. Omnibus autem commune est, cerebrum affectum esse. Aut primario consistente in ipso affectione, at per consensum, oris vetris. Raro autem fit etiam tertia species ex parte quadam, in qua incepit affectio et deinde sensibiliter aegroto ad caput ascendit. Atque hanc speciem in puero quodam vidi, qui principium affectionis in crure habebat et postea per tempus quoddam per foemur et lumbos ac spinam ad collium et asque ad caput ascendebat.“

Und ferner: „de his qui ex stomacho primario affecto, comitialis morbi modo exacerbantur“ (Galenos).

„Novi etiam puerum qui omnino non corripiebatur comitiali, ex quo poeniae radicem gestabat magnam et recentem de collo suspensum, ut indsinenter stomachum contingeret.“

Abführmittel und Klistiere seien empfehlenswert. Schwer zu behandeln sind die an Epilepsie leidenden Neugeborenen, doch sei die Therapie nicht hoffnungslos. Das Kind soll entweder durch die eigene Mutter oder durch die Amme ernährt werden, welche warme Nahrung und warme Getränke nehmen soll, damit ihre Milch auch warm sei. Warme oder laue Abwaschungen und Einreibungen des Kindes, besonders seines Kopfes, seien zu empfehlen. Leichter Stuhl ist durch Darreichung von gereinigtem Honig herbeizuführen.

Der feine und edle Alexandros v. Tr., der so gut es verstand, die unbefangene Beobachtungskunst eines Hippokrates mit der lebendigen und anschaulichen Schilderung eines Aretaios zu verbinden, gibt uns im Kap. XV seines Werkes eine vortreffliche Beschreibung der Epilepsie mit besonderer Erwähnung der Kinderepilepsie.

Kinder werden häufig von Epilepsie befallen und besonders diejenigen, welche zuviel Feuchtigkeit in sich haben, deshalb wurde auch die Epilepsie eine Kinderkrankheit genannt. Sie entstehe durch Verstopfung des Gehirns mit Schleim und schwarzer Galle; es gibt drei Formen der Krankheit, je nachdem sie im Kopfe entsteht oder vom Magen oder einem anderen Körperteil ausgeht. Bei Kindern kommt die erste Form vor.

In diesem Falle — wenn nämlich der Kopf den Ausgangspunkt der Epilepsie bildet — kommen folgende Symptome vor: Schwere des Kopfes, Schwindel, Abnahme des Seh- und Gefühlsvermögens usw.

Wenn ein Säugling von der Krankheit befallen wird, soll man nicht viel verordnen und überhaupt nichts für die Heilung tun, denn das zunehmende Alter und die sich mehrende Wärme werden von selbst die im Kopfe befindliche, überflüssige und die Höhlungen desselben ausfüllende Feuchtigkeit zerteilen. Man muß jedoch trachten, daß die Ammenmilch gesund und frei von Schädlichkeiten sei.

Alexandros gibt hier Anweisungen über eine gesunde Ammendiät: mäßige Leibesübungen, gesunde Nahrung usw. Ist die Milch zu dünn, muß man sie verdicken, ist sie aber zu dick, so muß man sie verdünnen (Fenchel, Gartendill, Anis). Beischlaf und Schwangerschaft sind der Amme zu verbieten.

Therapie der Kinderepilepsie: Wenn das Kind ein Abführmittel vertragen kann, so gebe man ihm ein solches. Die „heilige Arznei" darf man nur bei gut genährten, kräftigen Kindern anwenden, oder man gebe ihm die sogenannte „Theodoretische Arznei" (ein starkes Abführmittel).

Das Kind soll man auch baden und frottieren. Gemäß der Vorstellung, daß der Krankheitsstoff im Kopfe liege, empfiehlt Alexandros die Abreibungen an den Armen zu beginnen, dann komme die Brust, der Unterleib und die Schenkel an die Reihe, weil man so hoffen kann, den Krankheitsstoff nach unten abzulenken. Der Kopf darf deshalb erst zuletzt abgerieben werden.

Der nüchterne Beobachter Paulos von Aigina war leider auch dem Aberglauben seiner Zeit nicht ganz abhold. So empfiehlt er (Bd. VII), die Wurzel der Glykyside (Paionia) als Amulett den Kindern um den Hals umzubinden, da es bei ihnen die Epilepsie heile.

Soranos beschreibt uns im Kap. XLVII eine eigenartige Krankheit, die er als „Siriasis" bezeichnet.

Nach der Definition von Demetrios ist Siriasis (nach dem Sterne Sirius wegen der Hitze, oder nach siros, einer bei den Landleuten üblichen Grube, in welcher sie den Samen aufbewahrten, wegen der Grubenbildung am Scheitel) ein Brennfieber oder eine Entzündung des Gehirns und der Gehirnhäute, welche mit dem Einsinken des Scheitels (Fontanelle) und der Augen, sowie Blässe, Trockenheit und Appetitlosigkeit verbunden ist. Behandlung wie bei jeder anderen Entzündung. Heilsam sei folgende Behandlung: „Man lege einen doppelt gefalteten Lappen mit einer Lösung von Eidotter und Rosenöl auf die Schläfen und erneuere diese Umschläge beständig, oder man lege auf die Schläfen ein Heliotropblatt, Kürbis fein geschnitten, die Schale der Gurke, welche das Fleisch derselben umschließt, oder den mit Rosenöl vermengten Saft der im Garten gezogenen Nachtschatten.

Die verschiedenen Arten von Hydrocephalus (nach Antyllos) werden von Oreibasios im B. XLVI, Bd. IV, Kap. 27

beschrieben. Ursache des Hydrocephalus sei die ungeschickte Kompression des Kindskopfes nach der Geburt durch die Hebamme. Das kranke Kind zeige eine beträchtliche Geschwulst am Kopfe, die es häßlich erscheinen lasse. Es gebe drei Arten davon:

a) Die Krankheit hat ihren Sitz zwischen der Haut und dem Pericranium, oder
b) zwischen dem Pericranium und dem Knochen, oder
c) zwischen dem Knochen und der Gehirnmembran.

Eine Ansammlung von Flüssigkeit zwischen der Gehirnmembran und dem Gehirn selbst sei unmöglich, da das Individium, noch bevor die Krankheit sich entwickeln könnte, daran sterben würde.

Symptome: Im ersten Falle: Gut tastbare Geschwulst von derselben Farbe wie die Haut, schmerzlos, von konvexer Oberfläche; bei Druck gibt die Geschwulst nach und ändert die Lage.

Im zweiten Falle: Symptome wie oben, aber Schmerz ist vorhanden; die Geschwulst verschiebt sich langsamer, und wenn man sie mit den Fingern untersucht, findet man sie von einer dicken Schicht bedeckt.

Im dritten Falle: Hier findet man auch eine Geschwulst, da bei den kleinen Kindern der weiche Knochen unter dem Drucke der Flüssigkeit sich leicht dehnt. Der Tumor ist fest, schmerzhaft, und hat mehr eine spitzige Form.

Die Knaben haben Augenflimmern und auch Zittern der Augenlider. Die Therapie sei eine chirurgische: Inzision und Ablassen der Flüssigkeit. Wenn aber die Flüssigkeit sich unter dem Knochen findet, dann muß man von jedem operativen Eingriff Abstand nehmen.

Aetios. Im S. VI, 1 bespricht Aetios den Hydrocephalus (nach Leonidas). Der Name rühre von der Ansammlung eines wässerigen Saftes im Kopfe her. Häufiges Leiden bei Kindern, ätiologisch komme die grobe Behandlung des kindlichen Kopfes — ungeschicktes und grobes Drücken des Schädels — durch die Hebamme in Betracht. Beim sichtbaren Hauttumor Inzision.

Der ausgezeichnete Chirurg Paulos beschreibt uns mit großer Genauigkeit den Wasserkopf (Bd. VI, 3), wobei er ganz besonders auf die Beschaffenheit des Tumors großes Gewicht legt.

Der Name rühre von der eigentümlichen Beschaffenheit der gebildeten Feuchtigkeit her, die wesentlich dem Wasser gleicht.

Ursachen der Entstehung: Ungebührliches Pressen des kindlichen Kopfes bei der Geburt durch die Hebamme; Zerreisen eines oder mehrerer Gefäße und Verwandlung des ergossenen Blutes zu einer unnützen (faulen) Substanz; event. Ausschwitzung des Blutes aus den zu engen Gefäßen und Ausbreitung desselben zwischen der Haut und dem Pericranium, oder zwischen diesem und dem Knochen, oder zwischen dem Knochen und der Hirnhaut.

Im ersten Falle findet man eine weich anzufühlende, einfarbige, gefühllose, konvexe Geschwulst, welche durch ein darinliegendes kleines Körperchen dem Fingerdrucke leicht weicht und sich auf die andere Seite verschiebt. Im zweiten Falle ist die Geschwulst viel härter, sie gibt schwerer nach und macht mehr Schmerzen. Im dritten Falle endlich gibt die Geschwulst nicht nach und ist auch nicht weich anzufühlen; die Geschwulst weiche nur dann, wenn man auf sie einen gewaltigen Druck ausübt. Der Knochen der Kinder ist nämlich im noch frisch gebildeten Zustande eine Zeitlang sehr nachgiebig, besonders wenn bei lockeren Nähten der Feuchtigkeit der Durchgang offen steht. Dieses läßt sich bei ihnen leicht nachweisen, wenn man der Fluxion durch Druck entgegenwirkt und die Feuchtigkeit dann nach oben ausfließt. Hier ist der Schmerz größer, der ganze Kopf schwillt an, die Stirn wird hervorgetrieben, die Kinder blicken starr und weinen andauernd.

In diesem Falle rät Paulos von jedem operativen Eingriff ab, obwohl manche Trepanation empfehlen. Im ersten und zweiten Falle wird operiert (siehe Chirurg. Teil).

Im Kap. I, Epidem. IV ist die Rede von einem Knaben, der zuerst an Husten litt und dann an der rechten Hand gelähmt wurde. Nachdem das eingetreten war, hörte der Husten auf. Die Lähmung war also hier die Metastasis, nach deren Eintritt der Husten aufhörte. Schlaflosigkeit und Erschrecken bei ganz kleinen Kindern werden erwähnt in „Aphorismen“ III, 24. Schlafsucht bei Kindern wurde auf der Insel Thasos beobachtet, sie hatte dort einen mehr gutartigen Charakter, denn die meisten Kinder genasen (Epidem. I, 2, 3, Kap. XVII). Eine große Schlafsucht, die mit heftigem Fieber und Verlust der Sprache, sowie Verstopfung einherging, wurde beim Söhnchen des Python in Pella beobachtet. Die Verstopfung wurde behandelt, darauf trat Besserung des Zu-

standes ein, dann aber kehrte die Verstopfung wieder zurück, verbunden mit großer Schlafsucht. Nach erfolgreicher Behandlung der Verstopfung hörte das Fieber und die Schlafsucht auf und die Krisis trat am 14. Tage ein (Epidem. VII, Kap. CXVIII).

Sehr häufig werden in den hippokratischen Schriften Konvulsionen erwähnt, wir finden ca. 40 Stellen, wo die Rede davon ist; einige Stellen beziehen sich ausschließlich auf Kinder[1]).

So wird z. B. im Kap. XXVIII, „Epidem." V, erwähnt, daß bei einem 12jährigen Mädchen infolge Kopfverletzung auf der rechten Seite Krämpfe der linken Hand auftraten. In „Aphorismen" III, 25 heißt es: „Bei älteren Kindern während des Zahnens Krämpfe, besonders wenn die Kinder die Eckzähne bekommen." Die Beziehungen des Fiebers zu den Konvulsionen — allerdings nicht ausschließlich beim Kinde — werden beschrieben in dem kurzen Satze „Aphorismen" II, 26: „Es ist besser, wenn sich Fieber zu Konvulsionen, als wenn sich Konvulsionen zu Fieber gesellen." Der Einfluß des Klimas auf die Entstehung der Konvulsionen und ihre Beziehung zur Epilepsie wird im Kap. III der Schrift über „Luft, Wasser und Örtlichkeit" erwähnt. „In einer Stadt, die warmen Winden ausgesetzt ist und diese Winde ihr eigentümlich sind, sie selbst aber wieder vor Nordwinden geschützt ist, so ist das Wasser daselbst reichlich, etwas salzig und es muß, soweit es vom Himmel kommt, im Sommer warm, im Winter kalt sein. In einer solchen Gegend bekommen die Kinder oft Konvulsionen und Asthma, Krankheiten, als deren Urheber man die Kinderkrankheit bezeichnet und die man die heilige Krankheit nennt." Über Konvulsionen und Fieber lesen wir auch im „Buch der Prognosen" Kap. XLVI: „Bei Kindern aber entstehen Konvulsionen, wenn das Fieber akut ist und der Stuhlgang nicht stattfindet, wenn sie nicht schlafen können und plötzlich vor Schreck zusammenfahren, wenn sie wimmern und ihre Farbe ändern, letztere aber gelb, bleich oder rot wird. Solche Symptome treten bei den jüngsten Kindern bis zum 7. Lebensjahre ganz spontan auf, ältere und Männer hingegen werden bei Fiebern nicht mehr von Konvulsionen befallen, es müße denn eines der stärksten und schlechtesten Anzeichen hinzu-

1) Nach J. Ruhräh (Pediatrics of the Past) erinnert uns die Stelle 18 der „Aphorismen" VII an „Encephalitis epidemica". „Bei Lethargus ist Zittern ein schlimmes Zeichen", und zwar an ihre myoklonische Form.

kommen, wie sie bei Phrenitis auftreten. Welche von den Kindern und den übrigen Personen zugrunde gingen oder davonkommen werden, hat man aus der Gesamtheit der Anzeichen zu erschließen, wie es in jedem Einzelfalle ausführlich beschrieben ist.“ Ganz dasselbe wird auch erwähnt in den „Koischen Prognosen“ 108. In derselben Schrift finden wir noch drei Stellen, die von Konvulsionen handeln. **350** „Wenn sich Konvulsionen zu Fieber gesellen, so ist das lebensgefährlich, am wenigsten jedoch ist das bei Kindern der Fall.“ Und **351**: „Leute, welche älter sind als 7 Jahre, werden während des Fiebers nicht von Konvulsionen befallen, andernfalls läuft das tödlich ab.“ Und in **348** ebendort heißt es — nicht ausdrücklich beim Kinde —: „Wenn bei einem von Konvulsionen und Starrkrampf Befallenen Fieber hinzukommt, so hebt es die Krankheit auf.“

In Epidem. I (L. I), Kap. VI werden Konvulsionen bei Kindern auf der Insel Thasos erwähnt, die nach Fieber auftraten. Und ebendort Kap. XII wird das Auftreten von Konvulsionen bei Kindern beschrieben, die an Fieber, Halsweh, Erbrechen und Kardialgie litten. — Schließlich finden wir in der Schrift über „das Zahnen“ vier Stellen, wo die Rede von Krämpfen ist. **6.** „Diejenigen (Kinder), bei welchen während des Zahnens der Leib reichlicher ausscheidet, bekommen weniger Krämpfe als diejenigen, bei welchen er selten ausscheidet.“ **7.** „Diejenigen, bei welchen sich während des Zahnens akutes Fieber einstellt, bekommen selten Krämpfe.“ **8.** „Bei denjenigen, welche beim Zahnen dauernd einen guten Ernährungszustand aufweisen, während sie zu betäubender Schlafsucht neigen, besteht die Gefahr, daß sie Krämpfe bekommen.“ **10.** „Nicht alle Kinder, welche beim Zahnen Krämpfe bekommen, sterben, sondern es bleiben auch viele am Leben.“

Man sieht daraus, welche Bedeutung die Hippokratiker den Konvulsionen beimaßen, die nach ihrer Anschauung eng mit dem Zahnen verbunden waren, eine Meinung, die bis in unsere Tage noch beim Volke zu finden ist [1]).

1) Auch bei Celsus finden wir im B. II, 7 eine einzige Stelle, wo die Rede von Krämpfen beim Kinde ist. „Wenn ein Kind bei anhaltendem Fieber vollkommen verstopft ist, daher die Farbe wechselt, kein Schlaf eintritt und dasselbe beständig weint, so sind klonische Krämpfe zu befürchten.“

Dieses klinische Bild könnte möglicherweise als eine Meningitis tbc. angesehen werden.

Ein Krankheitsbild, welches in den Hippokratischen Schriften sehr oft anzutreffen ist, ist die sogenannte Phrenitis. Sie komme vorwiegend im Winter vor und biete folgende charakteristische Symptome: Fieber, Verdauungsstörungen, Kopfschmerz, Delirien, Halluzinationen, Schlaflosigkeit, Konvulsionen. Eine solche Erkrankung wird auch bei Kindern auf der Insel Thasos beschrieben, wo die Krisis am 5. Tage vom Ausbruch der Krankheit an auftrat, und wo aber dann nach 4 Tagen Wohlseins ein Rückfall eingetreten ist (Epidem. 1, 2, 3, Kap. XXII). Hier ist zu bemerken, daß der Begriff Phrenitis nicht eine deutliche Erkrankungsform bezeichnet, sondern Phrenitis war jede allgemeine Erkrankung mit schweren Symptomen von seiten des Zentralnervensystems, es ist also anzunehmen, daß unter diesem Namen manche schwere Infektionskrankheit, wie Ty. abd., Wechselfieber usw., verlaufen ist.

## Nervenheilmittel.

Plinius teilt uns manche Nervenheilmittel mit, und zwar heißt es im XX., 73: Dalion, der Kräutler, lege Anis frisch mit Grütze auf, bei den Kindern, wenn sie mit der fallenden Sucht oder mit Krämpfen behaftet waren.

Und noch im XXI., 76: „Der purpurfarbene Teil der Violen dient, mit Wasser getrunken, wider die Epilepsie, besonders bei Kindern. Heliotropium bei Kindern aufgelegt vertreibe die Siriasis.

Auch Paulos von Aigina gibt uns das Rezept eines schmerzstillenden und schlafmachenden Mittels an:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Weißer Pfeffer | 20 Dr. | Betramwurz | 1 Dr. |
| Bilsenkraut | 8 „ | Euphorbium | 1 „ |
| Opium | 10 „ | Spikenard | 1 „ |
| Safran | 5 „ | | |

Diese Mischung wird mit der genügenden Menge attischen oder anderen feinsten Honigs gekocht. Die Wirkung dieses Mittels beruhte wohl auf den Inhalt an Skopolaminmorphin.

Den Kindern gebe man davon eine Erbse dick.

## Kapitel VIII.

# Hautkrankheiten.

**Hippokrates.** Wir finden ca. 40 Stellen in den Hippokratischen Schriften, in denen die Rede von der Haut ist, und zwar werden dort z. B. beschrieben: Hautwunden, Ablagerungen an der Haut, die für manche Erkrankungen charakteristischen Hautfarben, dann Beziehungen der inneren Leiden zur Haut, Einfluß der Außentemperatur auf die Haut usw. Man findet auch verschiedene Namen von Krankheiten, ob aber diese Namen mit unseren heutigen Krankheitsbildern identisch seien, ist allerdings sehr zu bezweifeln. Z. B. „Lepra" dürfte mit dem heutigen Aussatz gar nicht identisch sein. Andere häufige Namen sind: Leuke, Alphus, Ionthus, Herpes, Pityriasis, Erythem, Erysipel usw. Grundlage dieser Hautpathologie war die Lehre, daß alle Hautaffektionen mit wenigen Ausnahmen nur „Ablagerungen" von Krankheitsprodukten auf der äußeren Haut seien. Ursache dieser Ablagerungen seien innere Zustände, krankhafte Säfteveränderungen, daher die Bezeichnungen von „ἐξάνθημα" (das hervorblühende), „ἔκτωμα" (Efflorescens), „ἔκθυμα" (vom ἐκθύειν = hervorbrechen) usw. Die Hippokratische Dermatologie war auf humoralpathologischer Grundlage aufgebaut, die Einteilung der Hautkrankheiten nahm man mit Hilfe der Exanthemform vor, Farbe, Form und Formänderung waren dabei ausschlaggebend. Der leitende Satz war, daß alle Hautleiden „Ausflüsse" innerer Leiden seien, und daß sie event. auch zu diesen zurückkehren könnten, das sogenannte „Zurückschlagen", ein Ausdruck für eine Anschauung, welche heute noch im Volke sehr verbreitet ist. Diese Hautablagerungen waren somit natürliche Heilvorgänge, die man nicht hindern durfte, sie radikal zu heilen, wäre sogar mit Gefahr verbunden, da sie dann nach innen zurückschlagen könnten, was eine Verschlimmerung der inneren Leiden zur Folge haben würde. Diese Lehre vermochte sich bis ins 19. Jahrhundert hinein zu behaupten. Wir finden ca. sechs Stellen in den Hippo-

kratischen Schriften, in welchen die Rede von Hauterkrankungen im Kindesalter ist. „Aphor.“ II, 15: „Wenn bei einem die Rachenhöhle erkrankt ist, oder Knötchen am Leibe entstehen, so muß man die Sekretionen betrachten; denn wenn sie gallig sind, ist der Körper zugleich erkrankt, wenn sie aber denen Gesunder gleichen, ist es gefahrlos und soll man dem Patienten reichlich zu essen geben.“ — Aphorismen III, 26: „Bei älteren Kindern entstehen gestielte Warzen, Skropheln und andere Geschwülste.“

Im Kap. XLIII der „Vorhersagungen“ II heißt es: „Lichen, Lepra und Leuke, wenn eines von diesen im Jünglings- oder Kindesalter vorhanden war oder, nachdem es sich im kleinen Umfange gezeigt hatte, im Verlaufe einer langen Zeit zunimmt, so hat man bei solchen Patienten das Exanthem nicht für eine Apostase, sondern für eine Krankheit zu halten, bei denjenigen hingegen, bei welchen eines von diesen in großem Umfange und plötzlich aufgetreten ist, wird es wohl eine Apostase sein. Am leichtesten kann man diese Leiden bei jungen Leuten heilen und wenn die Krankheit frisch ist und in den weichsten und fleischigsten Partien des Körpers ihren Sitz hat.“

Im Kap. IX, Epidem. 1, 2, 3 wird ein Krankheitsbild beschrieben, das uns lebhaft an Urticaria erinnert, denn es heißt dort: „Auf der Insel Thasos herrschten Dysenterie, Stuhlzwang, Lienterie, Diarrhöe, in deren Verlauf kleine Hautausschläge auftraten, die zur Schwere der Krankheit in keinem Verhältnisse standen und schnell wieder verschwanden; auch bald wieder vergehende Geschwülste neben den Ohren kamen vor.“ — Daß diese Erkrankungen auch Kinder befielen, geht deutlich aus dem nächsten Kap. X hervor. —

Im Kap. CVI „Epidem.“ VII ist die Rede von Tumoren: „Bei dem Söhnchen des Timonax stellten sich, als er ungefähr 2 Monate alt war, an den Beinen, den Hüften, den Lenden und dem Unterleibe ein Ausschlag und stark gerötete Tumoren ein. Nachdem sich dieselben gelegt hatten, traten Krämpfe und epileptische Anfälle ohne Fiebererscheinungen viele Tage lang auf. Patient starb.“

Die Wichtigkeit der „Apostase“ auf der Haut ersehen wir aus dem Kap. XII, Epidem. IV, 1: „Zur Hebung der vorherbeschriebenen Krankheit — Husten, Verdauungsstörungen, kontinuierliches Fieber —

würde das Hervorbrechen kleiner Geschwüre aus dem unteren Körper führen, vorausgesetzt, daß sie weder rund sind noch in die Tiefe gehen; Erscheinungen aber solcher Art sind sonst für kleine Kinder mit Lebensgefahr verbunden“ [1]).

Es ist also leicht einzusehen, daß wir nicht imstande sind, auf Grund solcher unbestimmten Angaben mit Sicherheit die Natur dieser von Hippokrates erwähnten Hautleiden festzustellen.

Im Bd. V, Kap. 15 von Celsus wird die Behandlung der Pusteln beim Kinde beschrieben. Die Therapie ist eine durchwegs diätetische und besteht in Spazierengehen, Körperübungen, event. passiven Bewegungen, Einschränkung der Nahrungszufuhr und Vermeidung aller scharfen und mager machenden Sachen. Dasselbe müssen auch die Ammen tun, wenn ein saugendes Kind an Pusteln leidet.

Hier kann es sich wohl entweder um Acne vulgaris oder auch um allgemeine Furunkulose handeln.

Plinius gibt uns manche Heilmittel für Hautkrankheiten an, denn die Hautkrankheiten und ihre Behandlung nahmen einen wichtigen Platz in der Volksmedizin aller Zeiten ein. So heißt es im Bd. XX, 53: „Die Münze heilt vortrefflich die Geschwüre auf den Köpfen der Kinder.“ Und auch im Bd. XXII, 30: „Der Saft von ‚Adiantus‘ (wahrscheinlich ist es das Asplenium trichomanes Lin.— Steinmilzkraut) mit Rosenöl sei sehr heilsam für Kinder, die Geschwüre haben, sie müssen aber zuvor mit Wein beschmiert werden. — Die jasione (?) den Kindern auf den Kopf gelegt, nährt ihr Haar und macht die Haut fester (XXII) 39. Die Drüse von schwarzen Oliven sei bei Frostschäden heilsam, auch eignet sie sich zu warmen Umschlägen bei Kindern.

Im Kap. XXIII, 37 und endlich im XXII., 77 wird von den Walnüssen berichtet, daß ihre Schale gebrannt und in Öl oder Wein gerieben, die Haare nähre, wenn man den Kindern den Kopf damit durchsalbt, und so bedient man sich ihrer bei Glatzen.

Ein ganzes Kapitel (Kap. XLV) des Werkes von Soranos ist einem dermatologischen Thema, nämlich dem „Ausschlag und Jucken“ bei Kindern gewidmet. Gegen das Jucken des Körpers hilft Bähung und reichliches Bestreichen mit einer aus Öl gekochten Salbe, welche mit ein wenig Wachs vermengt sein muß, damit sie dicker

1) Wahrscheinlich Furunkel oder das bei kachektischen Kindern manchmal auftretende Ekthyma.

werde und so längere Zeit hindurch am Körper haften bleibe. Gegen Ausschlag, Bläschen und nasse Geschwüre, welche sich auf der Haut bilden, darf man keine Waschungen mit Salzwasser und Harn anwenden, da sie zu scharf sind. Wenn diese abgeblüht sind, dann wasche man mit einer Abkochung aus Rosen oder Linden, event. Myrrhe, Mastix, Brombeeren oder Granaten. Salben aus Bleiglätte, Bleiweiß, Alaun, Essig und Myrrhen-, Rosen- oder Mastixbaumöl. Bei Entzündung der Geschwüre: Waschungen mit warmem Ölwasser, Abkochung aus den Wurzeln der wilden Malve, event. Auftragen von Eiweiß, welches zuvor gerieben und mit flüssigem Wachs gemischt wurde. Nach Verschwinden der Entzündung, und wenn noch etwas Belag vorhanden ist, Reinigung mit Honig, der zuvor ein wenig ausgekocht wurde oder mit Linsenhonig.

Nach Reinigung der Geschwüre bedecken wir die Substanzverluste wieder mit Bleiglätte oder Bleiweiß oder einem Saftmittel. Nach der Heilung der Substanzverluste wenden wir zum Zweck der Vernarbung Salben aus Baumharz, Eiern, Gerste usw. an. Die Amme möge eine süße Diät halten, das Kind aber soll so genährt werden, daß es weder überfüttert werde, noch Hunger leide. Bei Stuhlverstopfung gebe man Honig als Stuhlzäpfchen, event. unter Hinzufügen von Terpentinharz in der Größe einer Erbse. Bei Durchfall: Hirse. —

Im III. Bd., Kap. XXIV erklärt uns Oreibasios die Ätiologie der Kinderdermatosen und erteilt uns Lehren in bezug auf ihre Behandlung. Diese Anschauungen übten ihren Einfluß tief in die nächsten Jahrhunderte hinein und bestehen heute unverhindert noch fort in der Volksmedizin. Die Ursache sei meistens die schlechte Milchbeschaffenheit oder der Umstand, daß das Kind die Milch nicht verdaue, in manchen Fällen tragen wohl auch die Kinder den Krankheitskeim vom Mutterleib her. Es sei gut, wenn diese Exantheme herauskommen, weil dadurch das Kind vor ärgeren Krankheiten bewahrt werde. Diese Exantheme darf man nicht vertreiben. Wenn sie aber welk geworden sind und man annehmen kann, daß alles schon ausgetreten ist, dann darf man schon warme Bäder mit Zusatz von Myrrhe, Rosen u. a. geben. Zuerst müssen die Bäder ohne Zusatz, sehr häufig und ziemlich warm sein. Man kann auch sanft mit roher Soda reinigen. Leichte Ammen- und Kinderdiät sei erforderlich.

Bei Aetios finden wir zuerst den Namen „Eczema“ erwähnt. Die meisten Dermatosen, die er beschreibt, sind Intertrigo (S. IV, 25), Abszesse, Pusteln und Furunkeln beim Kinde, bei zu dicker und zu scharfer Ammenmilch (S. IV, 6); wenn das Kind verdorbene Nahrung zu sich nimmt, bekomme es Pusteln und Papeln und feuchte Hautgeschwüre, die man „bubastica“ nennt (S. IV, 21). In diesem Falle sind scharfe Mittel zu vermeiden, man wende vielmehr Decoctum Rosarum oder Dec. lentis an, event. mit Myrrhe. Nach dem Platzen der Pusteln und Papeln wende man Cadmia, Acacia, Crocus, Tragacanthe usw. an.

Ein eigenes Kapitel (Kap. XXVII, im S. IV) widmet Aetios der kindlichen Hypertrichosis. Sie entstehe durch Ansammeln von krankhaften Säften unter der Haut, aus welcher die Haare wachsen. Entfernen der Haare durch Brennmittel, event. Anwendung von in Wasser gekochtem Harz usw. In demselben Kapitel wird auch ein Mittel zur Entfernung des Smegmas angegeben.

Im I. Bd., 6 beschreibt uns Paulos die Behandlung der Kinderausschläge. Sie sei zuerst expektativ, dann wende man die bei anderen früheren Autoren schon erwähnten Bäder mit Zusatz aus Rosen- oder Mastixöl, Reinigung mit Natron und Vermeidung von allen schärferen Mitteln an. Leichte Ammen- und Kinderdiät. — Gegen Jucken wendet Paulos Bähungen und reichliches Einsalben mit abgekochtem Öl, dem etwas Wachs zugesetzt wurde, an. Gegen Intertrigo an den Schenkeln Aufstreuen von Myrrhe, Cyperngras und Rosen.

Im Bd. IV, 3 ist die Rede von den Flechten. Bei Kindern bestreiche man sie anhaltend mit menschlichem Speichel, auch das Aufstreichen von Gummi des Pflaumenbaumes sei wirksam.

Das Jucken sei im Greisenalter kaum zu heilen, in den anderen Altersstufen kann man es zur Heilung bringen. Es entstehe durch schlechten, galligen, schleimigen, fauligen oder salzigen Saft, den man abführen muß. Man erkennt es aus dem Alter des Patienten, dem Temperament, der Lebensweise, der Jahreszeit, dem Aufenthaltsort usw. Therapie: Bäder, Abreibungen mit einem Dekokt aus Bockshorn, Kleie oder Bähungen mit Abkochung von Salbei, Tamariske, Bingelkraut usw.

Kokymelea (Pflaumenbaum, Prunus). Das Gummi dieses Baumes mit Essig heilt den Ausschlag der Kinder (Bd. VII).

## Kapitel IX.

# Chirurgie im Kindesalter.
# Ohren- und Augenerkrankungen beim Kinde.

Im Corpus Hippocraticum finden wir fünf Schriften, die sich mit Chirurgie befassen:

a) die ärztliche Werkstätte (Instrumentarium, Operationen, Apparate, Assistenz);
b) über Schädelverletzungen, eine klassische, klare Abhandlung;
c) über Extremitätenbrüche;
d) über Gelenke und Luxationen;
e) Hebelvorrichtungen, eine Beschreibung von Instrumenten zur Reposition von luxierten und frakturierten Knochen.

Außerdem gibt es noch drei Abhandlungen über Geschwüre, Fisteln und Hämorrhoiden. Die chirurgischen Schriften im Corpus Hippocraticum tragen den Stempel des großen Meisters und gehören zu den sicherlich echten Büchern dieser Sammlung. Die Chirurgie ist wohl der Glanzpunkt der ganzen Hippokratischen Medizin und gerade auf diesem Gebiet zeigte sich am deutlichsten die segensreiche Wirkung der sorgfältigen Naturbetrachtung im Verein mit nüchterner Auffassung. Nur die mangelhaften anatomischen Kenntnisse waren daran schuld, daß die Hippokratische Chirurgie sich nicht noch weiter ausbilden konnte und den Mut zu waghalsigen Eingriffen nicht fand. Trotzdem bleiben ihre Erfolge beachtenswert und für die damalige und nachherige Zeit mustergültig. Wir erwähnen nur die Diagnostik und Therapie der Erkrankungen und Verletzungen des Knochensystems, die rationelle Wundbehandlung — wo man bereits Anfänge von Antiseptik entdecken könnte — und die Verbandskunst (Mitra Hippokratis), in welcher Zweckmäßigkeit und Schönheit vereinigt war.

Von Eingriffen erwähnen wir die Trepanation, Thorakocentese, Paracentese der Bauchhöhle, Nephrotomie bei Nierenabszeß usw.

Bei der Therapie kommen außer den Abführmitteln, Diät, Pflaster, Kataplasmen, Kauterisation, Moxen, das Schröpfen, die Skarifikation, verschiedene Schienen, Verbände, Salben in Anwendung.

Kopfverletzungen beim Kinde finden wir mehrere in den Hippokratischen Schriften, so z. B. im Kap. XVI „Epidem." V[1]).

Eine weitere Kopfverletzung bei einem 12jährigen Mädchen wird im Kap. XXVIII „Epidem." V beschrieben, sowie auch eine solche bei einem Knaben im Kap. XXXV derselben Schrift[2]).

Warum die Schädelverletzungen beim Kinde bedeutend gefährlicher seien als beim Erwachsenen, wird uns im Kap. XVIII der Schrift „Die Verletzungen am Kopfe" genau erklärt.

---

1) In Larissa, Hauptstadt von Thessalien, wurde der 11jährige Pferdeknecht des Polymedes von einem Pferde an die Stirn oberhalb des rechten Auges geschlagen. Der Knochen schien nicht gesund zu sein, und es quoll etwas Blut aus ihm hervor. Es wurde die Trepanation bis auf die Diploë vorgenommen, und er wurde, indem dér Knochen so blieb, behandelt, wobei letzterer sogleich nach der Durchsägung ziemlich stark vereiterte. Es stellte sich eine Geschwulst neben dem Ohre ein, und es kam zu Fieber und Schüttelfrost. Die Geschwulst war am Tage größer und schmerzte mehr. Das Fieber begann mit Schüttelfrost, die Augen, die Stirn und das ganze Gesicht schwollen an. Dieser Zustand befiel aber vorzugsweise die rechte Körperhälfte, doch griff die Geschwulst auch auf die linke Hälfte über; das brachte ihm keinerlei Schaden. Schließlich hielt das Fieber nicht mehr in dem Maße an. Dieser Zustand dauerte 8 Tage. Patient blieb am Leben, nachdem er mit dem Glüheisen behandelt und durch einen Arzneitrank purgiert worden war und Umschläge auf die Geschwulst erhalten hatte. Die Wunde aber hing durchaus nicht mit den Krankheitserscheinungen zusammen.

2) „In Omilos starb ein ca. 12jähriges Mädchen an einer Kopfverletzung mitten im Sommer am 14. Tage. Es hatte Jemand eine Tür gegen den Kopf geschlagen und so den Knochen beschädigt und zerbrochen. Die Schädelnähte aber lagen im Bereiche der Wunde. Es wurde die Trepanation vorgenommen, die aber nicht gut gemacht wurde, es stellte sich daher in dem Teile, welcher belassen wurde, Eiter ein. Am 8. Tage kam es zu Starrfrost und Fieber. Starrfrost hatte sie aber auch während der früheren Tage, als sie noch kein Fieber hatte. Am 9. Tage wurde der Rest trepaniert, wobei sich nur ganz wenig Eiter, mit Blut vermischt, darunter vorfand. Die Hirnhaut war rein. Die Patientin verfiel in Schlaf, das Fieber nahm nicht ab. Die linke Hand befielen Krämpfe, die Wunde saß nämlich auf der rechten Seite." Auch in Kap. XXXV lesen wir von dem kleinen Sohn der Phile, bei welchem ein Knochen an der Stirn freilag. Patient verfiel am 9. Tage in Fieber. Hierauf wurde der Knochen blaß. Patient starb. In solchen Fällen aber kommt es auch vor, daß sich Erbrechen hinzugesellt und gegen Ende sogar krampfartige Erscheinungen auftreten. Bei einigen kommt es auch zu Kreischen und Lähmungen, welche, wenn die Verletzung rechts ist, linksseitig auftreten und umgekehrt.

„Bei den kleinen Kindern aber sind die Knochen aus dem Grunde sowohl dünner als auch weicher, weil sie mehr Blut enthalten, hohl und porös und weder fest noch hart sind. Wenn sie durch gleiche oder schwächere Gegenstände, und wenn sie gleich schwer oder leichter verletzt worden sind, vereitert der Knochen bei einem kleinen Kinde mehr und rascher als bei einem Bejahrten, auch in kürzerer Frist und wenn der Betreffende so, wie an seiner Verletzung sterben muß, so erliegt der Jüngere rascher als der Ältere . . . Der Schädel ist bei jungen Leuten dünner und mehr an der Oberfläche gelegen als bei älteren, daher Vorsicht bei Trepanation!"

Die chirurgische Therapie des Hydrocephalus wird uns von Paulos von Aigina beschrieben.

Beim Hydrocephalus, wenn sich die Feuchtigkeit zwischen der Haut und dem Pericranium befindet, empfiehlt Paulos, wenn die Geschwulst klein ist, einen einzigen Querschnitt auf der Kopfmitte zu machen. — Wenn aber die Feuchtigkeit sich zwischen dem Pericranium und dem Knochen befindet und die Geschwulst größer ist, soll man zwei in der Mitte sich kreuzende Schnitte machen. Bei stärkerer Geschwulst drei, und zwar in der Form von H. Herauslassen von Feuchigkeit, Einlegen von Charpie, guter Verband, Besprengung bis zum 3. Tage mit einer Mischung von Öl und Wein, dann Ablösung des Verbandes und Auflegen von auf Charpie gestrichener Wundsalbe. Wenn der Knochen mit der Zeit sich nicht mit Fleisch überzieht, schabe man ihn leicht ab (Bd. VI, 3). —

Eine ausführliche Beschreibung der Laryngotomie, sowie der Tumoren der Tonsillen und Uva (Tonsillektomie) finden wir bei Caelius Aurelianus, jedoch nicht ausdrücklich beim Kindesalter. Derselbe hat sich auch sehr mit Zahnheilkunde befaßt[1]).

Auch Paulos von Aigina beschrieb die Laryngotomie, und zwar nach Antylos, sowie die operative Behandlung der skrofulösen Drüsengeschwülste (Bd. VI, 33 und 35).

Eine Bauchverletzung bei einem kleinen Kinde wird erwähnt im Kap. XXXIX, Epidem. V. Der Knabe wurde von einem Maul-

1) Im Bd. VII., Kap. 12 des Celsus ist die Rede von sogenannten Zungenbändchen. Bei einigen Kindern sei die Zunge mit den darunterliegenden Teilen bei der Geburt verwachsen und diese können deshalb nicht einmal sprechen. Die operative Durchtrennung des Zungenbändchens sei unbedingt notwendig.

tiere gegen den Leib und die Leber geschlagen und starb am 4. Tage. Er hatte eine frequente Atmung, war nicht bei Sinnen und hatte Fieber.

Eine Wundinfektion finden wir beschrieben im Kap. XI, „Epidem." IV: „Der Sohn des Metrophantos wurde von einem anderen Knaben durch eine Scherbe am Kopf verwundet und starb. Am 12. Tage hatte er Fieber. Die Veranlassung aber war, daß er beim Abwaschen der Wunde die Ränder derselben aufrieb und sich darauf erkältete. Die Wundränder schwollen sogleich an und die Haut verdünnte sich von der Wunde aus weithin nach allen Richtungen. Als er ohne Verzug trepaniert worden war, brach weder Eiter hervor, noch trat Besserung ein, wohl aber schien es, als wenn sich neben dem Ohre auf der linken Backe — denn die Wunde war auf dieser Seite — eine Vereiterung einstellen wollte. Hinterher bildete sich die Vereiterung auch da nicht und die rechte Schulter begann zu vereitern. Patient starb ungefähr am 24. Tage." Außer dieser anscheinend pyämischen Gelenkseiterung beim Kinde finden wir noch zwei Fälle von Gelenkseiterungen erwähnt im Kap. XXXVI, Epidem. IV [1]).

Ein fressendes Geschwür im Munde bei einem Knaben finden wir erwähnt im Kap. XIX, „Epidem." IV [2]).

Über Erkrankungen der Gelenke und Knochen finden wir häufige Erwähnungen in den Hippokratischen Schriften. So steht im Kap. XVI der „Ärztlichen Werkstätte" die Bemerkung: „Bei Streckung der gebrochenen Knochen ist die übermäßige Streckung schädlich, ausgenommen bei Kindern."

Im Kap. LIII der Schrift „Die Einrichtung der Gelenke" wird das von den Amazonen ausgeübte Verfahren zur Ausrenkung

---

1) Hier ist die Rede von Kindern, welche an eine Verdauungsstörung verbunden mit trockenem Husten litten. Bei späteren Hustenanfällen kam es zu Eiteransammlungen an der Schulter. Und im Kap. V. der Schrift über die Einrenkung heißt es, daß tiefe Eiteransammlungen am Gelenke beim Neugeborenen, welche meistens an der Schulter auftraten, dieselbe Wirkung haben wie die Ausrenkungen.

2) Fressendes Geschwür beim Knaben, es fielen die unteren Zähne und die oberen Vorderzähne aus und er hatte einen hohlen (Kiefer) Knochen. Bei denjenigen, bei welchen (ein Knochen) aus dem Gaumen in Verlust kommt, sinkt die Nase ein, bei denjenigen hingegen, bei welchen die oberen Vorderzähne ausfallen, plattet sich die Nasenspitze ab.

der Gelenke erwähnt. Diese Ausrenkung wurde durchgeführt teils an den Knien, teils an den Hüften, und zwar nur bei den männlichen Kindern, damit das männliche Geschlecht lahm werde und dem weiblichen Geschlechte gegenüber nichts Böses im Schilde führen könne.

Eine andere Art von Mutilation, hier aber bei weiblichen Kindern, wird erwähnt im Kap. XXIV der Schrift „Über Luft, Wasser und Örtlichkeit".

Bei den Sauromaten, einem Skythenstamm, der um den Mäotischen See (Asowsches Meer) herum wohnte, war es Brauch, bei weiblichen Kindern folgendes zu machen: solange sie noch unmündige Kinder waren, legten die Mütter ein zu diesem Zwecke hergestelltes glühendes Eisen an die rechte Brust, und diese wurde so versengt, daß ihr Wachstum gestört war, sie aber dafür alle Kraft und Fülle an die rechte Schulter und an den rechten Arm abgab.

Klumpfuß bei Kindern wird erwähnt im Kap. LXII de articulis. Bei älteren Kindern sei der Klumpfuß schwerer zu heilen, auch bei bedeutender Verbiegung. Bei angeborenem Klumpfuß ist die Heilung, wenn die Behandlung frühzeitig einsetzt, meistens zu erreichen. Die Therapie besteht in Anlegung dazu geeigneter Verbände. Wenn das Kind Schuhe tragen soll, dann möge es diejenigen Schuhe tragen, die man *ἀρβύλαι* oder auch *πηλοπάτιδες* nennt (Schuhe zum Gehen auf kotigen Straßen, aus *πηλός* = Straßenkot und *πατέω* = treten). Oder ist es auch gut, den Kindern die sogenannten Kretischen Schuhe zu geben. Diese Kretischen Schuhe waren eine Art von Schnürsandalen, die man durch Lederriemen am Fuße befestigte, welche hierauf bis zum halben Bein reichten. Die *ἀρβύλαι* aber waren hohle Schuhe, die den Fuß genau bis zu den Knöcheln umfaßten und deswegen gut geeignet zum gehen auf kotigen Straßen.

Die Hüftgelenksluxation wird sehr oft erwähnt.

Im Kap. LII „de articulis" wird sowohl die angeborene als auch die erworbene Form beschrieben, sowie auch die Krückenbenutzung, Verkürzung des schadhaften Fußes und seine Atrophie bei Kindern. Die Atrophie und ihre Ursachen werden noch behandelt im Kap. LIII derselben Schrift. „Wenn das Hüftgelenk nach innen zu verrenkt ist, sei es von Geburt an, sei es zu einer Zeit,

wo sich der davon Betroffene noch im Kindesalter befindet, so nehmen die Fleischteile in höherem Grade ab als am Arme, und zwar aus dem Grunde, weil diese Leute das Bein nicht gebrauchen können.“ Wie wichtig die sorgfältige Behandlung des Leidens sei, geht hervor aus Kap. LV derselben Schrift. Die erworbene Hüftgelenksluxation bei kleinen Kindern muß sorgfältig behandelt werden, da sonst, wenn Patient älter wird, das Bein vom Wachstum ausgeschlossen bleibt und zum Gebrauche gänzlich ungeschickt wird. Die Weichteile des kranken Beines werden atrophisch, und zwar ist diese Atrophie bei der Verrenkung nach innen zu viel größer als bei der Verrenkung nach außen.

Im Kap. XXI der Schrift über „Die Einrenkung“ wird die große Bedeutung der guten Behandlung gerade für das kleine Kind besonders betont. Für die niedrigsten Altersstufen sei die größte Pflege erforderlich. Überläßt man den Zustand sich selbst, so tritt eine Verschlimmerung desselben ein, wird er aber sorgfältig gepflegt, so kommt es zur Besserung. — Luxation des Nackenwirbels bei Kindern wird in den „Aphorismen“ III, 26 erwähnt.

Im Kap. XXXVII der Schrift „Über die Einrenkung“ lesen wir: „Die von einem Sturze herrührenden Rückgratsverkrümmungen können wenig gut eingerichtet werden, noch schwieriger aber ist die oberhalb des Zwerchfells zustande gekommene einzurichten. Bei denjenigen, bei welchen sie (die Verkrümmung) im Kindesalter erfolgt ist, wächst der Körper nicht weiter, abgesehen von den Beinen, Armen und Kopfe.

Die Stelle in den „Aphorismen“ VI, 46, wo es heißt, daß diejenigen, welche Rückgratsverkrümmung mit Husten und Asthma vor der Pubertät bekommen, daran sterben, weist auf Malum Pottii hin.

Einige Stellen der klassischen Autoren beziehen sich auf Erkrankung des Nabels beim Kinde.

Eine Nabelfistel samt ihren Folgen wird erwähnt im Kap. CXVII „Epidem.“ VII: „Bei dem Söhnchen des Deimas in Aldera blieb nach einem mäßig tiefen Nabelschnitt eine Fistel zurück. Zuweilen ging sogar ein ausgewachsener Wurm aus dieser Öffnung ab und außerdem gingen, wie er sagte, so oft er Fieber hatte, auch gallige Massen an eben dieser Stelle ab. Bei dem Kinde fiel das Eingeweide in den Fistelgang hinein und wurde wie die Fistel zerfressen; es brach auf und der Husten verhinderte, daß es an der Stelle verblieb.“

Eine Geschwulst an beiden Hypochondrien, welche hart war und an ihrer unteren Seite einen Glanz hatte, wird beschrieben bei einem Knaben, der zugleich auch von Geburt an einen schwarzen Nabel hatte, auf welchem ein tiefes Geschwür entstand. Der Nabel war nicht gut vernarbt und das Schamglied war an seinem Ende von der Vorhaut entblößt (Kap. XXXI, „Epidem." IV).

Galenos unterscheidet vier Arten von Nabelerkrankungen, nämlich Exomphalos, Pneumatomphalos, Enteromphalos und Hydromphalos, je nach dem Inhalt des Bruchsackes.

Im Sermo IV, XXVI bespricht Aetios den Nabelbruch beim Kinde, der durch Anstrengung oder Fall zustande komme. Empfohlen werden Cataplasmata mit Lupinen oder Auflegung eines Schwammes, der in einer Mischung von Alumen, Wein und Galläpfeln eingetaucht und dann ausgedrückt wurde.

Auch Paulos von Aigina beschrieb einen Nabelbruch (VI, 51).

Hernien bei Kindern werden kurz erwähnt. So sagt uns Hippokrates, daß Hernien bei Kindern häufig in Gegenden seien, in welcher stehendes, sumpfiges Wasser ist („Luft, Wasser und Örtlichkeit", Kap. VII).

Im Kap. LIII desselben Buches bespricht Paulos den Leisten-, Darm- und Wasserbruch, und sagt: „Die Fälle, bei denen nach einer Ruptur des Peritoneums die Eingeweide vorfallen, sind schwer, dagegen die durch Schwäche veranlaßten sind leichter heilbar, sie kommen mehr bei Kindern vor, weil diese von Natur feuchter sind, und lassen sich meist ohne chirurgischen Eingriff durch Auflegen von Arzneimitteln und einem geeigneten Verband heilen.

Mastdarmvorfall bei Kindern, welche an Steinleiden leiden und in langwierige, mit der Entleerung untemperierter Massen verbundene Dysenterien verfallen, finden wir im Kap. XXIII der „Vorhersagungen" II beschrieben.

Aetios tritt im S. IV, C. XXIV für die konservative Behandlang des Mastdarmvorfalls ein und empfiehlt hierzu die Anwendung von Myrrhe in Wein oder anderen zusammengesetzten Mitteln.

Der angeborene Verschluß des Afters wird von Paulos erwähnt. Der After sei dann durch eine Haut versperrt. Man reiße wo möglich mit dem Finger die Haut ein, nötigenfalls schneide man sie mit dem Messer weg. Die Heilung der Wunde erfolge unter Anwendung von Wein (Bd. VI, 84).

Phimosis erwähnt Oreibasios, jedoch mit keiner besonderen Erwähnung des Kindesalters, in Bd. I, Kap. 5; angeborene Hypospadie (nach Anthyllus und Heliodorus) im selben Buch, C. 3. Die Defekte des Präputiums bei Kindern werden im Bd. I, C. 2 besprochen. Diejenigen, die nach ihrer Geburt, infolge eines Unfalls eine Verkürzung des Präputiums erlitten haben, sind schwieriger zu heilen als diejenigen, bei denen diese Verkürzung angeboren ist, denn bei diesen letzteren ist das Präputium um den Penis herumgewickelt, und man kann es durch Aufschneiden auf die Eichel bringen.

In den „Medizinischen Definitionen" von Galenos finden wir auch folgende Erwähnungen von chirurgischen Erkrankungen des Genitalapparates im Kindesalter: Phimose, Paraphimose, mangelhafte Präputialbildung.

Eine Beschreibung der Operation bei Personen mit einem Defekt der Vorhaut des Penis finden wir im Bd. VI, 53 des Paulos.

Operation der Blasensteine (VI, 60). Die Prognose sei bei Kindern bis zum 14. Lebensjahre wegen der Weichheit des Körpers gut. Es wird hier die Steinoperation beschrieben, die beim Kinde dadurch eingeleitet wird, daß man den mit Öl bestrichenen Zeigefinger der linken Hand in den After einführt und mit gekrümmtem Finger sondiert, auf diese Weise zieht man den verfallenden Stein allmählich und leitet ihn in den Blasenhals.

Eunuchismus wird erwähnt im Bd. VI, 68.

Im selben Buch, Kap. 72 und 81, bespricht Paulos die Verschlüsse und Verengungen der weiblichen Geschlechtsteile, die teils erworben, teils angeboren sind, und entweder durch Verwachsung oder Verstopfung (Verschließung) zustande kommen. Therapie: Operation.

Über Aderlaß beim Kinde handelt Kap. X des Bd. II des Celsus. Der Autor bemerkt hier ausdrücklich, daß der sonst so heilsame Aderlaß bei schwachen Kindern nicht angewendet werden darf, bei stark entwickelten, kräftigen Kindern sei er dagegen zu empfehlen.

Die Otologie der Hippokratiker konnte wegen mangelnder anatomischer Einsicht sich nicht gut entwickeln, doch findet man auch manche wertvolle Kenntnisse, wie die Lehre von den Wechselbeziehungen zwischen Ohrerkrankungen und dem Gesamtorganismus. Die Otitis media, Ohrenflüsse und Ohreneiterungen werden

eingehend dargestellt. Einige Stellen beziehen sich ausdrücklich auf Kinder.

In den „Aphorismen“ III, 26 wird der Ohrenfluß bei Kindern erwähnt.

Eine Veränderung am rechten Ohre (innen) nach einer Erkrankung des linken unteren und des rechten oberen Zahnes kam vor bei einem kleinen Knaben („Epidem.“ IV, Kap. XIX).

Im Kap. XVIII, „Epidem.“ II, 3, 4 ist die Rede von einer Geschwulst am Ohre, die seit der Geburt vorhanden war. Es müssen mehrere solche Fälle beobachtet worden sein, denn es heißt weiter: „Bei einem zerteilte sich (die Geschwulst) zur Zeit der Geschlechtsreife, bei einem anderen bildete sich eine solche 3 Tage nach der Geburt und vereiterte am 9. Tage. Patient wird 7 Tage darauf wieder gesund.

Eine Otitis media mit akuten Schmerzen im Ohre, starkem, anhaltendem Fieber, Delirien usw. wird beschrieben im Kap. XL (L, XXII) des „Buches der Prognosen“. Wenn Delirien auftreten, sei es gefährlich und kann der Mensch daran zugrunde gehen. Jüngere Leute gehen an der Krankheit am 7. Tage und auch noch schneller zugrunde. Die jüngeren Leute gehen, bevor das Ohr vereitert, zugrunde, mit Ausnahme des Falles, daß bei ihnen weißer Eiter aus dem Ohre hervorfließe; dann sei nämlich auch für einen Jüngeren, sofern sich außerdem noch irgendein anderes gutes Anzeichen bei ihm einstellt, Hoffnung vorhanden, daß er mit dem Leben davonkomme.

Die Ophthalmologie der Hippokratiker befaßte sich ausschließlich mit den äußeren Augenkrankheiten, die sie sehr gut kannten. Der Mangel an anatomischen Kenntnissen hemmte das Studium der inneren Erkrankungen des Auges. Wir finden beschrieben akute und chronische Conjunctivitis, Trachom, Pterygium, Gerstenkorn, Trichiasis, Nystagmus, Nyktalopie usw. Einige Stellen beziehen sich ausdrücklich auf Kinder.

Eine Ophthalmia catarrh. (triefende Augen, Verschwärung und Umstürzung der Augenlider bei Kindern) finden wir beschrieben im Kap. XVIII der „Vorhersagungen“ II.

Im Kap. XX ebendort wird über die Besserung der nach Verwundungen entstandenen Augennarben gesprochen, Dieselbe sei möglich durch die Länge der Zeit und die Kunst, wenn Patient

möglichst im jungen Alter steht. Im Kap. XXXIII derselben Schrift wird die Tagblindheit (Nyctalopie) erwähnt. Von der Krankheit werden Kinder oder Jünglinge befallen. Befreit werden sie ganz spontan, die einen in 40 Tagen, die anderen in 7 Monaten, bei einzelnen soll die Krankheit sogar ein volles Jahr andauren.

Nyctalopie bei Kindern wird erwähnt auch im Kap. I, „Epidem." VI (L. VI).

In der Schrift „de Visu" lesen wir im Kap. I folgende zum Schluß leider etwas lückenhafte Stelle: „Die Veränderungen der Pupille, welche inmitten der bläulichen und der meerwasserähnlichen Färbung liegen, kommen, wenn sie eine im jugendlichen Alter stehende Person betreffen, mit fortschreitendem Alter zum Stillstande, wenn sie hingegen einen betreffen, welcher älter ist als 7 Jahre . . . (Lücke) . . . kann er besser sehen". — Und in derselben Schrift Kap. VI lesen wir noch folgendes: „Was das Sehvermögen anlangt, so kann man bei jüngeren Leuten, ob weiblich oder männlich, falls die Pupille gesund ist, durch kein Mittel nachhelfen, solange ihr Körper noch im Wachstum begriffen ist. Wenn er aber nicht mehr wächst, so richtet man die Aufmerksamkeit auf die beiden Augen und macht die Augenlider dünn, indem man sie schabt und event., wenn nötig, nach innen mit nicht bis zur Weißglut erhitztem Eisen brennt".

Bei Plinius finden wir zwei Stellen, welche auf Augen- und Ohrenerkrankungen im Kindesalter bezogen werden. „Der Milchsaft der Sommerlaktuke (Mekonis), mit Frauenmilch versetzt, befördert sehr die Klarheit, wenn man den Kindern zeitig den Kopf damit schmiert" (XX, 26).

Und noch: „Den Ohren der Kinder ist ocimum (Basilienkraut) sehr heilsam, besonders mit Gänseschmalz" (XX, 48).

Ohrenentzündung und Ohrenfluß erwähnt Aetios in S. IV, 12. Gegen Entzündung und Schmerzen an den Ohren helfe das Einträufeln von Eiweiß mit Frauenmilch. Gegen Ohrenfluß tauche man weiche, reine Wolle in eine Lösung von Alaun in Wein, lasse sie an der Sonne trocknen und führe sie dann ins Ohr, Einreibungen von trockenem solanum nigrum sei gegen weiße Flecken im Auge der Kinder heilsam (S. IV, 11).

Über Ohren finden wir folgendes im Bd. I, Kap. 11 und 23 des Paulos. Bei Feuchtigkeit der Ohren wird das Einlegen von

Wolle mit Alaun, oder das Eintropfen von Honigwein, event. vom alten Wein, oder von in Wein aufgelöstem Safran, empfohlen.

Und noch: „Die von Geburt an bestehende Taubheit gehört zu den unheilbaren Übeln".

Über Augen ist im Bd. III, 22 folgendes zu lesen:

Angeborene Myopie sei unheilbar, da sie von einer Schwäche des Sehvermögens herrühre, Strabismus (Schielen) beim Kinde sei ein krampfartiger Zustand der das Auge bewegenden Muskeln und wird folgendermaßen behandelt: Man binde eine Gesichtsmaske so vor, daß das Kind geradeaus sieht und indem die Lampe gerade gegenüber steht und nicht von der Seite scheint. Im selben Buch wird erwähnt, daß die Ranula bei Kindern besonders häufig sei, aber merkwürdigerweise empfiehlt der sonst operationslustige Paulos nur eine medikamendiöse Therapie, und zwar eine Mundspülung mit einer Lösung von abgeschabtem Grünspan, Galläpfel, Chalkitis āā p. aq. in Süßwein. Zur Behandlung des Nabelbruches — jedoch nicht ausschließlich beim Kinde — empfiehlt Paulos Salbenverbände, event. Auflegen eines Schwammes (Bd. III, 51).

# Bibliographie.

„Corpus Hippocraticum": Ausgabe von R. Fuchs und französische Ausgabe von Littré. Die in Klammern zitierten Stellen beziehen sich auf Littré.
Celsus, A. C.: „De Medicina libri octo". (Übersetzung von Eduard Scheller, II. Aufl. von W. Frieboes, 1906.)
Plinius, Sec. C.: „Naturgeschichte".
Soranos: „Über die Krankheiten der Frauen". (Übersetzung von Lüneburg-Huber, München 1894.)

Aretaios: Griechisches Original. (Mit lateinischer Übersetzung von C. G. Kühn, Leipzig 1828.)
Galenos: Werke, Ausgabe von C. G. Kühn, Leipzig 1821—1833. 22 Bände.

Aurelianus, C.: De morbis acutis et chronicis (éd. Amman, Amstel. 1709 u. ö. Venet 1757).
Oreibasios: Gesamtausgabe der Werke des Oreibasios von Bussemaker und Daremberg: Oeuvres d'Oribase. Paris 1856—1876. Text und französische Übersetzung.

Aetios: Tetrabiblon. Lateinische Übersetzung von Cornarius und Montanus, Basel 1533—1535 u. ö. Übersetzung von Cornarius allein, Basel 1542. Auch Lib. XII von G. Costomiris, Paris 1892, sowie auch Lib. XVI von Skevos Zervos, Leipzig 1901.
Tralles, Alexander von: Ausgabe von Theodor Puschmann. (3 Bände, Wien 1878—79.)

Aigina, Paulos von: „Kompendium der Medizin". (Ausgabe Venedig 1528 und Basel 1538.)
Allbutt, T. C. u. Sir.: Byzantine Medicine (Finlayson Lecture) Glasgow Med. journal 1913.
Aravantinos, A.: *Ἀσκληπιός και Ἀσκληπιεῖα* (Leipzig 1907.)
Aschoff, L.: Die Sambonsche Sammlung römischer Donarien. (Mitteilung zur Gesch. d. Medizin u. Naturwissenschaften 1903, Bd. II, Nr. 1.)
Auvard et Pingat: Hygiène infantile. Paris 1889.
Baumeister, A.: „Denkmäler des klassischen Altertums 1889. "
Bokay, J.: Geschichte der Kinderheilkunde. Springer 1922.
Braams, W.: Zur Geschichte des Ammenwesens im klassischen Altertum. (Med.-hist. Beiträge Th. Meyer-Steinegg 1913.)
Bretonneau, P.: La Diphthérie. (Paris.)
Bruening, H.: Die Geschichte der Kinderheilkunde (im Handbuch der Kinderkrankheiten von Pfaundler und Schloßmann, 3. Aufl., Bd. 1, 1923).
— Geschichte der Methode der künstlichen Säuglingsernährung. Stuttgart 1908.
— und Schwalbe, H.: Handbuch der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie des Kindesalters, Bd. I, S. 1—20. Wiesbaden 1912.
Buret, F.: Le médécin chez les Romains avant l'ère chrétienne. (Jances I. Amsterdam 1896—97.)
Celli, Quirino: La medicina greca nelle Traditioni mitologiche e omeriche. Roma Cara edit 1923.
Corlieu, H.: Les médécins grecs depuis la mort de Galien jusqu'á la chute de l'empire d'Orient. (Paris 1885.)
Curatulo: Geschichte der Geburtshilfe. Berlin 1902.

Daremberg et Saglio: Dictionnaire des antiquités.
Dupony, E.: Médécine et moeurs de l'ancienne Rome d'après les poètes latins. (Paris 1895.)
Friedlaender: Darstellungen aus der römischen Sittengeschichte. 5. Aufl.
Furtwaengler und Reichhold: „Griechische Vasenmalerei."
Garrison: History of Pediatrics.
Gerhardts Handbuch. Einleitung (1879, Bd. I, S. 11—50).
Girard, Paul: L'éducation athénienne (1889).
Grasberger, L.: Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum.
Hermann, K. F.: Lehrbuch der griechischen Privataltertümer. Freiburg i. B. 1882.
Heubach, D.: Das Kind in der griechischen Kunst. (Dissertation, Heidelberg 1903.)
Hoorn, Gerardus, van: De Vita atque Cultu puerorum monumentis antiquis explanato. (Inaug.-Diss. Amstelod. 1919.)
Kronfeld-Howorka: Vergl. Volksmedizin. Stuttgart 1909.
Kruse, W. und Selter, P.: Die Gesundheitspflege des Kindes (die ersten 6 Seiten). Stuttgart 1914.
Lépine, R.: La thérapeutique sous les prémiers Césars. (Paris 1890.)
Mahaffy, J. P.: Social Life in Greece from Homer to Menander. London 1913.
Maquardt, J.: Das private Leben der Römer. Leipzig 1879.
Monides, M.: La puericulture et l'eugénique dans l'antiquité grecque (Janvier 1913, S. 413ff.). Revue médicale (Konstantinopel).
Muellerheim, K.: Die Wochenstube in der Kunst. Stuttgart 1904.
Neuburger, M.: Geschichte der Medizin. 2 Bände. (Enke, Stuttgart 1906.)
Opitz, K.: Das häusliche Leben der Griechen und Römer. Leipzig 1894.
Pachinger, A. M.: Die Mutterschaft in der Malerei und Graphik. (G. Müller, München 1906.)
Parsons, Elsie: The family. New York 1906.
Payne, H. G.: The child in Human Progress. New York 1916.
Picca, P.: La nutrice greca. Rivista ospedaliera. 15. Aug. 1913. (S. 684—686.)
Ploß, H.: Das Kind in Brauch und Sitte der Völker und: Das Kind vom Tragbett bis zum ersten Schritt. Leipzig 1911.
Puschmanns Handbuch der Ges. d. Med. (Bd. III, S. 992—1000).
Rosaria, Sister Mary: (Dissertation) The nurse in Greek Life Boston 1917.
Rondelet: Die Geburt des Kindes und die Pflege des Neugeborenen. (Internat. Med. Monatshefte, Nr. 6 und 7, Berlin 1911 und 1912.)
Ruhraeh, J.: Pediatrics of the Past. (New York 1925.)
Schick: Favorin *περί παίδων τροφῆς*. (Teubner 1913.)
Schubert, W.: Die Amme im alten Alexandrien. (Jahrbuch f. Kinderheilkunde und physische Erziehung 1909.)
Seguin, Ch.: La médécine infantile chez les Grecs et les Romains. (Diss. Paris 1902.)
Senfelder, L.: Die hippokr. Lehre von den Ausscheidungen. (Wiener med. Wochenschr. 1896, Nr. 21.)
Stumpf, R.: Geschichte des Ehelebens, der Geburtshilfe, der körperlichen und geistigen Erziehung der alten Römer. (Deutsche Medizinal-Zeitung 1895.)
Sudhoff, K.: Mediz. aus griech. Papyrus-Urkunden. Leipzig 1909.
— Dresdner Catalogue (1911).
Swiecicki, H. v.: Historisch-kritische Beleuchtung der Pflege der Kinder bei den Griechen. Ing.-Diss. Breslau 1877.
Traugott-Kroner: Über die Pflege und Krankheiten der Kinder (aus griechischen Quellen). (Jahrbuch f. Kinderheilkunde. Leipzig 1876—1877.)
Troitzky, W. J.: Hippokrates als Kinderarzt. (Arch. f. Kinderheilkunde 1900.) Die Kinderheilkunde des Soranos. (Arch. f. Kinderheilkunde. Stuttgart.)
Ussing, L. J.: Erziehung und Jugendunterricht bei den Griechen und Römern.

# Register.


Ablagerungen 111.
Abführmittel 73.
Abszesse 115.
Acne vulg. 113.
Achtmonatskind 23, 24, 25.
Aderlaß 123.
Aëtios 11, 17, 26, 36, 48, 49, 58, 61, 65, 66, 68, 72, 82, 83, 85, 87, 89, 96, 103, 104, 106, 115, 122.
Allgemeine Erkrankungen 75—88.
Altersstufen 75.
Alex v. Tralles 11, 12, 61, 66, 68, 69, 70, 96, 104, 105.
Amulette 105.
Ammenwesen 3, 4, 5, 6, 7.
Ammenwahl und -Diät 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50.
Angina 17, 58, 59, 60, 61, 83, 84.
Antyllos 105, 118, 123.
Apostasen 112.
Aphthen 15, 57, 58.
Aristoteles 15.
Archigenes 10, 64, 96.
Aretaios 10, 12, 15, 17, 58, 60, 61, 70, 71, 72, 81, 84, 87, 88, 91, 92, 96, 102.
Asklepiades 60.
Asklepieien 1, 2.
Asthma 92.
Ätiologie 12.
— der Dermatosen 114.
Atmung der kleinen Kinder 22.
Athenaios 56, 80.

Bäder 14, 31, 32, 51, 54, 55.
Bauchverletzung 118.
Blasensteine 93, 94, 96, 97, 123.
Brechmittel 118.

Cardialgie 91.
Caelius Aurelianus 11, 17, 60, 67, 96, 103, 118.
Celsus 9, 14, 36, 51, 57, 62, 66, 67, 72, 79, 81, 82, 109, 113, 123.
Chirurgie 116—126.
Chirurgische Therapie 14.
Cholera inf. 15, 71.
Chlorose 17, 83.
Cicero 4.
Columna lactaria 7.
Colostrum 34.
Crates 14.
Cystitis 95, 96.

Damastes 8, 9.
Darmparasiten 66, 67, 68, 69, 70.
Demetrios 105.
Demosthenes, Philalethes 8, 9.
Demosthenes 4.
Demokritos 34.
Dermatologische Heilmittel 113, 115.
Diät 79, 80.
Diphtherie 11, 12, 17, 58, 59, 85, 86.
Diocles 61.
Diuretica 95.
Durchfall 64, 72, 73.
Dysenterie 87.

Eczema 115.
Einfluß des Alters 76, 77, 78, 79.
Eingeweidewürmer 15.
Entwöhnung des Kindes 39, 40.
Enuresis noct. 96, 97.
Epistaxis 89, 90.
Epilepsie 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 108, 110, 112.

Erasistratos 61.
Erbrechen 64, 72.
Erkrankungen der Harnorgane 93—98.
— — Respirationsorgane und Zirkulationsapparates 88—93.
Ernährung 18.
Ernährungsstörungen 15, 41, 42, 43.
Eunuchismus 123.
Eusebius 12.

Favorinus 4, 5.
Fistel 116.
Fieber 81, 82, 112.
Flechten 115.
Forum olitorium 7.
Furunkel 113, 115.

Galenos 10, 16, 20, 26, 31, 35, 40, 52, 53, 54, 64, 66, 67, 70, 80, 82, 93, 102, 103, 122, 123.
Geburtsverletzung 26.
Gefahren, denen das Neugeborene ausgesetzt ist 21, 22.
Gelenkserkrankung 27, 119, 121, 121.
Geschwüre 113, 114, 116, 119.
Getränke 53.

Haarwuchs 76.
Hämorrhoiden 116.
Halsbräune 84.
Harn beim Kind 94, 95, 97.
Harndrang, Harnzwang 96.
Harnstrenge 94.
Hautjucken 113, 114, 115.
Hautkrankheiten 18, 111—115.
Heilmittel 14.
Heliodorus 123.
Hernien 86, 122.
Herzkrankheiten 17, 90, 91.
Hippokrates 8, 10, 12, 14, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 33, 36, 43, 50, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 66, 67, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 83, 84, 87, 88, 89, 90, 91, 93, 94, 95, 98, 99, 100, 101, 102, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126.
Hodenentzündung 95.
Homerische Medizin 1.
Husten 17, 88, 89.
Hustenheilmittel 89.
Hydrocephalus 17, 18, 105, 106, 107, 118.
Hydrocele 95.
Hyperhydrosis 115.
Hypospadie 123.

Icterus 15, 71.
Ignis sacer 17.
Ileus 70, 71.
Infundibula 7.
Infektionskrankheiten 83.
Intertrigo 115.

Jahreszeiten, ihr Einfluß auf die Krankheitsentwicklung und Verlauf 76, 77, 78, 79.

Kachexie 81.
Kinderchirurgie 18.
Kinderdiät 18, 36, 37, 50, 51, 53, 54, 55, 56.
Kindererziehung 56, 80, 81.
Kinderhygiene 18.
Kinderpflege 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56.
Klistiere 73.
Klumpfuß 120.
Konstitution des Neugeborenen 20—21, 75.
— ihr Einfluß auf die Krankheitsentwicklung und Verlauf 76, 77, 78, 79.
Konvulsionen 17, 64, 65, 108, 109, 110, 112.
Kopfverletzung 108, 117, 118.
Knochenerkrankungen 119.
Krankheitsentscheidung 79.
Kretische Schuhe 120.
Künstliche Ernährung 5, 6, 7.

Lactagoga 34, 47.
Lagerung des Neugeborenen 30, 31.
Laryngotomie 118.
Lebenswärme des Kindes 21.
Lebensfähigkeit des Neugeborenen 22, 23, 24, 25, 26.

Leonidas 106.
Lepra 112.
Leuke 112.
Lichen 112.

Makrokephalie 27.
Malum Pottii 121.
Malaria 86, 87.
Marius 12.
Martialis 16.
Masern 17.
Mastdarmvorfall 122.
Meningitis 109.
Milch 33, 34, 35, 80.
Milchprobe 35, 36.
Milzleiden 71, 72.
Mißbildungen beim Neugeborenen 27, 28.
Mnesitheos 35.
Mumps 17, 66, 86.
Mutilation 120.
Myopie 126.

Nabelschnur 22, 29.
Nabelerkrankungen 15, 70, 121, 122, 126.
Nabelgeschwür 26.
Nabelentzündung 27, 70.
Nagelprobe 35.
Natürliche Leibesöffnungen 22.
Nervenkrankheiten 17, 98—110.
Nervenheilmittel 110.
Nephrotomie 116.
Nierensteine 96, 97.
Noma 66.
Nyctalopie 125.

Oreibasios 3, 8, 11, 12, 32, 35, 41, 46, 48, 54, 55, 56, 58, 64, 80, 81, 105, 106, 114.
Ophthalmia catarrhalis 124.
Ophthalmologie 124, 125, 126.
Ophthalmoblennorrhoe 15.
Organotherapie 96, 97.
Otologie 123, 124.
Otitis media 124, 125.

Paraphimose 123.
Paracentese 116.
Passio coel. 71.
Paulos von Aigina 12, 28, 36, 41, 49, 50, 58, 61, 65, 66, 69, 70, 71, 89, 96, 105, 106, 107, 110, 115, 118, 122, 123, 125.
Pflege des Neugeborenen 28, 29, 30, 31, 32.
Phimosis 123.
Phrenitis 110.
Physis 13.
Pleuritis 17, 91.
Plinius 9, 26, 27, 28, 34, 63, 67, 76, 89, 95, 110, 113, 125.
Plutarch 3, 4, 34.
Polyurie 95.
Praxagoras 61.
Prognose 12, 13.
Prophylaktische Pädiatrie 19.
Papillenveränderungen 125.

Rachitis 15, 16.
Ranula 126.
Rufos 10, 54.

Säuglingsernährung 36, 37, 38, 39, 40, 41.
Säuglingsmortalität 15.
Scharlach 17.
Schreien der Kinder 55, 72.
Schlafsucht 107, 108.
Schlaflosigkeit 64, 107.
Seehospiz 14.
Semiotik 13.
Serapion 61.
Seuchenfieber 82.
Siebenmonatskind 23, 24, 25.
Singultus 70.
Siriasis 105, 110.
Skrofulose 17, 82, 83, 112.
Soranos 3, 6, 8, 9, 14, 15, 26, 29, 34, 37, 38, 39, 40, 43, 44, 45, 46, 51, 52, 57, 58, 60, 63, 72, 89, 105, 113.
Staphyleparton 61.
Stauungstherapie 60.

Stuhlzäpfchen 73, 74.
Symptomatologie 12.
Synanche 60.

Tacitus 4.
Taubheit 126.
Tempelinschriften 2.
Tempelschlaf 2.
Tetanus 17, 87, 103.
Tertulian 12.
Therapie 13, 14.
Thoracozentese 116.
Tonsillitis 15.
Tonsillarabszesse 15.
Tonsillektomie 118.
Trepanation 116.
Tuberkulose 17, 91, 92.
Tumoren 112.
Ty. abd. (?) 72.

Überfütterung 15, 50.
Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Kindern 21.
Urticaria 112.

Variola 12, 17.
Verdauungskrankheiten 15, 57—75.
Verschlüsse und Verengungen der weiblichen Geschlechtsteile 123.
Verstopfung 72, 74.
Volksmedizinische Pädiatrie 1.

Wachstum 53, 75, 76.
Wassersucht 91.
Warzen 112.
Weinen 53, 64.
Wickeln des Kindes 29, 30.
Widerwille gegen Nahrung 64.
Wiegenlieder 4.
Windeln 51, 52.
Wundinfektion 119.

Zahnen 41, 42, 61, 62, 63, 64, 65, 108, 109.
Zähne 61, 62 63.
Zahnheilkunde 118.
Zäpfchenerkrankung 59, 61.
Zungenbändchen 118.

Date Due

Verlag von Gustav Fischer in Jena

# Geschichte der Medizin

## im Überblick, mit Abbildungen

Von

**Theod. Meyer-Steineg** und **Karl Sudhoff**

ao. Prof. der Medizingeschichte zu Jena — o. ö. Prof. der Medizingeschichte in Leipzig

*Dritte, durchgesehene Auflage*

Mit 217 Abbildungen im Text

X, 446 S. gr. 8° 1928 Rmk 16.—, geb. 18.—

Ein gut lesbarer und anschaulicher Überblick über die Geschichte der Heilkunde. Es wird in großen Zügen die Entwicklung geschildert, welche die Medizin von ihren ursprünglichen Anfängen bis zur Gegenwart durchlaufen hat, es wird gezeigt, wie diese Entwicklung von anderen Wissenszweigen, namentlich von der Philosophie und den Naturwissenschaften beeinflußt worden ist, und wie sie von führenden Geistern Antrieb und Richtung erhalten hat. Also keine bloße medizinische Literaturgeschichte, sondern eine Geschichte der medizinischen Kultur.

Die Bilder in diesem Buche sind also keineswegs nebensächliches Beiwerk, sondern sie reden durchaus ihre eigene Sprache. Sie ergänzen in glücklicher Weise das, was sich in Worten nicht oder nicht vollkommen ausdrücken läßt, durch die unmittelbare Anschauung. Der Leser erfährt so nicht nur, welche chirurgischen Operationen die Ärzte der Vorzeit ausgeführt, sondern er sieht auch die Instrumente im Bilde, deren sie sich bedient haben. Er lernt die Auffassung der Krankheit in den vergangenen Zeiten nicht nur durch literarische Beschreibungen kennen, sondern erfährt aus der Wiedergabe plastischer Darstellungen, wie sie im einzelnen nach ihren Erscheinungen erfaßt wurden. Ihm werden die großen Ärzte von ehemals nicht nur aus biographischen Daten, sondern auch nach ihren physiognomischen Charakteren bekannt.

Das Buch verbindet somit in glücklicher Weise Wort und Anschauung und erscheint in hohem Grade geeignet, dem Interesse für Geschichte und Medizin, die so lange Jahrzehnte zum Schaden der Ärzte vernachlässigt worden war, neue Nahrung zuzuführen.

Deutsche med. Wochenschrift. 1921, Nr. 34: . . . Ich habe mit ganz besonderer Spannung dieses langerwartete Werk begrüßt, das nun von der Hand unserer ersten Forscher auf diesem Gebiete uns geschenkt worden ist. Die Erwartungen sind bei weitem übertroffen worden. Die glänzende Ausstattung des Buches mit über 200 Abbildungen, die uns in die Geschichten der Krankheiten und ihrer Bekämpfung, des ärztlichen Standes und seiner Entwicklung tiefe Einblicke tun lassen, lockt zunächst, das Buch in die Hand zu nehmen. Wer es aber erst zu lesen begonnen hat, der wird von dem Inhalt in seiner knappen, anschaulichen Form so gefesselt werden, daß er nicht eher ruhen wird, als bis er es beendet hat. Die Verfasser sind zu diesem Werk von Herzen zu beglückwünschen. Sie haben das Buch der Geschichte der Medizin geschrieben, welches der heutigen Zeit fehlte, und haben dabei uns namentlich in ihren Spezial-Arbeitsgebieten, Meyer-Steineg in der Antike, Sudhoff im Mittelalter und in der Renaissance, soviel Neues gebracht, daß dieses Werk nicht nur der Gesamtheit der Ärzte eine Quelle reinsten Genusses, sondern auch dem Forscher neue Grundlagen für den Ausbau der Medizingeschichte schafft. Haberling, Coblenz.

Zentralblatt für innere Medizin. 1921, Nr. 28: . . . Soweit mir bekannt, ist es das einzige geschichtliche Lehrbuch mit Abbildungen. Sie gereichen dem Buch zu einer ganz besonderen Zierde, zumal die Wiedergabe vorzüglich ist. Das Buch verdient, namentlich unter den Studierenden, die weiteste Verbreitung.

L. R. Grote, Halle a. S.

*Verlag von Gustav Fischer in Jena*

# Paracelsus sämtliche Werke

Nach der Huserschen Gesamtausgabe (1589—1591) zum erstenmal in neuzeitliches Deutsch übersetzt, mit Einleitung, Biographie, Literaturangaben und erklärenden Anmerkungen versehen

von

Dr. **Bernhard Aschner**
Privatdozent in Wien

Vier Bände

**Erster Band.** Mit einem Bildnis. LXIV, 1012 S. gr. 8° 1926 Rmk 35.—, geb. 38.—
**Zweiter Band.** L, 912 S. gr. 8° 1928 Rmk 40.—, geb. 43.—

*Band 3 und 4 befinden sich in Vorbereitung.*

Wie auf allen Wissensgebieten, so findet auch in der Medizin, Naturwissenschaft und Philosophie eine Art Renaissancebewegung als Reaktion auf das extrem materialistisch und technisch eingestellte abgelaufene Jahrhundert statt. Man greift wieder auf die brüsk unterbrochene geschichtliche Tradiation zurück und sucht sie mit dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft in Einklang zu bringen. Wenn aber die Geschichte der Medizin nicht, wie bisher, als weltfremdes Spezialwissen von der übrigen Medizin separiert in den Archiven schlummern, sondern Einfluß auf die Gestaltung der praktischen Medizin gewinnen soll, dann müssen wir leicht lesbare Übersetzungen der alten medizinischen Klassiker haben.

Besonders werden die Werke des Paracelsus auf den verschiedensten Gebieten (innere Medizin, Chirurgie, Homöopathie, Magnetopathie, Chemie und Philosophie), noch mehr aber von gewissen anderen Geistesströmungen (Okkultismus, Astrologie, Spiritismus, Anthroposophie, Theosophie usw.) fortwährend zitiert. Trotzdem hat nur ein verschwindend geringer Teil aller Gebildeten die Werke des Paracelsus wirklich gelesen. Nur durch eine *leicht lesbare, sinngemäße Übersetzung* des Hohenheimschen Gesamtwerkes kann, unbeschadet vereinzelter Unklarheiten, ein Einblick in die bisher der Allgemeinheit so gut wie ganz verschlossene Schatzkammer der Paracelsischen Geisteswelt gewonnen werden.

Die Schriften des Paracelsus sind, abgesehen von ihrem enormen positiven Tatsachengehalt, eine Quelle von Anregungen, Analogien und Hinweisen auf die zukünftige Entwicklung unserer gegenwärtigen geistigen Strömungen und vor allem ein Kulturdokument ohnegleichen.

Aschners Ausgabe erscheint in vier Bänden; sie ist die erste und bisher einzige in moderner, leicht lesbarer deutscher Sprache und in würdiger Ausstattung.

Zentralblatt f. innere Medizin: 1927, H. 1. Der Wiener Priv.-Doz. Aschner gibt die Werke in vier Bänden in neuzeitliches Deutsch übersetzt. Wer in dem ersten starken Bande nur blättert, stößt fast auf jeder Seite auf Probleme, die den heutigen Arzt auch bewegen und beschäftigen. Ich hebe hier für den inneren Mediziner nur heraus „das Buch vom Tartarus", eine Abhandlung über Stoffwechsel- und Steinkrankheiten, die noch heute in mancher Beziehung wertvoll und lesenswert ist. Weiter nenne ich ein Buch über die Gelbsuchten, die Bücher über die Pest usw., ohne der übrigen auch nur den Überschriften nach gedenken zu können. Hier genügt der Hinweis auf das monumentale Werk, zu dem wir dem Verf. und dem Verleger herzlich Glück wünschen. Der Arzt wird auf diese Weise in die Lage gesetzt, sich mühelos in die Werke eines seiner Größten zu vertiefen. Und diese Arbeit, die A. übernommen hat, möge bald zu einem guten und raschen Ende geführt werden. Namen- und Sachregister werden dann alle die Schätze aufschließen müssen, zu denen man bis heute — auch wegen der Seltenheit der Ausgaben — nur schwer gelangen konnte. **Erich Ebstein, Leipzig.**